Ausgewählte Methoden im Bundesprogramm „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“

Modellprojekte

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“.

Bundesministerium
für Familie, Senioren,
und Jugend

VIELFALT TUT GUT.
JUGEND FÜR VIELFALT, TOLERANZ UND DEMOKRATIE.

Inhalt

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Praxisbeispiele auf dieser CD-ROM geben Ihnen einen Überblick über wissenswerte Methoden, die in den Modellprojekten des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in der Förderphase 2007–2010 erfolgreich (weiter-)entwickelt und erprobt worden sind. Für die Richtigkeit der inhaltlichen Darstellungen sind die jeweiligen Modellprojektträger verantwortlich.

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

American Jewish Committee Berlin:
Aktiv gegen Antisemitismus

Anne Frank Zentrum e. V.:
Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets

Förderverein Stuttgarter Jugendhaus e. V.:
Lernort Gedenkstätte

Imedana e. V.: Wenn Mokkatassen sprechen –
Mediale Konzepte gegen Antisemitismus

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus:
Pädagogische Module gegen Antisemitismus für
muslimisch geprägte Jugendliche

Zentralrat der Juden in Deutschland:
Likrat – Jugend und Dialog

ZWST e. V.: Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen
Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Camino gGmbH: Bildungsmultiplikatoren gegen rechts

DETO e. V.: INTEGROS

Europazentrum Brandenburg-Berlin des europäischen Regionalen
Fördervereins e. V.: KEG (Kompetenzzentrum gegen Extremismus
und Gewalt)

Förderverein JVA Holzstraße e. V.: Gefangene gegen Rechts-
extremismus – ein Theaterprojekt

Gewaltprävention e. V.: KulturRäume2010

MANNE e. V.: Jungenarbeit und Gewaltprävention –
Qualifizierung und lokale Projektentwicklung

Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit
in Sachsen-Anhalt e. V.: Bühne frei für Respekt

Soziale Bildung e. V.: Demokratiestärkende Bildungsarbeit
im ländlichen Raum

Verbund Sozialpädagogischer Projekte e. V.:
Recall – Mit Eltern gegen rechts!

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Archiv der Jugendkulturen e. V.:
Migrantenjugendliche und Jugendkulturen

Die Wille gGmbH: Streitfall Religion – Interreligiöse Kompetenz
und Konfliktbearbeitung

Entwicklungspolitisches Bildungs- und Infozentrum Berlin e. V.:
Dialogestan – Jugendliche für Menschenrechte

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.: Entwicklung eines interkulturellen und interreligiösen Bildungskonzepts für Migrantenvereine

Friedenskreis Halle e. V.: Transkulturelle Kompetenz –
Eine aktuelle Schlüsselqualifikation

Hessischer Fußball-Verband: Interkulturelles Konfliktmanagement
im Fußball

Interkultureller Rat in Deutschland e. V.: Dialog vor Ort:
Kommunale Islamforen

Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung
Sachsen-Anhalt e. V.: ORFIDE Orientierung finden –
Identitäten entwickeln

Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung e. V.
an der Universität Duisburg-Essen (RISP): Ideenführer Europa:
Reise nach Jerusalem, Athen, Rom und Paris

VIA Bayern – Verband für interkulturelle Arbeit e. V.: Fit für Vielfalt

Violence Prevention Network e. V. – Präventions- und Bildungsarbeit mit fundamentalistisch gefährdeten Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Themencluster 4: Früh ansetzende Prävention

Amadeu Antonio Stiftung: Kinderrechte in der Kommune

INA gGmbH an der FU Berlin/Institut für den Situationsansatz:
Projekt Kinderwelten – Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte
für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung
(IFK e. V.) an der Universität Potsdam – Partizipation leben in
Kindergarten und Grundschule

Jugend- und Familiendienst e. V.: Medeto –
Mediatoren für Demokratie und Toleranz

Jugend Museum Schöneberg: Hands on History

Käpt´n Browser gGmbH: Kinder für eine Welt – Erziehung
zur Toleranz

Der PARITÄTISCHE Landesverband Thüringen e. V.:
Demokratie auf dem Acker

Zirkus Internationale e. V., Verein für Kinder- und Jugendkultur-
sozialarbeit: Hep beraber! Ma‘an! Zusammen! – Soziales Lernen
in kultureller Vielfalt

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

Modellprojekt: Aktiv gegen Antisemitismus

American Jewish Committee Berlin

Unterthema Antisemitismus bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten

Ort(e) Berlin

Förderzeitraum 01.04.2008 – 31.12.2010

Kontakt

American Jewish Committee Berlin
Leipziger Platz 15 | 10117 Berlin

T 030/2265940 | berlinajc1@ajc.org
www.aktiv-gegen-antisemitismus.de
www.ajcgermany.org

Beschreibung des Modellprojekts

„Aktiv gegen Antisemitismus“ ist ein langfristig arbeitendes, sich auf den Schulunterricht beziehendes Projekt, das mehrheitlich Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund für aktuellen Antisemitismus sensibilisieren möchte.

Ziele:

Sensibilisierung für aktuellen Antisemitismus; kritische Reflexion von Selbst- und Fremdbildern; Erprobung von zielgruppenspezifischen Materialien und Methoden

Zielgruppen:

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund

Pädagogischer Ansatz:

Auf Grundlage einer Umfrage bei den am Projekt Beteiligten wurden vier Themenfelder identifiziert, über die Antisemitismus direkt und indirekt thematisiert wird: Religion, Identität, Nationalsozialismus und Nahost. Angepasst an die schulischen Rahmenlehrpläne wurden Unterrichtseinheiten für die vier Themenfelder entwickelt, erprobt, evaluiert und veröffentlicht.

Angewendete Methoden:

Produktorientierung: Bau einer schulinternen Ausstellung; Verzahnung von Schulunterricht und außerschulischen Lernorten; Einsatz von Teamteaching (Trainerinnen und Trainer des Projekts und Lehrerinnen und Lehrer der Schule); Aufbau eines jüdisch-türkisch-arabischen Trainerteams; langfristige und regelmäßige Anwendung der Bausteine in der Schule

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Ein Team von Trainerinnen und Trainern entwickelt zusammen mit einer Lehrerin bzw. einem Lehrer der am Projekt beteiligten Schulen eine Einheit, z. B. zum Thema Judentum; laut Rahmenlehrplan in Berlin kann sie in Klasse fünf, sechs oder neun eingesetzt werden. Das Projekt testet die Materialien und Methoden der Einheit „Judentum in Werten und Traditionen“ mit den Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Jahrgangsstufen; daraufhin werden die Materialien und Methoden evaluiert und in einem zweiten Durchgang erneut erprobt, um dann verschriftlicht zu werden und in einer Handreichung publiziert werden zu können.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Unter anderem durch unsere Kooperationspartnerinnen und -partner – die Senatsverwaltung für Bildung Berlin und das LISUM Berlin-Brandenburg – liegt eine auf den schulischen Kontext bezogene Schwerpunktsetzung der Methode nahe, die wir im Projekt konsequenterweise umsetzen wollten.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Aktiv gegen Antisemitismus achtet darauf, alle Materialien und Methoden weitestgehend so zur Verfügung zu stellen, dass andere Lehrerinnen und Lehrer ohne Anleitung damit arbeiten können. Es bedarf daher keiner weiteren Anleitung zur Anwendung der Handreichung.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Aktiv gegen Antisemitismus – als langfristiges schulisches Projekt – sollte idealerweise nicht nur von einer Lehrerin bzw. einem Lehrer angewandt werden, sondern jahrgangsübergreifend als Teil einer Weiterentwicklung des schulinternen Curriculums verstanden werden. Daher wären eine verstärkte fächerübergreifende Vernetzung der Fachlehrerinnen und Fachlehrer sowie die Unterstützung durch Schulplankoordinatorinnen und -koordinatoren und die Schulleitung in Hinblick auf die Verzahnung der Themen der Handreichung wünschenswert.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Der Baustein Religion der Handreichung konnte mehr als zwei Duzend Mal mit Schulklassen der Jahrgänge fünf, sechs und neun durchgeführt werden. Gerade die „Binnensicht“ auf das Judentum in Werten und Traditionen stellte sich als eine neue Perspektive dar, die von Lehrerinnen und Lehrern und Schülerinnen und Schülern als Bereicherung empfunden worden ist. Neben Arbeitsblättern, die einen spielerischen Zugang zum Thema leisten, war vor allem auch der Besuch einer Synagoge und einer Ausstellung ein Erlebnis.

Praxistipp:

Alle Bausteine der Handreichung enthalten fakultative Anwendungsmöglichkeiten, um auch in einzelnen Bestandteilen im Unterricht eingesetzt zu werden. Beispielsweise können in der Einheit Judentum bestimmte Feiertage oder Riten passend zum Jahresverlauf genutzt werden.

Methodenporträt

Ziel:

Sensibilisierung für aktuellen Antisemitismus in seinen häufigsten Erscheinungsweisen und Funktionen – über die Ablehnung des Judentums, über die Beschäftigung mit dem historischen Nationalsozialismus und der Ablehnung der Erinnerungskultur, über den Nahostkonflikt

Zielgruppe:

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund der Jahrgangsstufen fünf und sechs sowie sieben bis zehn in den Berliner Bezirken Wedding, Kreuzberg und Neukölln

Gruppengröße:

Mindestens 20, maximal 35 Schülerinnen und Schüler

Dauer:

Regelmäßiger Schulunterricht von 90 Minuten wöchentlich – je nach Baustein der Handreichung zwischen sechs Wochen und einem ganzen Schulhalbjahr

Material:

Handreichung des Projekts „Aktiv gegen Antisemitismus“

Personalbedarf:

Eine Fachlehrerin oder ein Fachlehrer, wenn möglich eine Projekttrainerin oder ein Projekttrainer zur Einführung oder anleitenden Unterstützung

Kooperationspartner:

Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin; Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), Jüdische Gemeinde Berlin, Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin

Raum:

Da „Aktiv gegen Antisemitismus“ ein schulinternes Projekt ist, benötigt man zur Durchführung nur die in der Schule vorhandenen Räumlichkeiten und Arbeitsmaterialien zur Vorbereitung und Durchführung

Auswertung/Reflexion:

Umfragen unter den Schülerinnen und Schülern vor, während und nach der Methode oder aber Übungen in den einzelnen Bausteinen, mit denen man die Methoden evaluieren kann

Literaturangaben:

Wolfram Stender, Guido Follart (u.a.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden 2010.

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

Modellprojekt: Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets

Anne Frank Zentrum e. V.

Unterthema Antisemitismus bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten

Ort(e) bundesweit

Förderzeitraum 03.07.2007–31.12.2010

Kontakt

Anne Frank Zentrum
Rosenthaler Straße 39 | 10178 Berlin

Patrick Siegele
T 030/288865600 | zentrum@annefrank.de
www.annefrank.de

Beschreibung des Modellprojekts

Gemeinsames Arbeiten im Workshop

Das Projekt hat sich die Entwicklung verschiedener bereits in anderen Ländern erprobter und zum Teil auf europäischer Ebene entwickelter Materialien zum Thema Antisemitismus und deren Implementierung in den bundesdeutschen Schulbereich vorgenommen. Die Hauptaufgabe des Projektteams besteht darin, die Materialien bundesweit in verschiedenen Schularten zu testen, an den hiesigen Kontext anzupassen und – gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit Verlagen – pädagogisches Begleitmaterial für Lehrkräfte zu entwickeln.

Ziele:

Mit den im Projekt entwickelten Materialien sollen Jugendliche befähigt werden, Antisemitismus in ihrem Alltag zu erkennen. Sie werden sich darüber hinaus der Bedeutung des Holocaust für die aktuelle Gesellschaft bewusst.

Jugendliche setzen sich mithilfe der Materialien mit ihren eigenen Vorurteilen auseinander und reflektieren eigene Diskriminierungserfahrungen.

Über die Beschäftigung mit der Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus werden sich Jugendliche ihrer eigenen Handlungsspielräume bewusst und nutzen diese, um Antisemitismus entgegenzutreten.

Zielgruppen:

Hauptzielgruppen des Projekts sind jugendliche Migrantinnen und Migranten, die v. a. über den Klassenverband erreicht werden. Im Projekt wird die Zusammenarbeit mit Schulen angestrebt, die einen hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben. Eine weitere Zielgruppe des Projekts sind Lehrkräfte, Pädagoginnen und Pädagogen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der historisch-politischen Bildungsarbeit.

Pädagogischer Ansatz:

Zentrale konzeptionelle Elemente der Arbeit des Anne Frank Zentrums sind das biografische Lernen und die Lebensweltorientierung. Ausgehend von Lebensgeschichten findet eine Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus in einer für Jugendliche ansprechenden und interessanten Weise statt; wobei die Erfahrungen der Jugendlichen zum Ausgangspunkt gemacht werden. Des Weiteren verfolgt das Anne Frank Zentrum einen interkulturellen, multiperspektivischen Geschichtszugang.

Angewendete Methoden:

Die Vermittlung der Inhalte erfolgt über verschiedene Formate, von zweistündigen Workshops bis hin zu Projektwochen. Die Methoden zielen auf die Beteiligung durch die Jugendlichen ab. Um Jugendliche unterschiedlicher Lernniveaus anzusprechen, achten wir beim Einsatz der Methoden darauf, dass nicht nur rein kognitive Fähigkeiten angesprochen werden.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Die Methode heißt „Vier Ecken zum Nahostkonflikt“ und wurde vom Anne Frank Zentrum im Rahmen von Projekttagen und -wochen zum Antisemitismus eingesetzt. Sie sensibilisiert die Jugendlichen für unterschiedliche Wahrnehmungen des Nahostkonflikts und bietet ihnen die Möglichkeit, über ihre persönliche bzw. familiäre Beziehung zum Nahostkonflikt zu sprechen, nachzudenken und zu diskutieren. Die Methode beinhaltet die Beantwortung und Verhandlung von vier Fragen. Zu diesen vier Fragen werden jeweils vier Antwortmöglichkeiten angeboten. Die Antworten werden in den vier Ecken eines Raumes platziert. Die Jugendlichen positionieren sich entsprechend ihrer Meinung zum Thema bzw. zur Frage:

- Wird in deiner Familie über den Nahostkonflikt gesprochen?
- Der Nahostkonflikt bedeutet für mich ...?
- Sollte der Nahostkonflikt Thema dieses Projekttages sein?
- Informationen zum Nahostkonflikt erhalte ich hauptsächlich aus ...?

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

In der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus und Holocaust setzt das Anne Frank Zentrum seit Jahren eine Methode ein, die sich „Vier Ecken der Erinnerung“ nennt. Sie entstammt der Materialsammlung „Woher kommt Judenhass?“ (Verlag an der Ruhr 2007) und thematisiert die Erinnerung an den Nationalsozialismus in den Familien der Jugendlichen. Diese bewährte Methode wurde für die Projekttage angepasst.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Der Methode sollte ein Vorgespräch mit den Lehrkräften vorausgehen. In diesen Gesprächen sollte klar werden, ob es tatsächlich vom Nahostkonflikt betroffene Kinder und Jugendliche gibt, die in eine kriegerische Auseinandersetzung involviert waren, in einem Flüchtlingscamp aufgewachsen sind oder sogar Familienmitglieder verloren haben. Sollte es Fälle von Traumatisierung geben, wird von der Methode abgeraten. Abgeraten wird auch, wenn das Vertrauensverhältnis unter den Jugendlichen gestört ist, was im Gespräch mit den Lehrkräften vorab geklärt werden müsste.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Die Methode könnte zu einer starken Emotionalisierung der Jugendlichen führen. Um dem Rechnung zu tragen, sollte ausreichend Zeit für Diskussionen eingeplant werden. Außerdem sollten die Durchführenden über ausreichendes Wissen zum Nahostkonflikt verfügen, um die Aussagen der Jugendlichen historisch und politisch einordnen zu können. Denn erfahrungsgemäß ist das Wissen aufseiten der Jugendlichen nur sehr gering – was eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema zusätzlich erschwert.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Jugendlichen haben im Schulalltag nur selten die Möglichkeit, ihre Familiengeschichten zu erzählen. Das trifft insbesondere auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zu. Die Methode eröffnet ihnen die Möglichkeit, in einem relativ geschützten Rahmen ihre Meinungen zu diesem komplexen Thema kundzutun. In der Diskussion mit ihren Schulkolleginnen und -kollegen lernen sie, ihre Meinung zu artikulieren und für ihre Position einzustehen. Dabei lernen sie verschiedene Perspektiven eines kontroversen Themas kennen und üben sich darin, unterschiedliche Positionen zu akzeptieren.

Praxistipp:

Die Fragen sowie die Antworten lassen sich flexibel anpassen. Je nach Gruppengröße und Motivation der Gruppe kann die Methode kurz – als eine Art Positionsbestimmung – oder länger ausfallen. Wichtig ist, dass nicht in „richtige“ und „falsche“ Positionen unterschieden und kein Standpunkt verurteilt wird.

Methodenporträt

Ziel:

Ziel der Methode ist, den Jugendlichen ein Forum zu bieten, in dem sie anderen ihre persönliche Meinung und Sichtweise zum Nahostkonflikt mitteilen können. Die Methode zielt auf die Förderung einer multiperspektivischen Wahrnehmung eines komplexen Themas ab.

Zielgruppe:

Kernzielgruppen der Methode sind Jugendliche ab 14 Jahren. Die Methode eignet sich vor allem, aber nicht nur, für die Arbeit mit Jugendlichen aus arabischen Ländern.

Gruppengröße:

Die Gruppe sollte mindestens aus zehn und maximal aus 20 Personen bestehen.

Dauer:

Die Methode dauert mindestens 30 Minuten. Die Vorbereitung der Methode nimmt nur wenig Zeit in Anspruch.

Material:

Das Material besteht aus vier Fragen und je vier Antwortmöglichkeiten, die auf Karten ausgedruckt werden. Die Karten zu jeder Frage werden in den vier Ecken des Raumes verteilt. Die Jugendlichen positionieren sich entsprechend ihrer Meinung zur gestellten Frage.

Personalbedarf:

Die Methode kann von einer Bildungsreferentin bzw. einem Bildungsreferenten durchgeführt werden. Die Referentin oder der Referent muss über Wissen zum Nahostkonflikt verfügen.

Kooperationspartner:

Für die Durchführung dieser Methode sind keine Kooperationspartner notwendig.

Raum:

Die Methode kann sowohl im Klassenzimmer als auch in jedem anderen Raum mit einer Mindestgröße von 20 m² umgesetzt werden.

Auswertung/Reflexion:

Die Methode eignet sich, um ein bestimmtes Thema einzuführen. Im Anschluss bietet sich eine vertiefende Methode an, in der die Aussagen der Jugendlichen aufgegriffen werden.

Literaturangaben:

50 Fragen zum Antisemitismus. Verlag an der Ruhr 2008.

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

Modellprojekt: Lernort Gedenkstätte

Förderverein Stuttgarter Jugendhaus e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust

Ort(e) Stuttgart

Förderzeitraum 01.08.2007–31.12.2010

Kontakt

Förderverein Stuttgarter Jugendhaus e. V.
Hohe Straße 9 | 70174 Stuttgart

Beate Müller
T 0711/9978598 | bmueller@jugendhaus.net
www.lernort-gedenkstaette.de

Beschreibung des Modellprojekts

Jugendliche in der Gedenkstätte

Das Projekt „Lernort Gedenkstätte“ macht Angebote der historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus für Jugendliche. Der Schwerpunkt ist zunächst die Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik gegenüber der jüdischen Bevölkerung, aber auch anderen Gruppen, die nicht dem „Ideal“ der Ideologie der Volksgemeinschaft entsprachen.

Ziele:

Als Lernort der historisch-politischen Bildung leistet das Projekt sachliche Aufklärung über den Nationalsozialismus und Holocaust, ermöglicht hierbei den Teilnehmenden entdeckendes Lernen, fördert Eigeninitiative und Selbstständigkeit, stellt aktuelle Bezüge zwischen Vergangenheit und Gegenwart her und integriert Aspekte emotionalen und kognitiven Lernens. Gegenwärtige Themen politischer Jugendbildung, die sowohl in der schulischen als auch in der offenen Jugendarbeit besonderer Aufmerksamkeit bedürfen, finden dabei Berücksichtigung: wie Erziehung zu aktivem Demokratieverständnis, das Eintreten gegen Extremismus und Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit, Gruppenzwang und Gewalt.

Ziel des Projekts ist es, jungen Menschen ein breites, differenziertes pädagogisches Angebot bereitzustellen, das sich nicht nur auf die Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ beschränkt. Das Programm wurde als Bausteinsystem entwickelt, das verschiedenen Zielgruppen offensteht, d. h., es ist zielgruppenspezifisch, erweiterbar, einzeln abrufbar, kombinierbar, kann flexibel auf neue Anforderungen reagieren und trägt dem Migrationshintergrund vieler Jugendlichen Rechnung.

Zielgruppen:

Jugendliche ab 15 Jahren aus Schule (Schwerpunkt: Förder-, Haupt-, und Realschule), offener und verbandlicher Jugendarbeit, gehörlose Jugendliche und Jugendliche aus berufsvorbereitenden Maßnahmen

Pädagogischer Ansatz:

Historisch-politische Bildung (pädagogische Annäherung an die Geschichte und Wirkung der nationalsozialistischen Massenverbrechen, interkulturelles Geschichtslernen, interkulturelle Erziehung, Peer Education)

Angewendete Methoden:

- Führung zur Deportation der Jüdinnen und Juden aus Stuttgart
- Projekttag: Die Macht der Gruppe
- Studientage: 1. Biografiearbeit im Stadtarchiv, 2. Deportation, 3. Verboten – verbrannt – verbannt

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Führung zur Deportation der Juden aus Stuttgart

Mit der Machtübernahme 1933 leiteten die Nationalsozialisten unzählige Maßnahmen ein, um die deutschen Juden aus dem gesellschaftlichen Leben zu verdrängen. Endpunkt dieser Politik waren die Massendeportationen in die Vernichtungslager. In Stuttgart sind zwei Orte eng mit diesen Zwangsmaßnahmen verbunden. Bei größeren Deportationen wurden die Menschen zunächst in den Hallen der ehemaligen Reichsgartenschau gesammelt und dann vom Inneren Nordbahnhof mit der Bahn abtransportiert.

Um Jugendlichen eine Auseinandersetzung mit diesen Ereignissen zu ermöglichen, bietet das Projekt eine Führung an, bei der an ausgewählten Stationen folgende Themen behandelt werden:

- gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen der Verfolgungspolitik
- Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung
- Einzelschicksale
- Reaktionen der Mehrheitsbevölkerung
- Erinnern, Gedenken und Aufarbeitung

Darüber hinaus ist den Jugendlichen Raum für Gespräche und Diskussionen, die zum Nachdenken über Menschenrechte und demokratische Werte und Haltungen anregen, einzuräumen.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

2006 wurde in Stuttgart die Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung" am Inneren Nordbahnhof der Öffentlichkeit übergeben. Die Stuttgarter Jugendhaus GmbH wurde vom Verein „Zeichen der Erinnerung" damit beauftragt, ein pädagogisches Konzept für die Arbeit mit Jugendlichen an der Gedenkstätte zu entwickeln.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Um pädagogische Konzepte für die Arbeit mit Biografien und Begebenheiten aus der NS-Zeit zu entwickeln und umsetzen zu können, braucht es als Grundlage eine professionelle historisch-wissenschaftliche Recherche.

Hierzu ist die Zusammenarbeit mit lokalen Einrichtungen, wie z. B. dem Stadtarchiv und der Universität (Fakultät Geschichte), empfehlenswert.

Die Zusammenarbeit mit pädagogischen Hochschulen ist für die Entwicklung des Programms, für die Reflektion und bei der Findung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hilfreich.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

- Lehrkräfte kommen oft mit Erwartungen zu uns, die das Programm nicht leisten kann (Demokratieschnellkurs).
- Gute Beratung im Vorfeld ist wichtig.
- Die Führung in Stuttgart findet ganzjährig komplett im Freien statt – ein Gruppenraum wäre gut.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Indikatoren für Erfolge reichen von Äußerungen in der Diskussion mit den Teilnehmenden über Rückmeldungen, dass sich Schülerinnen und Schüler im Anschluss engagieren (Stolpersteinverlegung), bis hin zu Äußerungen der Schülerinnen und Schüler, in denen sie die eigene Sprache und Haltung thematisieren.

Praxistipp:

Wir machen seit Projektbeginn gute Erfahrungen damit, dass Schulklassen im Programm durch junge Erwachsene begleitet werden. Durch den geringen Altersunterschied entsteht so eine offene Atmosphäre, die die Bereitschaft zur Mitarbeit fördert.

Methodenporträt

Ziel:
Jugendliche erwerben Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus, soziale Kompetenzen und demokratische Haltungen an vielfältigen Lernorten.

Zielgruppe:
Jugendliche aus Förder-, Haupt- und Realschule und gehörlose Jugendliche

Gruppengröße:
Mindestens 8 bis 10 Jugendliche – maximal 30 Jugendliche

Dauer:
Die Führung dauert zwischen 1,5 und 2 Stunden. Für die Vor- und Nachbereitung des Programms werden ca. 7,5 Stunden benötigt.

Material:
Zeitleiste, Bildmaterial, Europakarte, Biografiekarten, „Antijüdische Gesetze", „Transportbefehl", Aufgabenkarten

Personalbedarf:
Zwei Guides pro Führung = junge Erwachsene (Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten). Guides werden im Programm geschult, erst nach längerer Einarbeitungsphase dürfen sie selbstständig Gruppen betreuen. Die Schulungen im Haus werden von Historikerinnen und Historikern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Politologinnen und Politologen durchgeführt.

Kooperationspartner:
Stadtarchiv Stuttgart, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, Hochschule Esslingen, Staatliches Schulamt Stuttgart

Raum:
Ein Gruppenraum für ein Abschlussgespräch wird empfohlen.

Auswertung/Reflexion:
- Schülerinnen und Schüler: Anonyme Befragung unmittelbar nach der Führung mittels Feedbackzetteln
- Lehrerinnen und Lehrer: Befragung über Feedbackbögen
- Guides: Auf regelmäßigen Guide-Treffen finden Auswertung, Erfahrungsaustausch und Weiterentwicklung statt.

Literaturangaben:
Fritz Bauer Institut: Konfrontationen – Bausteine für die pädagogische Annäherung an Geschichte und Wirkung des Holocaust.
Stuttgarter Jugendhaus: Zeitgemäße Bildungskonzepte. Dokumentation zum Fachtag 09.10.2008 in Stuttgart.
Viola B. Georgi: Entliehene Erinnerung.
Anne Frank Haus Amsterdam: Alle Juden sind…
Anne Frank Zentrum: Mehrheit, Macht, Geschichte.

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

Modellprojekt: Wenn Mokkatassen sprechen – Mediale Konzepte gegen Antisemitismus

Imedana e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust

Ort(e) Nürnberg

Förderzeitraum 01.09.2007–31.08.2010

Kontakt

Kopernikusplatz 12
90459 Nürnberg

Heike Herzog
T 0911/534646 | info@imedana.de
www.mokkatasse-gegen-antisemitismus.de

Beschreibung des Modellprojekts

Gemeinsam mit Jugendlichen werden Fragestellungen und Konzepte zu den Themen Nationalsozialismus sowie Geschichte und Erscheinungsformen des Antisemitismus erarbeitet. Diese bilden die Grundlage für die Entwicklung eines Datenpools (als multimediale Materialsammlung auf CD-ROM), der dann Jugendlichen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Bildungsarbeit zur Verfügung gestellt wird. Ein Teilprojekt hiervon ist „Auf den Spuren eines Tagebuchs“. Besucherinnen und Besucher eines Naturspielplatzes in Nürnberg haben sich mit dem Thema Antisemitismus und Ausgrenzung beschäftigt und selbst einen Geocache rund um die Anne-Frank-Straße, die im Viertel des Spielplatzes liegt, entwickelt. Der Cache hatte mehrere Stationen, an denen jeweils Fragen zu Anne Frank beantwortet werden mussten, um die Koordinaten für die nächste Station zu erhalten. Es gab einen Zwischencache, an dem ein Behälter mit Bildmaterial zu Anne Frank versteckt wurde. Der Geocache war ein Teilprojekt innerhalb des Hauptprojekts „Wenn Mokkatassen sprechen – Mediale Konzepte gegen Antisemitismus“. In der Endfassung der CD „Wenn Mokkatassen sprechen“ taucht die Methode des Geocachings in sehr abgewandelter Form als Stadtspiel zum Thema jüdisches Leben im Mittelalter auf.

Ziele:

Jugendliche sollen darin unterstützt werden, sich kritisch mit Nationalsozialismus und Antisemitismus auseinanderzusetzen und gegen aktuellen Rechtsextremismus Position zu beziehen.

Zielgruppen:

Die CD „Wenn Mokkatassen sprechen“ ist ab einem Alter von 13 Jahren geeignet. Die eigenständige Entwicklung eines Geocaches ist für Jugendliche unterschiedlicher Altersstufen und verschiedener Bildungsniveaus geeignet. Im vorliegenden Projekt waren die Teilnehmerinnen und -teilnehmer zwischen zehn und 13 Jahren alt und hatten unterschiedliche Bildungsprofile.

Pädagogischer Ansatz:

Dem Geocache zu Anne Frank lag die Idee zugrunde, dass sich Wissen besser vermitteln lässt, wenn das zu Erfahrende möglichst nah an die Lebenswelt der Jugendlichen anknüpft. Hier sind es natürlich der Ort, aber auch das Tagebuch der Anne Frank, die, bei Letzterem v. a. den Mädchen, einen Zugang zum Thema eröffnen. Der Perspektivenwechsel, das eigenständige Erstellen eines Caches, fördert die Aneignungsfähigkeit und v. a. auch den Willen zur Aneignung bei den Jugendlichen.

Angewendete Methoden:

Forschendes Lernen am Wohnort; Stadtspiel; Recherche am Computer; Gestaltung eines eigenen Caches zur Vermittlung an andere Jugendliche

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Wichtigste Methode ist das Aktivwerden: die Umsetzung der selbst erlernten Inhalte in einen Geocache für andere (Jugendliche). „Wir haben etwas geschaffen, wir vermitteln etwas.“ Es wird nicht nur etwas zum Thema Nationalsozialismus/Antisemitismus gelernt, sondern es findet ein Prozess der Aneignung des Wissens statt; das Wissen kann aktiv weitergegeben werden.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Geocache entstand aus der Idee heraus, nach jüdischer Geschichte im Stadtviertel zu forschen. Aus der persönlichen Erfahrung einer Mitarbeiterin heraus, dass ein Geocache eine gute Möglichkeit ist, eine Stadt kennenzulernen, wurde die Projektidee konzipiert, in Kombination mit der Erfahrung, dass selbst aktiv zu werden, die Lernprozesse fördert. Anfänglich sollte der Geocache mehrere im Stadtviertel liegende ehemalige sogenannte Judenhäuser thematisieren. Bald zeigte sich aber, dass die Geschichte von Anne Frank für das Alter und die Zusammensetzung der Zielgruppe besser geeignet war.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Geocaching lässt sich auf viele Inhalte anwenden, grundlegend ist, dass die konkrete Ausgestaltung, hier die Beschäftigung mit Anne Frank, auf die Altersgruppe zugeschnitten ist. Der Geocache verlangt eine gewisse Nachhaltigkeit, da sowohl der Cache als auch der Internetauftritt gepflegt werden müssen. Da hier ein technisches Gerät zur Anwendung kommt, muss die möglicherweise unterschiedliche Herangehensweise von Jungen und Mädchen an Technik berücksichtigt werden. Wichtig ist die Gruppengröße, da das GPS-Gerät eher klein ist.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Da diese Methode stark auf Gruppenarbeit basiert, muss berücksichtigt werden, ob es sich um eine homogene, länger bestehende Gruppe handelt oder ob die Gruppe neu entstanden ist. Es muss auf die Herausbildung eines einheitlichen Wissensstandes geachtet werden. Es muss Sorge dafür getragen werden, dass die Kombination aus moderner Technik und Geschichte bzw. dem persönlichen Schicksal einer Person oder von Gruppen ausgewogen ist. Das heißt, dass der Inhalt nicht hinter der Technik zurückfällt oder dass der Inhalt durch die Methode des Spielens relativiert oder verharmlost wird. Bei einer guten Balance liegt aber in dieser Kombination ein gutes Potenzial.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Themen Antisemitismus und Ausgrenzung konnten anschaulich vermittelt werden. Geschichte verlor etwas von ihrer Abstraktheit. Die Teilnehmerinnen und -teilnehmer bekamen einen anderen Bezug zu ihrem Stadtviertel, haben es sich ein Stück weit angeeignet. Durch die aktive Gestaltung eines Caches wurde das Selbstbewusstsein gestärkt. Durch die Entwicklung eines Rätsels wird das logische Denken gefördert.

Praxistipp:

Flexibilität: Je nach Umfang des Themas und der Örtlichkeiten kann ein Cache nur eine oder mehrere Stationen umfassen. Dementsprechend umfangreich wird das Projekt. Es empfiehlt sich, sehr gründlich in das Thema Geocache einzuführen und als Erstes vorhandene Geocaches zu suchen, um allen Beteiligten die Idee nahezubringen. Durch die Einbindung in die Website erleben die Teilnehmenden, dass ihre Ergebnisse relevant und weiterverwendbar sind. Auch ein Besuch auf der offiziellen Homepage führt dazu, den Teilnehmenden zu verdeutlichen, dass ihr Projekt in etwas eingebunden ist.

Methodenporträt

Ziel:
Vermittlung von Wissen über ein Thema und/oder einen Ort; Interesse dafür wecken, aktiven Umgang mit dem Wissen und Umsetzung

Zielgruppe:
Keine spezifische Zielgruppe

Gruppengröße:
Drei bis maximal zehn Personen

Dauer:
Das Erstellen des Caches erfordert erfahrungsgemäß mindestens vier Nachmittage (Erklären, was ein Geocache ist, und Ausprobieren eines existierenden Caches; thematische Beschäftigung über zwei Nachmittage; Erarbeiten des eigenen Caches) sowie ca. drei Stunden Vor- und Nachbereitung pro Nachmittag.

Material:
GPS-Gerät; Stadtplan; weiterführendes Infomaterial zum Thema; Computer mit Internetanschluss

Personalbedarf:
Sozialpädagoginnen und Pädagogen; Erzieherinnen und Erzieher. Die Aneignung der Funktionsweise des GPS-Gerätes benötigt keine besonderen Fachkenntnisse. Je nach Gruppengröße kann eine Betreuerin oder ein Betreuer ausreichend sein.

Kooperationspartner:
Mit und in jeder Jugendeinrichtung durchführbar

Raum:
Ein Raum ohne besondere Ausstattung; Computer mit Internetanschluss

Auswertung/Reflexion:
Die Auswertung erfolgt durch Beobachtung und Protokollierung der Aktivitäten der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer während des Projekts. Bei einer Eintragung des Caches auf die offizielle Website (s. u.), damit der Cache auch von anderen Interessierten durchgeführt werden kann, können dort später Kommentare der Interessierten nachgelesen werden.

Literaturangaben:
www.geocaching.de

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

Modellprojekt: Pädagogische Module gegen Antisemitismus für muslimisch geprägte Jugendliche

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

Unterthema Antisemitismus bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten

Ort(e) Berlin

Förderzeitraum 01.10.2007–30.04.2010

Kontakt

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus
Oranienstraße 34 | 10999 Berlin

Aycan Demirel
T 030/69565865 | mail@kiga-berlin.org
www.kiga-berlin.org

Beschreibung des Modellprojekts

Inhalt des Projekts ist die Erarbeitung von pädagogischen Materialien, die für eine präventive Pädagogik gegen Antisemitismus geeignet sind. Im Rahmen des Projekts wurden zwei modellhafte Unterrichtseinheiten zu den Themen „Nahostkonflikt“ und „Islamistischer Antisemitismus“ für die Sekundarstufe I sowie zwei Unterrichtseinheiten zu den Themen „Nahostkonflikt“ und „Antisemitismus im Kontext von Ökonomiekritik“ für die Sekundarstufe II entwickelt. Von Juli 2008 bis Juli 2009 wurde eine Fortbildungsreihe zum aktuellen Antisemitismus erarbeitet und durchgeführt. Hier wurden Pädagoginnen und Pädagogen unterschiedlicher Herkunft inhaltlich und didaktisch fortgebildet. Im Jahr 2010 wurden die im Modellprojekt erarbeiteten Unterrichtseinheiten sowie die dabei gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse in einer Tagungs- und Fortbildungsreihe einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Ziele:

Ziel ist es, pädagogische Konzepte für die schulische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ausprägungen des aktuellen Antisemitismus zu entwickeln. Dabei sollen zielgruppenadäquate Module erarbeitet werden, die die Lebensrealitäten, Alltagserfahrungen und Einstellungsmuster muslimisch geprägter Jugendlicher in besonderem Maße berücksichtigen.

Darüber hinaus sollen Pädagoginnen und Pädagogen sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren inhaltlich und methodisch-didaktisch im Umgang mit aktuellen Erscheinungsformen antisemitischer Denk- und Deutungsmuster geschult werden.

Zielgruppen:

Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II – insbesondere solche mit muslimischem Migrationshintergrund –; Lehrerinnen und Lehrer; Pädagoginnen und Pädagogen der außerschulischen Bildungsarbeit; Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die pädagogische Arbeit mit arabisch, türkisch und muslimisch sozialisierten Jugendlichen steht dabei im Vordergrund.

Pädagogischer Ansatz:

Der pädagogische Ansatz ist migrationssensibel und teilnahmeorientiert. Der pädagogische Fokus liegt auf Partizipation, aktiver Mitarbeit, kooperativem Lernen, Empathiefähigkeit, Perspektivwechsel und Handlungsorientierung.

Angewendete Methoden:

Textarbeit; Gruppenarbeit; Ampelkarten-Methode; Schüler-Lehrer-Gespräch

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Die Methode „Die verbrannte Leiche von Ocarina Island“ ist eine Krimigeschichte, die als thematischer Einstieg in das Bildungsmodul „Antisemitismus im Kontext von Ökonomiekritik“ dient. Die Teilnehmenden sollen in der Methode einen Mord aufklären, die Täterinnen bzw. Täter sowie das Opfer ermitteln.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Ein zentrales Element antisemitischer Denkmuster im Kontext von Ökonomiekritik ist die Personalisierung ökonomischer Prozesse in der Figur „des Juden“. Dabei werden unverstandene komplexe gesellschaftliche Strukturen und abstrakte ökonomische Gesetzmäßigkeiten mit dem angeblich bewussten Wirken von Jüdinnen und Juden bzw. Menschen, die als Jüdinnen und Juden gesehen werden, erklärt. Kapitalistische Prinzipien wie z. B. die Konkurrenzsituation, die das Handeln von Akteurinnen und Akteuren strukturieren, werden im antisemitischen Denken nicht als solche erkannt, sondern als Charaktereigenschaften von Jüdinnen und Juden rationalisiert. Die hier beschriebene Methode wurde konzipiert, um diesen Umstand didaktisch zu bearbeiten.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Es ist erforderlich, sich intensiv mit Denkfiguren, die Antisemitismus konstituieren und ihm gleichzeitig zugrunde liegen, auseinanderzusetzen. Dazu zählen neben der Personalisierung auch die einseitige Dämonisierungen der Finanzsphäre.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Es ist wichtig, sich während der gesamten Übung mit der Verwendung des Begriffs Antisemitismus zurückzuhalten bzw. ihn kaum zu verwenden. Im ersten Block wird eine Denkfigur, die Bestandteil eines antisemitischen Weltbilds sein kann – in diesem Fall die Personalisierung von ökonomischen Prozessen –, näher betrachtet. Ziel ist es, am Ende des Projekttags das Wesen des Antisemitismus zu verstehen. Eine Deutung der Kriminalgeschichte, die nahelegt, dass der Täter Thomas einen Antisemiten verkörpert, ist nicht nur kontraproduktiv im Sinne der Lernziele, sondern auch schlichtweg falsch. Bei Thomas ist zwar ein personalisierendes Weltbild zu erkennen, dieses nimmt allerdings keine antisemitische Wendung, da er ökonomische Prozesse nicht in der Figur des Juden deutet. Solange dieser Schritt nicht erfolgt, kann nicht von Antisemitismus gesprochen werden. Auch Lena soll in der Geschichte nicht als Stellvertreterin für die Figur des Juden im antisemitischen Denken, sondern für das kapitalistische Rationalitätsprinzip stehen. Während sich Thomas' Hass auf Lenas konkretes Handeln bezieht, beruht der Hass auf Juden im antisemitischen Weltbild nicht auf dem konkreten Handeln von Juden, sondern ausschließlich auf einer Projektion. Diese Projektion resultiert aus dem Bedürfnis, unverstandene, abstrakte und/oder abgelehnte Momente der Moderne greifbar und erklärbar zu machen. Eine Argumentation, der zufolge Lena als Jüdin gedacht wird, verkennt den projektiven Charakter des Antisemitismus.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Teilnehmende werden befähigt, wirtschaftliche Prozesse ohne personalisierende Deutungen zu beurteilen. Sie lernen, dass ökonomisches Handeln nicht durch Charaktereigenschaften Einzelner, z. B. „böser Manager", sondern durch gesellschaftliche Prinzipien wie z. B. das der Konkurrenz bedingt ist. Auch wird ihnen bewusst, dass Prinzipien wie Gerechtigkeit bzw. Existenzsicherung in ökonomischen Prozessen oftmals im Widerspruch zueinander stehen.

Methodenporträt

Ziel:
Auseinandersetzung mit personalisierenden Sichtweisen auf wirtschaftliche Prozesse

Zielgruppe:
Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe

Gruppengröße:
Mindestens zehn, maximal 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dauer:
Die Übung inklusive Auswertung ist für 90 Minuten konzipiert. Die Vorbereitungszeit beträgt ca. zwei Stunden.

Material:
Hintergrundgeschichte „Die verbrannte Leiche von Ocarina Island"; Polizeiprotokolle von Maria, Gül, Thomas und Achim; Geständnis von Thomas

Personalbedarf:
Idealerweise besteht die Leitung aus zwei Personen, die sich eingehend mit den Funktionen eines antisemitischen Weltbilds im Kontext von Ökonomiekritik beschäftigt haben.

Kooperationspartner:
Keine

Raum:
Ein einfacher Raum, in dem bis zu 30 Personen im Stuhlkreis Platz finden, ist ausreichend. Außerdem werden eine Tafel/Metaplanwand, Flipchartpapier, Pins/Magnete, Eddings und Ampelkärtchen benötigt.

Auswertung/Reflexion:
Die Auswertung ist elementarer Bestandteil der Übung und besteht aus einer Diskussion über Ampelkärtchen und einer allgemeinen Diskussion im Plenum.

Literaturangaben:
Brecht, Bertold: Der gute Mensch von Sezuan. Berlin 1964.

Praxistipp:

Die Formulierung der Aufgabenstellung zum Krimi sollte so gewählt werden, dass keine ungewollten Hinweise gegeben oder mögliche Täter-Opfer-Konstellationen eingeschränkt werden (z. B. keine geschlechtsspezifische Sprache verwenden und auf den Numerus achten, bspw. der/die Täter). Je nach Selbstständigkeit der Teilnehmenden bietet es sich an, im Vorfeld der Kleingruppenphase gemeinsam zu überlegen, wie ein solcher Fall gelöst werden könnte (mögliche Motive herausarbeiten, Alibis überprüfen und auf Widersprüche achten). Vor der Präsentation der Ergebnisse ist es ratsam, sich zu informieren, welche Ergebnisse die einzelnen Kleingruppen erarbeitet haben. Die Geschichte legt verschiedene Täter-Opfer-Konstellationen nahe, sodass die Kleingruppen in der Regel unterschiedliche Ergebnisse präsentieren werden. Um die Auflösung spannend zu gestalten, sollte nach Möglichkeit nicht die Kleingruppe mit der richtigen Lösung als Erstes beginnen. Die Thematisierung von anderen denkbaren Täter-Opfer-Konstellationen verhindert, dass die Teilnehmenden mit einem falschen Ergebnis unmittelbar frustriert sind. Stattdessen erfahren sie ein späteres „Aha-Erlebnis". Wie in jedem guten Krimi sind mehrere Täter-Opfer-Konstellationen vorstellbar, es ist aber nur eine Konstellation richtig und logisch beweisbar. Falls die Teilnehmenden z. B. eine andere Mörderin/einen anderen Mörder ermittelt haben und auf ihrer Lösung bestehen, sollte nochmals auf den Widerspruch zwischen Thomas und Marias Aussagen verwiesen werden. Während der Auswertung mit den Ampelkärtchen sollte darauf geachtet werden, dass nicht zuerst eine Person gefragt wird, die als Einzige Rot, Gelb oder Grün gelegt hat. Es könnte sonst das Gefühl entstehen, vorgeführt zu werden.

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

Modellprojekt: Likrat – Jugend und Dialog

Zentralrat der Juden in Deutschland

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust

Ort(e) Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust

Förderzeitraum 01.08.2007–31.07.2010

Kontakt

Zentralrat der Juden in Deutschland
Tucholskystraße 11 | 10117 Berlin

Susanne Benizri
T 030/2844360 | likrat@hfjs.eu
www.likrat.de

Beschreibung des Modellprojekts

„Likrat“ ist Hebräisch und heißt „in Begegnung“. Das gleichnamige Projekt sucht die Begegnung unter Jugendlichen mit unterschiedlichen religiösen Hintergründen. Junge Jüdinnen und Juden stellen in Zweierteams ihr Judentum in Schulklassen vor. Das Spannende an dieser Form des Dialogs ist, dass durch die Gleichaltrigkeit der Dialogpartner Nähe geschaffen wird und sich ein Gespräch auf Augenhöhe entwickelt.

Likrat-Begegnungen ermöglichen ein lebendiges, bleibendes und bildendes Erlebnis. Auf diese Weise möchte das Projekt Schülerinnen und Schülern einen unbefangenen Zugang rund um das Thema Judentum geben. Darüber hinaus hilft es, stereotype Wahrnehmungen zu durchbrechen und stattdessen ein gegenwartsbezogenes Judentum zu vermitteln.

Bevor die jüdischen Jugendlichen in die Schulklassen gehen, durchlaufen diese eine Seminarreihe. Neben der Wissensvermittlung zu Religion, Geschichte und Tradition reflektieren sie dort in der Gruppe auch ihre jüdische Identität, ihre Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmungen. Innerhalb dieser Gespräche drängt sich eine Frage immer stärker auf: Wie gehen jüdische Jugendliche mit Vorurteilen, Stereotypen und Alltagsantisemitismus um?

Ziele:

Das Leitziel von Likrat lautet: Nichtjuden und Juden in Deutschland nehmen einander vorurteilsfrei wahr und gehen unbefangen miteinander um.

Es werden drei Hauptzielgruppen unterschieden:

a) jüdische Jugendliche (Likratinis)
b) nichtjüdische Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren
c) Lehrerinnen und Lehrer, Fachöffentlichkeit

Für diese Zielgruppen wurden folgende Ziele auf der mittleren Zielebene ausgemacht:

Zu a) jüdische Jugendliche (Likratinis)

- Likratinis haben eine gefestigte und reflektierte jüdische Identität ausgebildet und stellen diese dar.
- Likratinis übernehmen durch ihr Engagement Verantwortung in der Gesellschaft.

Zu b) nichtjüdische Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren

- Schülerinnen und Schüler haben einen unbefangenen Zugang zum Judentum.
- Schülerinnen und Schüler nehmen Juden differenziert wahr und vermeiden stereotype Wahrnehmungen.

Zu c) Lehrerinnen und Lehrer, Fachöffentlichkeit

- Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich bei der Vermittlung der Wahrnehmung des Judentums unterstützt.
- Die Fachöffentlichkeit nimmt Likrat als neuen didaktischen Ansatz wahr.

Zielgruppen:

- Jüdische Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren
- Nichtjüdische Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 14 und 19 Jahren
- Lehrerinnen und Lehrer
- Fachöffentlichkeit zum Thema Toleranzerziehung

Pädagogischer Ansatz:

Durch eine Begegnung auf der Ebene der Peergroup wird die Perspektivübernahme unter den Jugendlichen erleichtert und verstärkt.

Durch Formulierung eigener Fragen an die Likratinis werden die Themen angesprochen, die für die Schülerinnen und Schüler von Interesse sind.

Angewendete Methoden:

Begegnung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Jugendlichen.

Ausbildung jüdischer Jugendlicher in einer Seminarreihe: Qualifizierte Dozentinnen und Dozenten vermitteln den Likratinis Wissen über das Judentum. Mit Psychologinnen und Psychologen sowie Pädagoginnen und Pädagogen diskutieren Likratinis über ihre jüdische Identität. In einer Supervision tauschen Likratinis ihre Erfahrungen mit Antisemitismus und dem Umgang mit diesem aus.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Begegnung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Jugendlichen: Im Rahmen des Schulunterrichts werden in einer Dialogform Fragen und Antworten zum Thema Judentum in Deutschland ausgetauscht.

Likratinis beantworten die Fragen der Schülerinnen und Schüler. Über die Beantwortung vermitteln sie ein lebendiges Bild von ihrem persönlichen Judentum.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Durch eine Begegnung auf Augenhöhe (Peergroup-Ansatz) soll das Interesse der nichtjüdischen Jugendlichen für das zeitgenössische Judentum in Deutschland geweckt werden. Der Ansatz basiert auf der Erfahrung, dass Jugendliche sich trotz der schulischen Vermittlung des Themas Judentum und Holocaust uninteressiert zeigen. Über die Begegnung und den Austausch mit den jüdischen Jugendlichen und die damit verbundene Perspektivübernahme erfolgt eine Unterstützung der didaktischen Bemühungen, Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen. Durch die Begegnungen in Klassen mit einem hohem Anteil an Schülerinnen und Schülern mit muslimischem Migrationshintergrund können im lebendigen Austausch Barrieren abgebaut werden. So wird Antisemitismus nicht als Randgruppenphänomen abgetan, sondern in diesem Umfeld thematisiert.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

- Eine Behandlung des Themas Judentum im Rahmen des Schulunterrichts sollte erfolgen.
- Die jüdischen und nichtjüdischen Jugendlichen sollen Fragen vorbereiten, damit es zu einem lebhaften Austausch kommt.
- Die jüdischen Jugendlichen sollen in ihrer Ausbildung gut auf die Begegnungen vorbereitet werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Das Bewusstsein, dass Antisemitismus bzw. die stereotype Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden ein aktuelles Problem sind. Die Gefahr, dass stereotype Wahrnehmungen von Jüdinnen und Juden auch im Rahmen von Schulunterricht und herkömmlichen Zugängen zum Thema Holocaust weitergetragen werden können.

Stereotype Wahrnehmungen und Alltagsantisemitismus sollen nicht als Randgruppenphänomene betrachtet werden.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Anhand der Ergebnisse der Evaluation, der internen wie der externen, können wir feststellen, dass das Konzept aufgeht. Die Auswertung der Prä- und Postfragebögen hat gezeigt, dass besonders die Aussage „Ich kann mir gut vorstellen, wie es ist, als jüdischer Jugendlicher in Deutschland zu leben“ mehr Zustimmung erhält. Außerdem kann es als Erfolg betrachtet werden, dass Schülerinnen und Schüler aussagen, der Unterschied zwischen jüdischen und nichtjüdischen Jugendlichen im Alltagsleben sei nicht so groß.

Des Weiteren kann ein Schneeballeffekt beobachtet werden, da immer mehr Lehrerinnen und Lehrer Begegnungen anfragen und auch in ihren Aussagen Likrat als Unterrichtsbereicherung wahrnehmen.

Methodenporträt

Ziel:
Jüdinnen und Juden und Nichtjüdinnen und -juden in Deutschland nehmen sich vorurteilsfrei wahr und gehen unbefangen miteinander um.

Zielgruppe:
Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 15 und 19 Jahren

Gruppengröße:
Idealerweise zwischen acht und 25 Personen pro Likratinis-Team aus zwei Personen

Dauer:
Zwischen 60 und 90 Minuten

Material:
Fragebögen zur Evaluierung vor der Begegnung und nach der Begegnung.

Personalbedarf:
Zwei Likratinis:

1) Eine Person zur Koordination der Begegnung (und evtl. zur Begleitung der Likratinis im Unterricht)
2) Eine weitere Person (Psychologin oder Psychologe) zur Betreuung der Supervision der jüdischen Jugendlichen und Evaluation der Fragebögen

Kooperationspartner:
Jüdische Gemeinden, Schulen, Kultusministerien, Dekanate, Lehrerinnen und Lehrer

Raum:
Ein Raum mit Stuhlkreis

Auswertung/Reflexion:
- Summative Evaluation der Begegnungen in Form von Vergleich zwischen Daten aus Prä-Fragebögen und Post-Fragebögen
- Supervisionsseminare für jüdische Jugendliche zum Austausch über Erfahrungen aus Begegnungen und Alltag

Praxistipp:

Die Methode eignet sich zur Übertragung auf ähnliche Themenkomplexe. Wichtig ist dabei die gute Vorbereitung, Ausbildung und Betreuung der einzusetzenden Jugendlichen.

Themencluster 1: Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus

Modellprojekt: Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

ZWST e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust

Ort(e) Verschiedene Orte in Thüringen

Förderzeitraum 01.01.2007–31.12.2010

Kontakt

ZWST Berlin
Oranienburger Straße 31 | 10117 Berlin

Marina Chernivsky (Projektleitung)
T 030/21403273 | T 0176/22508407 | info@zwst-perspektivwechsel.de
www.zwst-perspektivwechsel.de

Beschreibung des Modellprojekts

Teilnehmende der Anti-Bias-Ausbildung

Das Modellprojekt „Perspektivwechsel“ führte im Förderraum von 2007 bis 2010 Fort- und Weiterbildungsseminare durch und organisierte einmal im Jahr eine Fachkonferenz zum Thema Antisemitismus. Der Schwerpunkt der Projektarbeit lag auf der Fortbildung von erwachsenen Fachkräften und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus den Bereichen Schule, Sozialarbeit und öffentliche Verwaltung.

Ziele:

Das Ziel des Projekts bestand darin, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für ihre eigenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster (z. B. das methodische Repertoire) sowie für die internalisierten Machtstrukturen, in die sie selbst involviert sind, zu sensibilisieren. Darüber hinaus hat das Projekt Trainingskonzepte entwickelt, die das Handlungswissen der Adressaten erweitern können. Das Projekt möchte Multiplikatorinnen und Multiplikatoren dabei unterstützen, eine klare Position gegenüber Diskriminierung im Allgemeinen und Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit im Besonderen zu entwickeln und diese Haltung in einen für sie (pädagogisch) handhabbaren Ansatz umzusetzen.

Zielgruppen:

Der Schwerpunkt der Projektarbeit lag auf der Fortbildung von erwachsenen Fachkräften und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus den Bereichen Schule, Sozialarbeit und öffentliche Verwaltung.

Pädagogischer Ansatz:

Der methodische Schwerpunkt des Projekts liegt auf dem Anti-Bias-Ansatz. Der Ansatz stammt aus dem Bereich der antirassistischen Bildung und Erziehung und wurde von L. Derman-Sparks und C. Brunson-Phillips Anfang der 80er-Jahre konzipiert. Hierbei handelt es sich um eine besondere pädagogische Interventionsform zum reflektierten Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung im individuellen sowie strukturellen Kontext. „Bias“ umfasst in diesem Zusammenhang alle Formen von Diskriminierungen einschließlich Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus.

Angewendete Methoden:

Der Anti-Bias-Ansatz ist als eine Methode zu begreifen, um diskriminierendes Verhalten auf zwischenmenschlicher, soziokultureller und struktureller Ebene zu erfassen und darauf bezogene Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Er beinhaltet ein breites Repertoire interdisziplinärer Methoden für eine rassismuskritische und vorurteilsbewusste Praxis.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Die Methoden des Anti-Bias-Ansatzes sind erfahrungsorientiert und lassen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einen Dialog treten, in dem ein aktives Erzählen und Zuhören möglich ist. Im Rahmen von praktischen Übungen, Rollenspielen, Fallanalysen und thematischen Lerneinheiten stehen Auseinandersetzungen mit eigenen soziokulturellen Normen, mit historischen Tradierungen und gesellschaftspolitischen Differenzlinien, die zur Stabilisierung von Vorurteilen und schiefen Machtverhältnissen beitragen. Mittels Anti-Bias-Methoden werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeregt, starre und im kognitiven Dualismus gefangene Bilder und Vorannahmen zu überdenken sowie Alternativsichten zu erproben. In mehrtägigen Seminaren setzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich mit ihren bisher angewandten Methoden auseinander und erproben neue konzeptionelle Zugänge zum Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

In den letzten Jahren rücken die Themen Vielfalt und Diversität auch in Deutschland immer mehr in den Fokus pädagogischer Fragestel-

lungen und stellen die bisherigen Konzepte der historischen, der antirassistischen und der interkulturellen Bildung vor neue Herausforderungen. Die spezifischen Diskriminierungsformen – z. B. der aktuelle Antisemitismus – setzen besondere Interventionsformen voraus. Gleichzeitig bedarf es pädagogischer Konzepte, die gegen jegliche Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung vorgehen. Mithilfe des Anti-Bias-Ansatzes lässt sich das Problembewusstsein der Adressaten für Motive, Formen und Ebenen der Diskriminierung stärken. Durch den Einsatz von Anti-Bias-Methoden kann die Motivation der Zielgruppe erhöht werden, sich auch mit schwierigen und negativ besetzten Themen zu befassen.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Essenz der Anti-Bias-Arbeit ergibt sich nicht nur aus dem Austausch subjektiver Erfahrungen. Die Trainingskonzepte folgen einer pädagogisch durchdachten Übungsstruktur. Die gezielt gewählte Vielfalt der Veranstaltungsformen (Einzel- und Kleingruppenarbeit, Plenum) und Vermittlungsstrategien (Kombination von kognitiven Anteilen und emotiven Methoden) soll dafür den erforderlichen Rahmen bieten. In den Anti-Bias-Seminaren sind je nach Zeit und Bedarf die Reflexion von individuellen Wahrnehmungs- und Zuschreibungsprozessen, die Exploration von Fall- und Problemsituationen aus dem Alltag der Teilnehmenden sowie die Analyse ihrer Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten vorgesehen.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Diese anspruchsvollen Ziele erfordern eine durchdachte Seminarstruktur und einen ausreichenden Zeitrahmen. Ein Sensibilisierungsseminar sollte mindestens zwei Tage umfassen. Für die Erprobung von Interventionsmöglichkeiten und Handlungsstrategien ist jedoch ein weiteres zweitägiges Aufbauseminar zu empfehlen. Die Methoden können auch in Workshops und eintägigen Seminaren eingesetzt werden, allerdings nicht mit dem gleichen Effekt.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Reflexion eigener Gedanken, Unsicherheiten und Verfremdungen ist ein wichtiger Ausgangspunkt, um einen individuellen Perspektivwechsel zu vollziehen. Eine nachhaltige Veränderung setzt jedoch auch das Erkennen, Hinterfragen und Verändern struktureller Bedingungen und schiefer Machtverhältnisse voraus.

Praxistipp:

Die Methoden des Anti-Bias-Ansatzes sind inklusiv. Jede andere Methode kann integriert werden, wenn sie den Grundprinzipien des Anti-Bias entspricht. Die Methoden sollen je nach Kontext und Thema Differenzlinien zwischen Menschen und Menschengruppen kritisch thematisieren, Kulturalisierungsgefahren aufgreifen, alle Diskriminierungsformen und deren Internalisierung erfassen, selbstreflexive Anteile beinhalten und Veränderungen auf der Einstellungs- und Handlungsebene anregen.

Methodenporträt

Ziel:

Die Methoden des Anti-Bias-Ansatzes thematisieren alle Dimensionen der Diskriminierung, regen zur Reflexion der eigenen sowie der gesellschaftlichen Vorurteilsstrukturen an und zeigen Handlungsoptionen auf.

Zielgruppe:

Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildung

Gruppengröße:

Die maximale Gruppengröße liegt bei 20 Personen. Wenn die Veranstaltung nur frontal ausgerichtet ist, ist die Gruppengröße nicht entscheidend.

Dauer:

Der Einsatz der Methode richtet sich zeitlich nach Zielen und Struktur des Seminars. Eine eintägige Veranstaltung beinhaltet mehrere Anti-Bias-Methoden, weil diese dem Seminar zugrunde liegen. Eine Anti-Bias-Übung kann mit dem entsprechenden Auswertungsanteil bis zu 120 Minuten dauern.

Material:

Erwünscht sind thematische Handouts und praktische Arbeitsblätter für die jeweiligen Übungen.

Personalbedarf:

Anti-Bias-Trainerinnen und -Trainer mit abgeschlossener Anti-Bias-Ausbildung

Kooperationspartner:

Z. B. Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrerplanentwicklung und Medien (Thillm)

Raum:

Seminarraum, Stuhlkreis, Pinnwand, Flipchart

Auswertung/Reflexion:

Fragebögen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, SWOT-Analyse für die Seminarleitung

Literaturangaben:

Petersen, L. E./Six, B. (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim 2008.

ZWST e. V.: Arbeitsmaterialien aus dem Projekt „Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit (2007–2010).
Im Archiv unter www.zwst-perspektivwechsel.de.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: Bildungsmultiplikatoren gegen rechts

Camino gGmbH

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Ort(e) Verschiedene Orte in Brandenburg und Mecklenburg–Vorpommern

Förderzeitraum 15.09.2007–31.12.2010

Kontakt

Camino gGmbH
Scharnhorststraße 5 | 10115 Berlin

Sabine Behn
T 030/7862984 | mail@camino-werkstatt.de
www.camino-werkstatt.de

Beschreibung des Modellprojekts

Im Rahmen des Projektes werden Jugendliche und junge Erwachsene zu Bildungsmultiplikatorinnen und -multiplikatoren ausgebildet, die dazu angeregt und unterstützt werden, Projekte vor Ort durchzuführen, die ein breit gefächertes Themenspektrum umschließen und sich an (bildungs-)benachteiligte und rechtsextremistisch gefährdete Jugendliche richten. Somit werden Jugendlichen und jungen Erwachsenen Wege und Möglichkeiten vermittelt, sich eigenverantwortlich und jenseits von Elternhaus und Schule ihre Umwelt zu erschließen und sich in innovative Prozesse des nonformalen und informellen Lernens zu integrieren.

Ziele:

Primäres Ziel des Projekts ist die Förderung von demokratischen Strukturen und Partizipationsmöglichkeiten vor Ort und auf dieser Basis die Entwicklung und Bereitstellung von Angeboten, die die gesellschaftliche Integration von Jugendlichen sowie ihre Qualifizierung, bezogen auf soziale und demokratische Kompetenzen, ermöglichen. Weiteres zentrales Ziel ist das Erreichen von rechtsextremistisch gefährdeten benachteiligten Jugendlichen, die Schwierigkeiten mit der sozialen Integration haben.

Zielgruppen:

Zentrale Zielgruppe sind 16- bis 27-jährige Jugendliche und junge Erwachsene aus nahräumlichen Peergruppen. Darüber hinaus gehören auch die Jugend- und Sozialarbeiterinnen und -arbeiter der Region Zielgruppe des Projekts.

Pädagogischer Ansatz:

Das pädagogische Konzept setzt im Gegensatz zur formalen Bildung bei der Lebenswelt der Jugendlichen an, beruht auf deren Eigeninitiative und Mitwirkung und macht somit Demokratie im Alltag erfahrbar. Die Grundlage dieses Ansatzes liegt in der Aktivierung des sozialen Kapitals der Bewohnerinnen und Bewohner eines Sozialraums. Die Aktivierung dieser Ressource bedeutet, den Jugendlichen Lernmöglichkeiten über soziale Zusammenhänge des Gemeinwesens anzubieten sowie einen Wissenszuwachs über kulturelle, wirtschaftliche und politische Gegebenheiten zu ermöglichen. Das Einbeziehen von Jugendlichen in die sozialen Netze bietet ihnen zugleich Möglichkeiten, demokratische Verhaltensweisen konkret einzuüben.

Angewendete Methoden:

Die Qualifizierung wird in unterschiedlichen Formen angeboten: Seminare, Kompetenztrainings, Stadt- und Regionenspiele, Planspiele, Film- und Theaterworkshops etc. Die Methoden tragen dazu bei, die konstruktiven Verarbeitungsmöglichkeiten der Beteiligten zu stärken.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Ein Stadt- oder Regionenspiel ist eine Art Schnitzeljagd in einem abgesteckten Raum und zu einem bestimmten Thema, z. B. Auseinandersetzung mit der DDR. Ziel des Spiels ist es, sich in Kleingruppen von Station zu Station zu bewegen, Aufgaben zu lösen und darüber zu diskutieren. Am Ende treffen sich alle Akteurinnen und Akteure und feiern ein kleines Abschlussfest. Die Aufgaben des Stadt- oder Regionenspiels können gut mit den Potenzialen der Region verbunden werden.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Camino hat schon in unterschiedlichen Zusammenhängen Stadt- und Regionenspiele eingesetzt und die Erfahrung gemacht, dass diese Methode sehr gut geeignet ist, den Jugendlichen einen anderen, neuen Blick auf das jeweilige Thema zu ermöglichen und sie dazu anzuregen, sich eigenständig damit auseinanderzusetzen. Denn das Regionenspiel als Methode der Bildungsarbeit definiert Lernen als sozialen Prozess, an dessen Konstruktion die Jugendlichen selbst, die pädagogischen Fachkräfte und andere beteiligt sind. Lernen findet im Kontext statt. Die Jugendlichen werden im Zusammenhang des Regionenspiels als Mitkonstrukteurinnen und -konstrukteure von Wissen betrachtet.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Durchführung eines Stadt- und Regionenspiels erfordert einen gewissen zeitlichen Vorlauf, gute Kenntnisse über die Stadt/Region, in der es umgesetzt werden soll, sowie Kontakte zu den Akteurinnen und Akteuren vor Ort, die beteiligt werden sollen. Wenn möglich sollten Jugendliche eng in die Vorbereitung einbezogen werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Die Herausforderungen und Schwierigkeiten liegen zum einen in der Durchführung, die gut geplant sein sollte und verschiedene Faktoren wie Gruppengröße, Länge der Wege zwischen den einzelnen Stationen etc. berücksichtigen muss. Die wichtigere Herausforderung liegt jedoch darin, das Stadt- oder Regionenspiel nicht nur als „nettes Spiel“ zu betrachten, sondern die dort bei den Jugendlichen angestoßenen Auseinandersetzungsprozesse aufzugreifen und in anderen Kontexten weiter zu bearbeiten, z. B. im Rahmen eines Workshops, in dem die Jugendlichen eigene Handlungsstrategien zu dem jeweiligen Thema entwickeln.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Das Konzept der Stadt- bzw. Regionenspiele hat den kompetenten Jugendlichen als Bild, der an den Vorgängen seiner Welt teilnimmt und dadurch sein Lernen selbst in die Hand nimmt. Lernen wird in diesem Sinne als kommunikative und kooperative Aktivität verstanden. Dabei erschließen sich Jugendliche mit anderen Jugendlichen neues Wissen und verleihen damit den Vorgängen dieser Welt Sinn. Konkret bedeutet dies, dass sich die Jugendlichen eigenständig mit dem jeweiligen Thema auseinandersetzen, reflektieren, was es für das eigene Leben bedeutet, eigene Ideen entwickeln, wie sie es in ihren Alltag einbeziehen können. Beispielsweise führte das Stadtspiel zum Thema DDR zu neuen Prozessen der Auseinandersetzung und Verständigung mit den Eltern, die diese für sie biografisch sehr wichtige Epoche zu Hause „totschwiegen“, zu großem Staunen über die sozialistischen Werte, aber auch zu Entsetzen über die Verlogenheit und Brutalität gegenüber Menschen, die der SED sehr kritisch gegenüberstanden. Damit waren die Jugendlichen in der Lage, sich ein eigenes Bild von einer Zeit zu machen, die sie selbst nicht erlebt haben, die jedoch wichtig für das Verständnis der Gegenwart ist.

Praxistipp:

Die Methode eignet sich auch gut für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen.

Methodenporträt

Ziel:

Ziel des Stadt- bzw. Regionenspiels ist es, die Jugendlichen mit spielerischen und damit attraktiven Methoden anzuregen, sich mit einem bestimmten Thema auseinanderzusetzen.

Zielgruppe:

Zielgruppe sind Jugendliche im Alter von zwölf bis ca. 23 Jahren. Die Touren müssen den Fähigkeiten der ausgewählten Altersgruppe entsprechend ausgearbeitet werden.

Gruppengröße:

Stadt- und Regionenspiele können mit unterschiedlichen Gruppengrößen durchgeführt werden. Es bietet sich in jedem Fall an, die Gruppe in Kleingruppen à ca. fünf Personen aufzuteilen. Im Rahmen des Projekts wurde meist mit Gruppen von 15 bis 20 Personen gearbeitet.

Dauer:

Stadt- und Regionenspiele können ein bis zwei Tage umfassen. Aufgrund der pädagogischen Prozesse haben wir meist zweitägige Spiele veranstaltet. Die Vorbereitung umfasst ca. 25 Stunden, die Nachbereitung 20 Stunden.

Material:

Die Jugendlichen erhalten ihre Aufgaben in geschlossenen Umschlägen. Sie tragen alle Antworten in ein Aufgabenbuch ein, das ihnen zur Verfügung gestellt wird. Für viele Aufgaben ist ein Fotoapparat notwendig.

Personalbedarf:

Die Gruppen werden überwiegend von pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bzw. Teamerinnen und Teamern begleitet. Wenn man sich dafür entscheidet, die Jugendlichen allein laufen zu lassen, sollten sie per Handy mit der Spielleitung verbunden sein, sodass sie rückfragen können.

Kooperationspartner:

Die Kooperationspartner hängen von der Themenstellung ab. Meist sind es Vereine, Einrichtungen und weitere Akteure vor Ort.

Raum:

Kein Raum

Auswertung/Reflexion:

Die Auswertung findet direkt anschließend im Rahmen einer offenen Diskussion statt.

Literaturangaben:

Behn, S./Stephan, K.: Regionenspiele. In: *Deinet, U. (Hrsg.):* Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden 2009.

Behn, S./Stephan, K.: Jugendliche als Akteure der Weiterbildung: die „Bildungsmultiplikatoren“. In: *Schubarth, W. u. a. (Hrsg.):* Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Wiesbaden 2010.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: INTEGROS

DETO e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Ort(e) Osnabrück

Förderzeitraum 01.10.2007–30.09.2010

Kontakt

DETO e. V.
Große Schulstraße 53 | 49078 Osnabrück

Michael Woltering
T 0541/4068212 | woltering@deto-ev.org
www.deto-ev.org

Beschreibung des Modellprojekts

Die Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Eversburg zeigen Gewalt und Intoleranz die rote Karte!

Auf der Basis von Informationen, eigenen Erfahrungen und der Schaffung einer eigenen durch Toleranz und Gewaltlosigkeit geprägten Grundhaltung sollen die Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren befähigt werden, mit rechtsextremen, rassistischen oder fremdenfeindlichen Einflüssen konstruktiv und konsequent umzugehen.

Ziele:

1) Erkennen der eigenen (kulturellen) Vielfalt
2) Wahrnehmung und Entwicklung der Akzeptanz kultureller Vielfalt und Unterschiede im Umfeld
3) Abbau von Ressentiments und Vorurteilen gegenüber anderen und gleichzeitig Erfahrung von Selbststärkung durch (Erfolgs-)Erlebnisse
4) Entwicklung von technischen Fähigkeiten im Umgang mit dem Bereich Neue Medien
5) Erlernen des Umgangs mit dem Internet und Herausbildung von Medienkompetenz und Fähigkeit zur Medienkritik

Zielgruppen:

Jugendliche im Alter zwischen 13 und 18 Jahren, insbesondere Haupt-, Realschülerinnen und -schüler sowie Schulpflichterfüller an einem Schulzentrum, einer Einrichtung der Jugendberufshilfe und einem Jugendzentrum

Pädagogischer Ansatz:

Pädagogisch-inhaltlich setzt INTEGROS bei der individuellen Lebenswirklichkeit der Jugendlichen an und lässt ihnen Raum zur Darlegung ihrer Wahrnehmungen und Meinungen. Das Projekt setzt jedoch auch Grenzen, zeigt Alternativen auf und verfolgt das Ziel, dass die Betroffenen die vielfältigen Aspekte des Andersseins als Normalität in ihrer Lebenswelt akzeptieren und dass der Rechtsextremismus für sie keine Alternative darstellt.

Angewendete Methoden:

Die einbezogenen Jugendlichen werden auf der Grundlage eines motivierenden Mediums bzw. instrumentell motivierender Medienarbeit angesprochen. Dabei werden im Rahmen der INTEGROS-Gruppenarbeit rassistisch-fremdenfeindliche Äußerungen nicht toleriert bzw. in der Weise thematisiert, dass ihre Substanzlosigkeit offensichtlich wird. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse fließen in die Medienarbeit ein und werden dann in vielfältiger multimedialer Weise – als kurze Videos, Musikstücke, Präsentationen, Texte und Audioaufnahmen etc. – umgesetzt. Die beteiligten Jugendlichen sollen durch den Erfolg, selbstständig Medienarbeit leisten zu können, auch im Hinblick auf ihre eigene Lebenssituation motiviert werden und Selbstbewusstsein gewinnen.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Entscheidend für den INTEGROS-Projekterfolg war/ist das CO-TEACHING in Schule und Jugendberufshilfe. Gemeinsam mit Lehrerinnen und Lehrern oder Ausbilderinnen und Ausbildern werden die INTEGROS-Projektinhalte durch eine INTEGROS-Projektmitarbeiterin bzw. einen INTEGROS-Projektmitarbeiter mit den curricularen Zielen der jeweiligen Einrichtung verknüpft, sodass sich eine Synergie aus dem Zusammenwirken von Projektinhalten, neuen Methoden und strukturellen Anforderungen der jeweiligen Einrichtung ergeben kann.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Idee war es, nicht als Zusatzangebot an bestehenden kommunalen Angeboten „angehängt“, sondern in vorhandene institutionelle und curriculare Strukturen integriert zu werden. Auf diesem Weg wird eine Nachhaltigkeit und eine Identifikation der kooperierenden Ein-

richtungen mit den Projektzielen erreicht, die Methode bzw. das Angebot wird Bestandteil der jeweiligen Einrichtung.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Unabdingbar sind die Definition und Festlegung gemeinsamer Ziele mit allen Kooperationspartnerinnen und -partnern und die Herausarbeitung des Nutzens bzw. des Mehrwerts, den die Beteiligung aus der Methode gewinnen: zusätzlich inhaltlich-methodischen Input, neue attraktive Angebote, fachliches Know-how, das bisher nicht verfügbar war, sowie die direkte Einbeziehung der Lebenswelt der Jugendlichen.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Die größte Herausforderung liegt darin, geeignete Kooperationspartnerinnen und -partner zu gewinnen. Ohne die aktive Einbeziehung der entsprechenden Einrichtungen sowie ihrer Leiterinnen und Leiter ist eine Realisierung wenig aussichtsreich. Hinzu kommt, dass eine Umsetzung nur durch erfahrenes, methodisch hervorragend geschultes Projektpersonal möglich ist. Vor diesem Hintergrund ist eine Anforderung, dass bereits vor Projektbeginn möglichst verbindliche, vertrauensvolle Beziehungen zu möglichen Kooperationspartnerinnen und -partnern bestehen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Größter Erfolg: die Einbeziehung von z. T. einer gesamten Hauptschule (alle Klasse 5–10) bzw. aller Schülerinnen und Schüler mit Projekttagen wie „Menschenrechte“, „Rechtsextremismus“ oder „Zivilcourage“ – siehe z. B. auch: www.hs-eversburg.de/schulleben/fotos/2009-11-19-projekttag-menschenrechte.html.

Praxistipp:

Projektmitarbeitende, Lehrkräfte, Ausbildende sowie Anleitende sollten sich vorher inhaltlich und methodisch gut abstimmen. Im Unterricht selbst ist die Fähigkeit zur Flexibilität und Spontaneität wichtig. Den Teilnehmenden sollte deutlich werden, dass trotz unterschiedlicher Lernpersonen gemeinsame Lernziele und -inhalte vermittelt werden.

Methodenporträt

Ziel:
Ziel ist die Durchführung eines Co-Teaching-Unterrichts in einer Lerngruppe oder Klasse, in der die institutionellen Vorgaben einer Lerneinrichtung (Schule oder Einrichtung der Jugendberufshilfe) mit den pädagogisch-inhaltlichen Zielen des Projekts verbunden werden (Sensibilisierung gegenüber rechtsextremen oder fremdenfeindlichen Ansprachen oder Kontakten, Schaffung eines positiven Selbstbildes bzw. Selbstbewusstseins mit dem Ziel, den Erfolg von Ansprachen durch rechtsextreme bzw. fremdenfeindliche Gruppen zu verringern etc.).

Zielgruppe:
Real-, Hauptschülerinnen und -schüler und Schulpflichterfüller (13 bis 18 Jahre)

Gruppengröße:
Fünf bis 30 Personen – je Schulklasse/Lerngruppe

Dauer:
Mindestens drei Monate, maximal drei Jahre

Material:
Orientiert am INTEGROS-Projekt: PCs, Internetzugang, Papier und Klebstoff für Collagen

Personalbedarf:
Mindestens zwei Personen – Co-Teaching, gemeinsam mit der pädagogisch versierten INTEGROS-Projektmitarbeiterin/dem pädagogisch versierten INTEGROS-Projektmitarbeiter und je einer Lehrerin bzw. einem Lehrer, einer Ausbilderin bzw. einem Ausbilder oder einer Anleiterin bzw. einem Anleiter.

Kooperationspartner:
Schule oder Einrichtung der Jugendberufshilfe

Raum:
Geschlossener Klassen- oder Lernraum

Auswertung/Reflexion:
Teilnehmendenbefragung, Auswertung der Ergebnisse von Gruppen- und Einzelarbeiten, Auswertung durch teilnehmende Beobachtung

Literaturangaben:
Fattig, Melinda L./Tormey Taylor, Maureen: Co-Teaching in the Differentiated Classroom: Successful Collaboration, Lesson Design, and Classroom Management. Grades 5–12. San Francisco 2008 (ein hervorragendes praxisorientiertes Grundsatzwerk).

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: KEG (Kompetenzzentrum gegen Extremismus und Gewalt)

Europazentrum Brandenburg – Berlin des europäischen Regionalen Fördervereins e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Ort(e) Uckermark, Barnim und Dahme-Spree

Förderzeitraum 01.09.2007–31.08.2010

Kontakt

Berlin des europäischen Regionalen Fördervereins e. V.
Technologie- und Gemeindezentrum 8b | 16278 Pinnow

Wolfgang Pfeiffer
T 033335/30472 | wolfgang.pfeiffer@europazentrumbb.de
www.europazentrumbb.de

Beschreibung des Modellprojekts

Das KEG (Kompetenzzentrum gegen Extremismus und Gewalt) will durch eigene Aktivitäten und die Zusammenführung der regionalen Akteure (politische Repräsentantinnen und Repräsentanten/Verwaltung, Polizei/Justiz, Zivilgesellschaft, lokale Medien und Wirtschaft) dazu beitragen, eine gemeinsame Demokratiepolitik gegen rechtsextreme Phänomene in der Uckermark als ländlichem Raum sowie über die Region hinaus zu entwickeln. Dabei wird ein ganzheitlicher Projektansatz verfolgt.

Ziele:

1) Erweiterung und Qualifizierung der ideologischen Auseinandersetzung mit rechtsextremistischen und Gewalt verherrlichenden Ideologien durch politische Bildungsarbeit; Entwicklung und Umsetzung lebensweltlich attraktiver Bildungs- und Freizeitangebote
2) Ergänzende Sozialisationsangebote durch Gewinnung, Schulung und Einsatz von erwachsenen „Jugendbegleiterinnen und -begleitern“, die ehrenamtlich als zeitweilige Begleiterinnen und -begleiter für diese Jugendlichen fungieren
3) Verbesserung der regionalen Handlungsbedingungen im ländlichen Raum für eine gemeinsame Demokratiepolitik durch Profilierung des KEG als (europaweit) eingebundene zivilgesellschaftliche Organisation, kenntnisreiche Moderations-, Clearings-, Informations- und Dokumentationsstelle gegen Rechtsextremismus und Gewalt im ländlichen Raum.

Zielgruppen:

- Zu 1.: vorrangig benachteiligte und bildungsferne Jugendliche in ihrem schulischen und beruflichen Umfeld
- Zu 2.: gefährdete Jugendliche in schwierigen privaten Lebenssituationen
- Zu 3.: aktive und potenzielle regionale Akteure gegen Rechtsextremismus und Gewalt (Zivilgesellschaft, Politik, Verwaltung, Medien, Wirtschaft)

Pädagogischer Ansatz:

- Zu 1.: Verbindung von kognitiven und emotionalen (lebensweltlich orientierten) Bildungs- und Erziehungselementen (v. a. Wertevermittlung)
- Zu 2.: Vorbild- und Tandemlernen auf nichtprofessioneller (ehrenamtlicher) Empathiebasis, ergänzt durch Elemente professioneller Einzelfallhilfe

Angewendete Methoden:

- Zu 1.: Methodenmix aus seminaristischen, sport- und erlebnispädagogischen Angeboten, medienpädagogischen Veranstaltungen, Theater- und handwerklichen Projekten
- Zu 2.: überwiegend Tandemlernen, für einzelne Teilnehmende auch professionelles Antigewalttraining
- Zu 3.: ergebnisorientierte Moderation und Gesprächsführung (NLP-basiert)

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Beispielseminar „Schick den Rassismus auf die Matte“ – als Eintagsseminar (8 Unterrichtseinheiten à 45 Minuten) bzw. ein Modul in Mehrtagesseminaren; wichtige Vorbemerkung: Die Teilnehmenden dieser Seminare (insgesamt 445 Teilnehmende in 27 Seminaren) waren überwiegend Jugendliche aus überbetrieblichen Lehrwerkstätten (von Förderlehrgängen bis zu normalen Ausbildungsgängen); die Teilnahme war freiwillig und außerschulisch und prinzipiell für jeden anderen Interessenten öffentlich zugänglich; gewählt wurde eine lockere, seminaristische Form mit folgenden Einzelelementen: themenorientiertes Warm-up, Kurzvorträge, gemeinsame Aktionsrunden, Medieneinsatz (Film, DVDs), gemeinsame Auswertung.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

1) Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in der Uckermark basieren oft auf Unkenntnis der Schicksale und persönlichen Lebensumstände ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger (Fremdenfeindlichkeit ohne Fremde); dagegen können (problembewusst vorbereitete und begleitete) persönliche Kontakte zwischen deutschen Jugendlichen und Menschen aus anderen Kulturkreisen helfen, Vorurteile abzubauen und neue, bereichernde Erfahrungen zu machen (interkulturelles Lernen).
2) Als Dozent konnte ein regional bekannter ehemaliger Boxer mosambikanischer Herkunft (Botschafter für Demokratie und Toleranz 2008) gewonnen werden; auf Basis von Grundsätzen interkulturellen Lernens und Antirassismusarbeit wurde das Seminarkonzept selbstständig (weiter)entwickelt.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

1) Das Seminar muss ein „geschützter Raum“ (möglichst ohne Lehrpersonal) sein, alle Meinungen (inklusive diskriminierender) dürfen geäußert werden, Letztere aber niemals unbearbeitet bleiben. Extremistische Äußerungen sind durch Seminarleitung als solche zu kennzeichnen.
2) Der Dozent kommt als kompetenter (Gesprächs-)Partner, nicht als „Vorzeigeopfer“ bzw. „der bessere Mensch“.
3) Empathieweckung (emotionale Ansprache) ist nicht gleich Mitleid.
4) Jeder Programmbestandteil darf nicht länger als 30 Minuten sein.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

1) Die Ausbildungseinrichtung konditioniert die Teilnehmenden („Keine Diskriminierung!“) vorab bzw. will die Seminarteilnahme von Lehrpersonal gegen den Willen der Teilnehmenden durchsetzen.
2) Die Teilnehmenden werden vorab teilweise gar nicht über die geplante Durchführung informiert („Sonst kommt der … und der …. nicht, die brauchen es aber gerade!“). Durch Seminarleiterinnen und -leiter muss das aufgefangen werden, sonst findet eine „Abstimmung mit Füßen“ statt (s. u.).

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

1) Von über 450 freiwilligen Teilnehmenden in 22 Seminaren haben nur fünf vorzeitig das Seminar verlassen.
2) Durch Mundpropaganda ehemaliger Teilnehmender wurden die Seminare an andere Einrichtungen weiterempfohlen (daher die große Seminarzahl).
3) Zwischen dem mosambikanischen Dozenten und mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern entwickelten sich aufgrund der Seminare längere persönliche und sportliche Kontakte.
4) Drei ehemalige Teilnehmende halfen dem Dozenten nachweislich in einer konkreten Belästigungssituation.
5) Ca. 35 Prozent der Teilnehmenden nahmen nachfolgend auch an weiteren KEG-Seminaren zum Themengebiet „Rechtsextremismus“ teil.

Praxistipp:

Für den Erfolg der Methode ist die gemeinsame Auswertung von zentraler Bedeutung.

Methodenporträt

Ziel:

Erweiterung sozialer Kompetenzen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Verbindung von kognitivem und emotionalem Lernen am Beispiel einer ausgewählten Migrantenbiografie.

Zielgruppe:

Bildungsferne Jugendliche und junge Erwachsene mit indifferenten bzw. rechtsaffinen Einstellungen; wichtige Anmerkung: Die Mehrzahl der Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer hätte ohne die vorangegangene Trägeransprache nicht aus eigenem Antrieb an diesem oder einem ähnlichen Seminar teilgenommen; der Erfolg des Seminars ist entscheidend von der Glaubwürdigkeit des Dozenten abhängig.

Gruppengröße:

Sinnvoll ab zehn bis maximal 25 Personen pro Gruppe

Dauer:

Die einzelnen Seminarmodule können flexibel zwischen vier und acht Unterrichtseinheiten angewendet werden; die Module lassen sich ohne viel zusätzlichen Zeitaufwand mehrfach verwenden; zeitaufwändiger ist die Vorbereitung und Nachbereitung in Form von Absprachen und Informationsaustausch mit der Bildungseinrichtung.

Material:

Flipchart, Moderationskoffer, Beamer, PC, vorbereitete Abstimmungskarten

Personalbedarf:

Seminarleiterinnen bzw. -leiter, eine/ein oder mehrere (möglichst regional bekannte) Bürgerinnen oder Bürger mit Migrationshintergrund als Dozentinnen und Dozenten

Kooperationspartner:

Überbetriebliche Weiterbildungseinrichtungen, Oberstufenzentren, weiterführende Schulen

Raum:

Flexibel

Auswertung/Reflexion:

Standardisierte Beurteilungsbögen, Auswertungsgespräch mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern

Literaturangaben:

Losche, Helga: Interkulturelle Kommunikation – Sammlung praktischer Spiele und Übungen. 1995.
Caritasverband für die Region Saar-Hochwald e. V. (Hrsg.): Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Methodische Bausteine für Schule und Jugendarbeit. 2004 (Loseblattsammlung).
Danquart, P.: Film „Der Schwarzfahrer“. 1994.
Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V.: Ausschnitte aus der DVD „Konflikte XXL“. 2006.
Arbeitsmappe „Antirassismusarbeit“. Ausleihe über IDA.
DVD „Botschafter für Demokratie und Toleranz-Preisträger 2008“.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: Gefangene gegen Rechtsextremismus – ein Theaterprojekt

Förderverein JVA Holzstraße e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Ort(e) Justizvollzugsanstalt Wiesbaden

Förderzeitraum 01.09.2007–31.08.2010

Kontakt

Förderverein JVA Holzstraße e. V.
Heinrich-Pette-Straße 2 | 65191 Wiesbaden

Christoph Hennet
T 0611/561827 | hennet@foerderverein-jva-holzstrasse.de
www.foerderverein-jva-holzstrasse.de

Beschreibung des Modellprojekts

Der Förderverein führte ein Theaterprojekt mit der JVA Wiesbaden durch. Für die konkrete Theaterarbeit konnte das Projekt einen externen Regisseur gewinnen. Zwei Produktionen wurden erarbeitet: im Juni 2008 „Merlins Camp" mit neun Gefangenen und zwei Mitarbeitern des Allgemeinen Vollzugsdienstes; im Juni 2009 die fünfteilige Sitcom „Die Allerletzten" (acht Gefangene); im April 2010 „Das Leben ist ein Traum". Projektbegleitend führte das Schultheaterstudio Frankfurt drei bis vier Workshops pro Jahr zur Improvisation durch. April 2010: Workshop zur Einführung von Theaterarbeit in der JVA Wiesbaden und Transferworkshop mit Jugendstrafanstalten in Hessen und Rheinland-Pfalz.

Ziele:

Hauptziel ist die Bearbeitung fremdenfeindlicher und chauvinistischer Einstellungen bei einer von sozialer Benachteiligung und Devianz geprägten Zielgruppe, um sie nach der Haftentlassung zu einem Leben in einer multikulturellen Einwanderungsgesellschaft zu befähigen. Dies betrifft u. a. die Aspekte:

- Persönlichkeitsentwicklung im Sinne einer Stärkung der Ich–Identität
- Regel- und rechtskonforme Lebensgestaltung
- Stärkung der Teamfähigkeit/gemeinsame Konfliktlösung

Zielgruppen:

Männliche Strafgefangene (19 bis 24 Jahre), die eine Haftzeit von ca. zwölf Monaten verbüßen. Neben fehlenden formalen Bildungs- und Berufsabschlüssen ist die nicht altersgemäß entwickelte Ausfüllung von gesellschaftlichen Rollen und Auseinandersetzungsverhalten auffällig. Die Gefangenenkultur ist mitgeprägt von Hierarchie- und Statusdenken, die sich in rigiden Wahrnehmungs- und Verhaltensmustern niederschlägt, begleitet von diffusen (rechts)extremen und antisemitischen Äußerungen.

Pädagogischer Ansatz:

Das Projekt zielte konzeptionell und bei der konkreten (Proben-)Arbeit auf eine Erweiterung von interpersonellen Wahrnehmungen und auf Perspektivwechsel. Theater ist ein für diese Zielgruppe geeignetes Medium, um rigides geschlechtsbezogenes Rollenverhalten und rechtsextremistisch-chauvinistische Einstellungen für reflexive Auseinandersetzung zugänglich zu machen.

Angewendete Methoden:

Der methodische Zugang verbindet professionell angeleitete Theaterarbeit mit einem biografieorientierten Ansatz. Bestandteil der intensiven Proben (Gestik, Bewegung, Sprache und Stimmbildung) waren Themen aus dem persönlichen Erfahrungshorizont der Teilnehmenden.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Anknüpfungspunkt sind Texte, in die biografische Erfahrungen der Teilnehmenden eingearbeitet sind. Thematisiert werden Motive wie Freundschaft, Treue, Verrat, Kampf etc. Das Projekt verknüpft den biografischen mit dem Theater- bzw. theaterpädagogischen Ansatz und liefert damit Reflexionsanstöße, sich mit konfligierenden Rollenerwartungen auseinanderzusetzen. Dieser Ansatz gewährleistet eine intensive Partizipation der Jugendlichen. Die Methode setzt auf die Bereitschaft, sich neuen Erfahrungen auszusetzen: (a) mit dem Medium Theater; (b) mit der Forderung nach einem Perspektivwechsel von oben/unten, Stärke/Schwäche. Dies fördert die Einsicht des „Aufeinanderangewiesenseins". Professionalität der Erarbeitung und Aufführung der Stücke sind weitere Merkmale.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Einigkeit herrschte rasch darüber, dass eine künstlerisch-ästhetische Bearbeitung genügend Spielraum für Bearbeitungsmöglichkeiten von fremdenfeindlichen/antisemitischen Äußerungen bieten würde. Theaterarbeit sollte in der JVA erprobt werden. Dies eröffnete die Möglichkeit eines „indirekten" Zugangs, der von der Mehrzahl der Teilnehmenden akzeptiert werden konnte. Entscheidend waren die biografischen Anteile der Stücke. Dies erwies sich – mit Rückschlägen und Stagnationsphasen – als eine erfolgreiche Zugangsstrategie.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Methode „Theaterarbeit" bedarf einer kleinschrittigen, organisierten Vorbereitung in Absprache mit der Anstaltsleitung und dem Sicherheitsdienst. Dies betrifft z. B.: Klärung des Probenraums, Bringen/Abholen der Gefangenen durch den Allgemeinen Vollzugsdienst, Freistellung der Teilnehmenden von Werkbetrieben/Schule für Proben, technische Unterstützung bei der Aufführung. Weiter spielt der Faktor „Projektwerbung" eine Rolle: Sie sollte auffallend/offensiv sein, um wahrgenommen zu werden; ggf. müssen Gefangene und Sozialarbeiterinnen und -arbeiter direkt bzgl. einer Teilnahme angesprochen werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Eine Herausforderung besteht im Aufbau einer interaktions- und arbeitsfähigen Gruppe ohne Ausgrenzungen von Schwachen: Disziplinfragen und Aushandeln von Rollen in Verbindung mit Statusfragen sind typische Anfangsschwierigkeiten. Werden diese bewältigt, lassen sich die Gefangenen auf anspruchsvolle Proben, Texte, Inszenierungen ein. Ein Absenken des geforderten Niveaus ist nicht zu empfehlen. Zu berücksichtigen ist ein unvorhergesehenes Ausscheiden einzelner Teilnehmender. Schwieriger als erwartet erwies es sich, den Sozialdienst für das Theaterprojekt und für die Entwicklungen der Gefangenen zu interessieren; kennzeichnend war eine ambivalente Haltung gegenüber dem Theaterprojekt.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Als Erfolg ist das Zustandekommen dreier Produktionen anzusehen. Die lebendigen Aufführungen gelangen aufgrund eines in Proben erarbeiteten, stabilen Gruppenzusammenhalts. Dem lagen Auseinandersetzungen mit Rollen zugrunde, die durch Perspektivwechsel und Reflektieren rigider Regeln der Gefangenensubkultur zustande kamen. Zu einigen Gefangenen besteht auch nach der Entlassung Kontakt; sie äußerten Interesse an einer Fortführung der Theaterarbeit. Dieses Interesse schlug sich bspw. in der freiwilligen Teilnahme (nach der Entlassung) an der Aufführung des fünften Teils der Sitcom im Hessischen Staatstheater (Juni 2009) nieder. In Auswertungsgesprächen wiesen die Teilnehmenden wiederholt auf die Erweiterung ihres Wahrnehmungshorizonts und ihres Selbstwertgefühls hin.

Praxistipp:

An personelle und organisatorische Bedingungen angepasst, müsste die Methode auf den Jugendvollzug übertragbar sein (männlich/weiblich). Zwingend erforderlich: Gespräche mit Anstalts- oder Abteilungsleitung über Zielsetzung und Ressourcen. Günstig: Dokumentation auf Film.

Methodenporträt

Ziel:

Kernziel war die künstlerisch verfremdete Auseinandersetzung mit für die Gefangenen relevanten Themen, die im Verlauf des Stückes variiert und aufgebrochen wurden – in Richtung Anerkennung des anderen.

Zielgruppe:

Männliche Strafgefangene zwischen 19 und 24 Jahren

Gruppengröße:

1) Produktion: anfänglich ca. 15 Gefangene, Reduktion auf zehn
2) Produktion: insgesamt elf Gefangene in sieben Rollen
3) Produktion: acht Gefangene

Dauer:

- Produktion 2008: fünf Wochen intensive Probenphase à 3,5 bis vier Stunden pro Tag
- Produktion 2009: zweiwöchige Probenphase à 3,5 Stunden pro Tag
- Produktion 2010: 7 Tage Probe à 3,5 Stunden pro Tag. Organisatorische Fragen und Teilnehmergewinnung/-auswahl sowie Absprachen mit Sozialdienst beanspruchen den Großteil der Vorbereitung (ca. 60 Stunden)
- Nachbereitung: ca. 20 bis 25 Stunden pro Stück (ohne Proben)

Material:

Von Produktion abhängig; empfehlenswert: Matten für Probenraum; Technik hängt von Aufführungsstandards ab

Personalbedarf:

Eine Theaterfachkraft/Regisseurin bzw. Regisseur/Schauspielerin bzw. Schauspieler (professionelle Arbeitsweise); evtl. eine Dramaturgin bzw. ein Dramaturg für Texte; Projektleitung (Sozialpädagoginnen und -pädagogen und/oder Theaterpädagoginnen und -pädagogen); ggf. wissenschaftliche Begleitung; weitere Angestellte der Institution JVA

Kooperationspartner:

Agentur für kulturelle Interventionen, JVA Wiesbaden, INBAS, Schultheaterstudio Ffm

Raum:

Ein Probenraum, ein Raum für Aufführungen

Auswertung/Reflexion:

Teilnehmende Beobachtung, Interviews; Nachbarworkshops (auch mit Sozialdienst, Allgemeiner Vollzugsdienst)

Literaturangaben:

KUBIQ Projekte: Kunst, Bildung u. Qualifizierung im Übergangsfeld Schule-Beruf. Ein Glossar. 2007
http://transfer.consoltheater.de
Kreutzer, Michael: Kompetenz und Autonomie. In: Übergänge gestalten. Kunst- und Kulturprojekte zw. Schule u. Beruf. hrsg. v. BKJ e. V. Remscheid 2008. S. 8–26.
John, Michael: Bildung als Schutzfaktor vor rechtsextremen Einstellungen? Saarbrücken 2008.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: KulturRäume2010

Gewaltprävention e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Ort(e) Weimar/Weimarer Land, Parchim, Jerichower Land, Sächsische Schweiz

Förderzeitraum 01.09.2007–31.12.2010

Kontakt

Cultures Interactive e. V.
Mainzer Straße 11 | 12053 Berlin

Peer Wiechmann
T 030/60401950 | info@cultures-interactive.de
www.cultures-interactive.de

Beschreibung des Modellprojekts

Mit einem gemeinwesenorientierten Verfahrenskonzept initiiert und begleitet das Modellprojekt nachhaltige Prozesse der jugendkulturellen Beteiligung, um demokratische und kulturelle Vielfalt vor Ort zu fördern. Jugendliche entwickeln eigene Projekte, setzen ihre Interessen auf kommunalpolitischer Ebene um und gestalten ihren Lebensraum aktiv und attraktiv.

Ziele:

- Schaffung von kommunalen demokratischen Partizipationsräumen von Jugendlichen und für Jugendliche, um Demokratie erfahrbar zu machen.
- Förderung vielfältiger (Jugend-)Kulturen vor Ort
- Vermittlung von menschenrechtlich geprägten Haltungen sowie kreativen und sozialen Kompetenzen
- Stärkung von zivilgesellschaftlichen Prozessen und Netzwerken

Zielgruppen:

1) Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren, die in strukturschwachen Regionen leben, in denen rassistische, demokratiefeindliche und andere Haltungen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit vertreten sind und im Umfeld oft unwidersprochen bleiben
2) Pädagoginnen und Pädagogen, lokale Akteurinnen und Akteure und interessierte Erwachsene/Eltern, die im Gemeinwesen ein Stützungsnetzwerk bilden können

Pädagogischer Ansatz:

Der Schwerpunkt liegt auf zivilgesellschaftlicher Jugendkulturarbeit, d. h., urbane Jugendkulturen wie Hip-Hop, Techno, Reggae oder Riot Grrrl werden genutzt und mit Verfahren der politischen Bildung verbunden. Jugendkulturelle Praxen – des Breakdance, des Sprechgesangs/Rap, des Textens/Slam Poetry, der Musikproduktion, des DJing, des Skatebording, des Bildgestaltens/Comic, Graffiti, Fotografie u. a. – werden gezielt eingesetzt, um Jugendliche aus allen sozialen und kulturellen Milieus anzusprechen und ihnen eine Haltung der gegenseitigen Anerkennung, aktiven Toleranz und Weltoffenheit zu vermitteln. Zudem werden Akteurinnen und Akteure aus Jugendarbeit, Schule, Verwaltung, Vereinen, Medien u. a. qualifiziert, um versierte jugendkulturelle und zivilgesellschaftliche Stützungsnetzwerke aufzubauen.

Angewendete Methoden:

Schulprojekttage, Workshopangebote für Jugendclubs, sozialraumorientierte Beteiligungsverfahren wie Open Space, jugendkulturelle Sozialraumanalysen und Zukunftswerkstätten, Fortbildungen für Pädagoginnen und Pädagogen zu jugendgerechten Ansätzen der Prävention von Gewalt und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie jugendkulturellen Konzepten des gender- und diversitätssensiblen Arbeitens

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Open Space zur Bildung von jugendkulturellen Aktionsgruppen und demokratischen Partizipationsräumen

Der jugendkulturelle Open Space ist ein Großgruppenverfahren, das jugendgerecht moderiert wird. Vorab werden die generelle Fragestellung und die Regeln der Veranstaltung geklärt. Als Erstes geht es darum, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst für sich einzelne Themen suchen, mit denen sie sich an diesem Tag beschäftigen möchten. „Geht nicht – gibt's nicht!“, ist das Motto der freien Themenfindung. Wenn eine Palette an Themen gefunden ist, können sich die Jugendlichen überlegen, an welcher Gruppe sie sich beteiligen wollen. Die Gruppen verteilen sich auf verschiedene (Klassen-)Räume und werden dort je nach Thema von unseren Teamerinnen und Teamern und anderen Expertinnen und Experten unterstützt. Praktische Umsetzungsmöglichkeiten für ihre Ideen werden gemeinsam erarbeitet. Nach etwa zwei Stunden Gruppenphase kommen alle wieder zur Ergebnispräsentation und Abschlussdiskussion zusammen. Bis dahin ist auch eine Dokumentation entstanden, in der die Arbeitsgruppenergebnisse auf möglichst kreative Art und Weise aufgeführt und der Großgruppe vorgestellt werden.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Zum Auftakt von KulturRäume2010 ging es darum, zu allen bestehenden Gruppierungen sowie zu Jugendlichen aller Bildungsniveaus Kontakt herzustellen und in nachhaltig miteinander arbeitende Aktionsgruppen für jugendkulturelle Teilhabe und regionales Engagement zu überführen. Die durchweg interaktive und partizipative Methode des Open Space wurde vom KulturRäume2010-Team für die Projektziele

und für eine sachgerechte Ansprache von allen Jugendmilieus modifiziert, etwa in der Moderation, in der Auswahl der Expertinnen und Experten, die zur Umsetzung der Ideen beratend in den Kleingruppen eingesetzt wurden, und in der spezifischen Vereinbarung konkreter nächster Arbeitsschritte.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Beim Open Space kommt es vor allem auf ein professionelles und eingespieltes Team an. Dazu gehören:

- mindestens zwei Personen für die Organisation und Dokumentation inklusive Fotografin oder Fotograf
- Moderatorinnen und Moderatoren, denen es gelingt, die Jugendlichen spannend und aktivierend anzusprechen
- verschiedene Teamerinnen und Teamer, die bei der Aktivierung, aber auch bei der Einhaltung von Regeln unterstützen
- regionale Expertinnen und Experten aus Lokalpolitik, Verwaltung und Jugendarbeit
- Technik und mobile Ausrüstung: Drucker, Kopierer, Moderationskoffer, Mikro- und DJ-Anlage

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Jugendliche sind aktive Partizipationsmöglichkeiten oftmals nicht gewöhnt und brauchen eine Weile, um diesen offenen Raum, den sie füllen können, tatsächlich für sich anzunehmen. Es gilt auch die schweigsameren Jugendlichen oder jene mit vermeintlich niedrigen Präsentationskompetenzen einzubeziehen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Jugendliche haben Arbeitsgruppen gebildet und in diesen noch über Wochen, von uns moderiert, weitergearbeitet. Dabei ging es um Jugendräume zum Tanzen, Skateboarden oder Musikmachen, um den sachgerechten Umgang mit „Nazischmierereien“ oder Kleidermarken an der Schule, mit denen sich die Rechtsextremen hervortun. Daraus haben sich Räume des jugendkulturellen und zivilgesellschaftlich-demokratischen Miteinanders ergeben.

Es gelang, Jugendliche aus sogenannten bildungs- und demokratiefernen Milieus zu stärken („Empowerment“) und für Arbeit mit anderen Jugendlichen zu aktivieren.

Praxistipp:

Bei einem eingespielten Team kann die Methode mit Großgruppen in jeder Institution durchgeführt werden. Die Abläufe des Open Space wurden von Cultures Interactive e. V. auf jugendkulturelle und milieuspezifische Bedürfnisse zugeschnitten. Das ist auch für andere Anwendungsfelder/Zielgruppen denkbar.

Methodenporträt

Ziel:

Jugendliche lernen, aktiv und in demokratischer Weise an ihrem Sozialraum teilzuhaben und ihn mitzugestalten.

Zielgruppe:

Jugendliche von 13 bis 18 Jahren, die wenige Möglichkeiten erkennen, sich nach ihren lebensweltlichen (jugendkulturellen) Interessen im Gemeinwesen oder in Institutionen einzubringen und denen dadurch positive Erfahrungen der demokratischen Beteiligung fehlen

Gruppengröße:

40 bis 200 Jugendliche. Die Teamgröße muss entsprechend angepasst werden.

Dauer:

Etwa sechs Schulstunden mit entsprechenden Pausen. Ein bis zwei Tage für die Organisation; ein Tag Nachbereitung, Kontaktaufnahme zu den Arbeitsgruppen

Material:

Mikrofon- und DJ-Anlage für die Moderation und Pausengestaltung, zwei Moderationskoffer und -wände, ausreichend Flipchartpapier und Stifte zur Ausgestaltung der Präsentationen, Fotoapparat, Laptop, Drucker, leistungsstarker Kopierer für die Dokumentation, die am Schluss an alle vergeben wird, Kopierpapier

Personalbedarf:

Zwei Moderatorinnen und Moderatoren; eine Koordinatorin bzw. ein Koordinator; zwei Organisatorinnen oder Organisatoren, auch zuständig für die Dokumentation; eine Fotografin bzw. ein Fotograf; je nach Teilnehmerzahl jugendkulturelle oder politische Bildnerinnen und Bildner, die bei der Aktivierung und bei der Umsetzung in den Arbeitsgruppen unterstützen

Kooperationspartner:

Schulen, Jugendklubs, Verwaltung, Jugendämter

Raum:

Ein Raum, der die Großgruppe im Stuhlkreis fasst, acht bis zwölf Räume für die Arbeitsgruppen

Auswertung/Reflexion:

Gegenseitiges Teamfeedback zum Ablauf des Open Space; Auswertungsbögen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und Expertinnen und Experten; konkrete Ergebnisse, die in den Dokumentationen festgehalten sind und weiterverfolgt werden können

Literaturangaben:

Owen, H.: Die Erweiterung des Möglichen – Die Entdeckung von Open Space. Stuttgart 2001.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: Jungenarbeit und Gewaltprävention – Qualifizierung und lokale Projektentwicklung

MANNE e. V.

Unterthema Geschlechtsspezifische Arbeit mit männlichen Jugendlichen

Ort(e) Potsdam und neun Orte in Brandenburg

Förderzeitraum 01.08.2007–31.12.2010

Kontakt

MANNE e. V. Potsdam
Kiezstraße 16 | 14467 Potsdam

Wolf D. Best und Eike Schwarz | T 0331/7480897
w.best@mannepotsdam.de | schwarz@mannepotsdam.de
www.gewaltpraevention.mannepotsdam.de

Beschreibung des Modellprojekts

Über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren wurden 15 männliche Fachkräfte der Jugendarbeit und Hilfen zur Erziehung in der geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen, insbesondere mit Blick auf gewaltbereite und rechtsaffine männliche Jugendliche, qualifiziert. Die Qualifizierung umfasste 160 Unterrichtsstunden in der Fortbildungsphase zu folgenden Themen (Auswahl): systemisches Denken und Handeln; Gruppendynamik, Konfliktmanagement, Mediation; Beziehungsgestaltung im Sozialraum; Kompetenzen im Umgang mit Rechtsextremismus; Aggressionsarbeit; Ritualarbeit; Jungenarbeit. In der Qualifizierungsphase wurden die Teilnehmer in der Entwicklung und Erprobung von konkreten Praxisprojekten vor Ort durch Einzel- und Gruppencoaching sowie durch gemeinschaftliche Qualifizierungstage unterstützt.

Ziele:

Auf unterschiedlichen Ebenen sollten Ziele ansetzen. Für das Land Brandenburg wollte das Modellprojekt über die Qualifizierung von männlichen Fachkräften eine Sensibilisierung und Stärkung des Ansatzes geschlechtsbewusster Jungenarbeit erreichen. Die Fachkräfte in der offenen Jugendarbeit sollten ermutigt und fachlich ermächtigt werden, präventive Angebote in der Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen zu entwickeln und zu erproben. Über die Sensibilisierung und die Qualifizierung sollte sich eine thematische und personelle Basis für eine anschließende Vernetzung der männlichen Fachkräfte ergeben.

Zielgruppen:

Männliche Fachkräfte in der offenen Jugendarbeit und Hilfen zur Erziehung

Pädagogischer Ansatz:

Unsere methodischen Grundhaltungen lassen sich stichwortartig wie folgt zusammenfassen: geschlechtsbewusster Beziehungskontakt, systemischer Blick, körper- und erfahrungsorientiertes Lernen (vgl. Printdokumentation).

Angewendete Methoden:

1) Erlebnis- und gestaltpädagogische Methoden
2) Körperarbeit/Aggressions- und Hingabearbeit
3) Ritualarbeiten und Initiation (vgl. Printdokumentation)

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Aggressionsarbeit: Körperbezogene pädagogische Methoden zum fruchtbaren und gewaltfreien Umgang mit Aggression. Ein elementarer Grundsatz in der Aggressionsarbeit ist das Dialogprinzip. Es gibt immer einen Gegenüber, einen Partner, der den anderen sieht, hört und spürt. (Nur im zwischenmenschlichen Kontakt entsteht Identität. Und nur dort kann sie sich auch verändern.)

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

In der Arbeit mit Jungen, männlichen Jugendlichen und Männern erschien es den Initiatoren notwendig, dieser Zielgruppe einen fruchtbaren und gewaltfreien Umgang mit der eigenen Aggression anzubieten. Ein ausschließliches Verbot von „Aggression“ (in der Gleichsetzung mit Gewalt) widerspricht häufig ihrem Selbstbild als Junge bzw. Mann und schneidet die Menschen letztendlich von einer wichtigen Quelle an Lebensenergie ab. Vor allem wegen des letzten Aspekts ist Aggressionsarbeit auch für Mädchen und Frauen von großer Wichtigkeit. Die Methode wurde von Thomas Scheskat und Kolleginnen und Kollegen des Göttinger Instituts für Männerbildung für die Männerarbeit entwickelt und von Peter Moser (MANNE e. V. – Potsdam) für die pädagogische Praxis mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickelt.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Anleiter der Aggressionsarbeit sollten eine eigene umfassende persönliche Erfahrung mit der Methode haben. Die Teilnahme erfolgt in Freiwilligkeit und eigener Selbstregulierung. Zur Selbstregulierung der Teilnehmenden müssen emotionale und körperliche Selbstwahrnehmungsfähigkeiten bestärkt und eingeübt werden. Die Teilnehmenden müssen über Ziele und den möglichen Sinn der Methode informiert sein.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Körperarbeit ist eine für viele Teilnehmende ungewohnte Methode. Sie kann relativ schnell verdrängte und abgespaltene Gefühle hervorrufen und Angst oder Widerstand auslösen. Da sie aber zugleich Erfahrungsmöglichkeiten im direkten Kontakt mit der eigenen Aggression ermöglicht, wird sie bei entsprechender Hinführung der Teilnehmer in der Regel sehr gern und mit Begeisterung aufgenommen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Mithilfe der Aggressionsarbeit wird es möglich, zwischen Gewalt und Selbstbehauptung zu trennen, herkömmliche Bilder von Kampf, Sieg, Niederlage umzudeuten und selbstbehauptende Aggression fruchtbar zu bahnen, an Kampf- und anderen Körperbedürfnissen von Jungen anzudocken, ein geeignetes Regelwerk und eine die Körperkraft begleitende humanistische Moral und Ethik einzuführen und nichtschädigende Begegnungen im körperlichen Vollkontakt zwischen den beiden Polen Aggression und Hingabe zu ermöglichen sowie verdrängte und ungewollte Gefühlsqualitäten aufzuspüren und zu veröffentlichen, angestaute Gefühle in Bewegung zu bringen und so weitere integrative Prozesse in Gang zu setzen.

Methodenporträt

Ziel:

Fruchtbarer und gewaltfreier Umgang mit Aggression; Ausdruck und Kontrolle von aggressiven Impulsen; Aggression zu entgiften und als Lebensenergie zurückzugewinnen sowie die Hingabefähigkeit zu stärken

Zielgruppe:

Jungen ab sechs Jahre, männliche Jugendliche und Erwachsene

Gruppengröße:

Die Methode ist sowohl im Einzelsetting als auch im Gruppensetting anwendbar. Maximale Gruppengröße bei zwei Anleiterinnen und Anleitern: 14 bei Kindern, 16 bei Jugendlichen und 20 Personen bei Erwachsenen.

Dauer:

Für ein Seminar zur Aggressionsarbeit sollten mindestens zwei Seminartage, besser noch vier Tage, zur Verfügung stehen. Elemente der Aggressionsarbeit lassen sich auch in einzelnen Workshops ab zwei Stunden durchführen. Einzelne Elemente und Übungen der Aggressionsarbeit lassen sich auch in alltäglichen Interventionen verwenden.

Material:

Für die Aggressionsarbeit braucht es keine besonderen Arbeitsmaterialien. Allerdings erfordern einzelne Methoden wie Boxen, Ringen oder Stockdialog besondere Materialien wie Turnmatten, Boxhandschuhe, Stöcke und einen Schaumbock. Auch Sandsäcke, Kissen, Luftballons, Schaumstoffschläger usw. lassen sich gut für Aggressionsarbeit einsetzen.

Personalbedarf:

Im Gruppenkontext empfiehlt es sich, mit zwei Fachkräften zu arbeiten. Diese sollten über eine intensive Selbsterfahrung mit der Methode sowie über eine grundlegende pädagogische Ausbildung verfügen und eine hohe Reflexions- und Wahrnehmungskompetenz haben.

Kooperationspartner:

Bei gut qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind für die Durchführung der Methode keine externen Kooperationspartnerinnen und -partner erforderlich. Es empfiehlt sich aber bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Eltern über die Grundziele und Grundhaltungen der Aggressionsarbeit zu informieren. Kooperationspartnerinnen und -partner bei der Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können z. B. sein: MANNE e. V. Potsdam oder Göttinger Institut für Männerbildung.

Raum:

Für Seminare zur Aggressionsarbeit braucht es geschützte Räumlichkeiten, die eine Körperarbeit ermöglichen. Dies können z. B. Turnhallen, große abgeschlossene Seminarräume sowie abgeschlossene Outdoorgelände sein.

Auswertung/Reflexion:

Alle Übungen der Aggressionsarbeit sollten mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern anschließend reflektiert werden. Dabei sollten vor, während und nach der Durchführung Gefühle und bisherige Erlebnisse mit aggressiven Energien sichtbar gemacht, anerkannt und integriert werden. Die Methoden der Aggressionsarbeit eignen sich (besonders in der Ergänzung mit Hingabemethoden) zur emotionalen Verarbeitung solcher Gefühle. Die in Fluss geratenen Gefühle brauchen eine besondere Aufmerksamkeit und gegebenenfalls eine Bewältigung, z. B. durch Hingabeübungen. Ebenso sollte ein eventueller Widerstand nicht überwunden, sondern akzeptiert und reflektiert werden („Wozu war es gut, diese Übung nicht zu machen?“).

Literaturangaben:

Scheskat, Thomas: Der innenverbundene Mann. www.maennerbildung.de/publikationen.html (Publikationen des Göttinger Instituts für Männerbildung).
Moser, Peter: Kleine Heldenspieler im Frauenland? Pädagogische Arbeit mit Jungen in der KiTa. In Krenz, Armin (Hrsg.): Handbuch für Erzieherinnen. OLZOG Verlag 2007.

Praxistipp:

Die Aggressionsübungen sollten unbedingt mit Elementen der Hingabe (Massagen, Halteübungen, Vertrauensübungen usw.) ergänzt werden. Bitte keine Aggressionsarbeit ohne eigene Qualifizierung sowie genauer Kenntnis des Konzeptes und der Übungen durchführen.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: Bühne frei für Respekt

Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Ort(e) In ganz Sachsen-Anhalt

Förderzeitraum 01.08.2007–31.12.2010

Kontakt

Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V.
Erich-Weinert-Straße 30 | 39104 Magdeburg

Ricarda Milke/Christine Böckmann
T 0345/2266450 | T 0391/620773
buehne-frei-fuer-respekt@miteinander-ev.de
www.miteinander-ev.de

Beschreibung des Modellprojekts

Jugendliche bei der Theaterprobe

Das Projekt macht Demokratie und Menschenwürde für Jugendliche erlebbar, die rechtsextrem gefährdet und aktionistisch orientiert sind sowie eine hohe Affinität zu rechtsextremen Einstellungen zeigen. Wichtiges Lernfeld für demokratische Umgangsformen und Entscheidungsprozesse sind dabei die Prozesse in der Gruppe. Sie werden als Anknüpfungspunkte für politische und werteorientierte Auseinandersetzungen genutzt. Dies geschieht mithilfe von praxisbezogenen und kreativen Ausdrucksformen wie Theater, Film, künstlerischem Gestalten oder auch Musik (z. B. Stomp), die mit Methoden aus verschiedensten Bereichen der politischen und kulturellen Bildungsarbeit verknüpft werden.

Ziele:

Ein Ziel des Projektes ist die Entwicklung und Herausarbeitung von modellhaften Konzepten, Methoden und Rahmenbedingungen, die geeignet sind, um auf der Einstellungs- und Handlungsebene Veränderungen durch Vermittlung von erlebbaren, praktischen, demokratischen Kompetenzen zu erzielen.

Zielgruppen:

Rechtsextrem gefährdete Jugendliche und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die mit diesen Jugendlichen arbeiten, in verschiedenen Schulformen sowie in der außerschulischen Jugendarbeit; Inhaftierte sowie schulabsente Jugendliche.

Pädagogischer Ansatz:

Für die Projektarbeit sind die formalen Grundsätze einer demokratischen Pädagogik verbindlich. Dies impliziert eine subjekt-, handlungs-, interessen- und ressourcenorientierte Vorgehensweise, deren Ziel es ist, Kompetenzen zu vermitteln, die zu einem demokratischen Handeln befähigen. Dabei werden Prozesse des werteorientierten Lernens gefördert und es wird die politische Urteilsfähigkeit und Beteiligung gestärkt.

Angewendete Methoden:

Wichtigstes methodisches Instrumentarium ist die Vielfalt unterschiedlicher methodischer Ansätze, die je nach Bedarf und Rahmenbedingungen an die Kontexte angepasst werden. Hierzu gehören theater-, kultur- und erlebnispädagogische Methoden, die ein ganzheitliches Arbeiten ermöglichen.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Die Methode besteht aus unterschiedlichen, logisch aufeinander aufgebauten Modulen. Grundidee ist es, kein vorgedachtes Programm auf die Bühne zu bringen, sondern die Geschichten, Ideen und Vorstellungen der Teilnehmenden umzusetzen und aufzuführen. Die Grobplanung lässt sich wie folgt skizzieren:

1) Projektvorstellung, Ideenworkshop: Kennenlernen der Projektidee, neugierig machen, gemeinsame Fahrt vorbereiten
2) Erlebnis- und Theaterwoche: auf Reisen sein – gedanklich und real, Unterschiedliches kennenlernen und ausprobieren
3) Themensammlung und Skripterarbeitung: Erarbeiten des Grundgerüstes der Geschichte
4) Inszenierungsarbeit mit Theaterwerkstätten: Erspielen der Geschichte, Szenenarbeit, Rollenarbeit, Hintergrund der Figuren erarbeiten, Erarbeitung des Bühnenbildes, Requisiten, Plakate, Öffentlichkeitsarbeit, Kostüme
5) Premiere: Die Lorbeeren der Arbeit ernten – und die eigentliche Testphase
6) Veränderungsphase: mit den zu Premiere und Aufführungen gesammelten Erfahrungen weiterarbeiten
7) Tour: Mit neuem Mut das Stück an den Ort des Geschehen bringen
8) Auswertungen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern und mit den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

In der Praxis mit bildungsfernen Jugendlichen war vorher ein Punkt erreicht, an dem ein zielführendes Arbeiten unter den gegebenen methodischen und vorgefundenen Bedingungen nicht möglich schien. Gleichzeitig zeigten kultur- und theaterpädagogischen Projekte große Wirkung auf die Konzentration und Aufnahmefähigkeit der Teilnehmenden. Daher verknüpften wir politische Bildungsarbeit, Demokratieerziehung und kulturpädagogische Arbeit zu einer neuen Einheit.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Diese Methode bedarf einer intensiven Vorbereitung, zeitlich wie inhaltlich.

Klare Festlegungen von Aufgaben, Zuständigkeitsbereichen, Regeln und Zeiten sind mit den Projektbeteiligten zu treffen. Dazu gehört eine möglichst konkrete und realistische Zielplanung. Welche Themen eignen sich, um die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu inspirieren und doch genug Platz für Veränderungen zu bieten? Wichtig ist, selbst von der Methode und den zu vermittelnden Inhalten überzeugt zu sein. Authentizität hat eine Schlüsselfunktion.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Die Teilnehmenden zu motivieren, ist eine große Herausforderung für die Pädagoginnen und Pädagogen. Es gilt, Interesse, Vertrauen und die Lust am Mitgestalten des Projektes zu wecken. Dies ist für alle ein enormer Lernprozess, bei dem Authentizität und eigene Überzeugung die Erfolgsbasis bilden. Nutzen und Ziel des Projektes müssen den Teilnehmenden klar sein. Projekt und Methode müssen mit dem Alltag verbunden sein, damit sie nicht als exotischer Fremdkörper wahrgenommen werden. Der sonstige Bereich und das Kulturprojekt müssen hierfür eine gleiche Wertigkeit genießen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Große Lernfortschritte, nicht nur bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Deutliche Veränderungen der Persönlichkeit, Selbstwirksamkeitserfahrungen: Jugendliche trauen sich sichtbar mehr zu und bringen sich aktiver ein. Z. T. eigenständige Weiterbearbeitung einzelner Themen, z. B. wurden in einem Projekt bei den Auftritten vom Publikum Veränderungsideen für die Schule entwickelt. Dies wurde in einem Brief an das Kultusministerium weitergegeben (legislatives Theater). Auch ein Scheitern wird als wichtiger Lernschritt wahrgenommen.

Praxistipp:

Hohe Flexibilität der Durchführung erforderlich; Absprachen vorab treffen, Regeln aushandeln; Teilnehmende wirklich beteiligen; selbst von der Methode und dem Thema überzeugt sein; Präsentation der Arbeitsergebnisse ist immer sinnvoll – dafür aber genug Raum und Zeit einräumen

Methodenporträt

Ziel:
Die Erfahrung vermitteln, dass man selbst sein Leben gestalten und verändern kann

Zielgruppe:
Jugendliche

Gruppengröße:
Sechs bis 16 Teilnehmende

Dauer:
Eine Woche bis ein Jahr, eine intensive Vor- und Nachbereitung ist zwingend erforderlich.

Material:
Papier, Stifte, Farben, Stoffe, Musik(instrumente), verwandelbare Alltagsgegenstände, u. U. auch eine Kamera, je nach Fähigkeiten und Interessen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Personalbedarf:
Inhaltliche Arbeit: mindestens zwei Fachkräfte (eine Sozialpädagogin bzw. ein Sozialpädagoge, eine Kulturpädagogin bzw. ein Kulturpädagoge); Betreuung: mindestens eine Pädagogin bzw. ein Pädagoge für die Pausen und bei Übernachtungen

Kooperationspartner:
Schule, Gemeinwesen, Eltern, außerschulische Jugendeinrichtungen und Vereine

Raum:
Mindestens ein großer, gestaltbarer, möglichst leerer Raum mit einem hohem Maß an Bewegungsfreiheit

Auswertung/Reflexion:
Eine mögliche Form: offene, regelmäßige Gesprächsrunde mit der gesamten Gruppe (wichtig: Gleichberechtigung und Meinungsfreiheit). In Abhängigkeit von den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten Auswertungsinstrumente flexibel gewählt und abwandelbar sein. Gute Erfahrungen gibt es auch mit Fragebögen (offene Fragen), die in entspannter Atmosphäre beantwortet werden, sowie mit Interviews.

Literaturangaben:
Boal, Augusto: Theater der Unterdrückten: Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Suhrkamp 1989.
Johnstone, Keith: Improvisation und Theater. Alexander Verlag 1993.
Spolin, Viola: Improvisationstechniken für Pädagogik, Therapie und Theater. Junfermann Verlag 2005.
Vlcek, Radim: Workshop Improvisationstheater: Übungs- und Spielesammlung für Theaterarbeit, Ausdrucksfindung und Gruppendynamik. Auer GmbH 2009.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: Demokratiestärkende Bildungsarbeit im ländlichen Raum

Soziale Bildung e. V.

Unterthema Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Ort(e) Landkreise: Bad Doberan, Güstrow, Demmin und Nordvorpommern

Förderzeitraum 01.08.2007–31.07.2010

Kontakt

Soziale Bildung e. V.
Friedrichstraße 23 |18057 Rostock

Christoph Schützler, Kristina Quandt
T 0381/1273363 | bildung@soziale-bildung.org
www.soziale-bildung.org

Beschreibung des Modellprojekts

Vorstellungsbild des Seminars „Kurs auf Neuland“

Das Projekt konzentriert sich auf Schulen in ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns, um die Wahrnehmung menschenverachtender Tendenzen und (Alltags-)Rassismen zu befördern und Gegenstrategien zu entwickeln und umzusetzen. Durch eine orts- und prozessorientierte Vorgehensweise wurde an drei Schulen im peripheren Raum Mecklenburg-Vorpommern modellhaft gezeigt, wie im Sozialraum Schule durch eine kombinierte Vorgehensweise aus Analyse, Beratung, Bildungsangeboten, Kooperation und Entwicklung nachhaltig gegen menschenverachtende Tendenzen agiert werden kann. Es wurden Sozialräume ausgewählt, in denen eine Intervention aufgrund bestehender und verfestigter menschenverachtender Tendenzen als notwendig erachtet wurde.

Ziele:

Präventive und interventive Ziele stehen im Vordergrund. Demokratische Strukturen im Sozialraum werden gestärkt, indem Beteiligungs- und Selbstorganisationsmöglichkeiten aufgezeigt und befördert werden.

Zielgruppen:

Veranstaltungen mit Jugendlichen ab der 8. Klasse an Schulen, Fortbildungen für Lehrende, Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter und Veranstaltungen für zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure

Pädagogischer Ansatz:

Intervention: Begleitung auf Basis von Aushandlungsprozessen, unterstützt durch Moderation und Mediation. In Gesprächen wurden Ziele und Strategien sowie adäquate Aufgabenteilungen vereinbart, um ein abgestimmtes Zusammenspiel gewählter Interventionen zu erreichen.

Prävention: Methodenberatung und -durchführung dient der nachhaltigen Veränderung des Schulklimas durch Innovation der didaktischen Gestaltung formeller und informeller Bildungssituationen. Die Beratung hat reformpädagogische Ansätze zur Grundlage.

Angewendete Methoden:

In einer sozialwissenschaftlichen Analysephase sind die Probleme und Potenziale von 15 Schulen in den Modellregionen untersucht und den Schulen mit Handlungsempfehlungen zur Verfügung gestellt worden. Auf der Grundlage der Untersuchungen ist an drei Modellschulen gezeigt worden, wie durch gemeinsam initiierte Veränderungsprozesse menschenverachtende Bestrebungen in schulischen Sozialräumen entgegengetreten wird. Diese Zusammenarbeit beinhaltete die Entwicklung von Bildungs- und Beratungsangeboten, die Unterstützung von Kooperationen mit relevanten zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren und die (Weiter-)Entwicklung von Bildungs-, Beratungs- und Kooperationsmethoden.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Peer-Education bedeutet die Aufklärung von Gleich zu Gleich. Die Angehörigen einer sozialen Gruppe informieren sich gegenseitig. Große Anwendung findet dieser Bildungsansatz unter Jugendlichen. Die Peer-Education bietet einen Raum, in dem über einen längeren Zeitrahmen eine begleitete und an ein Orientierungssystem angelehnte Auseinandersetzung zu bestimmten Themen stattfindet. Dieser Ansatz ermöglicht eine individuelle Auseinandersetzung mit spezifischen Themen. Es können bestehende Kommunikationsnetzwerke zwischen den Jugendlichen genutzt werden, die einander auch ohne präventiven Außenauftrag Hilfestellung geben.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Junge Menschen sollen dazu befähigt werden, eigenständig defizitäre Entwicklungen zu erkennen und steuernd zu wirken, sich kritisch und konstruktiv mit Themen auseinanderzusetzen, um darauf aufbauend humanistische und demokratische Denk- und Handlungsmuster zu entwickeln. Langzeitpädagogische Bildungsansätze wie die Peer-Education-Ausbildung ermöglichen Schülerinnen und Schülern, sich direkt am Bildungsprozess zu beteiligen, wodurch nachhaltige Bildungseffekte erzielt werden können. Die Ausbildung im Modellprojekt erfolgte in den Themenbereichen Vorurteile, Diskriminierung, Migration, menschenverachtende Denk- und Handlungsweisen sowie couragiertes Handeln.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Ausbildung der Peers sollte auf Freiwilligkeit basieren und die Beteiligung bei der Entwicklung eigener Ideen ermöglichen, sodass Teile der Bildungskonzepte mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zusammen ausgearbeitet werden. Bei der Peer-Education-Ausbildung an der Schule ist auf gegebene standortspezifische verfestigte Arbeits- und Ordnungsstrukturen zu achten, die den Ausbildungsprozess erschweren können. Jugendliche können sich in der Schule ihrer Rolle nur schwer entledigen. Daher ist es nur wünschenswert, die Ausbildung nicht direkt in der Schule durchzuführen, sondern alternative Räume zu wählen. In der ersten Phase der eigentlichen Tätigkeit ist eine stetige Begleitung durch die Ausbilderinnen und Ausbilder sehr wichtig. Erste Erfahrungen in der Bildungsarbeit können so besser auf der Metaebene reflektiert und die Erarbeitung von eigenen Bildungsmodulen kann moderierend begleitet werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

In der längerfristigen und intensiven Zusammenarbeit mit einer Bezugsgruppe können sich konflikthafte Gruppenprozesse auf der Beziehungsebene ergeben, die im Vorfeld nicht planbar sind und einen sensiblen Umgang sowohl mit Lehrkräften als auch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erfordern. Offene und hierarchieflache Kurskonzepte bieten mehr Raum für Aushandlungsprozesse zu Rahmenbedingungen, Lernformen, der Themenwahl bzw. -vertiefung, die in der Zeitkonzeption berücksichtigt werden sollten.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die eigenständige Durchführung von Bildungskonzepten. Erfolgserlebnisse können ermöglicht werden, die nicht am klassischen notenorientierten Leistungsprinzip ausgerichtet sind. Die Ausbildung zum Peer-Educator ermöglicht die Aneignung von Kompetenzen – soziale und rhetorische Fähigkeiten, soziales Engagement, Teamwork, Selbstreflexion, Stärkung des Selbstbewusstseins, Gruppenleitung – die über die Schule hinaus stets nützlich sein können.

Praxistipp:

Handouts für Inhalt und Methoden begleitend erstellen. Lebensweltbezug beachten, auf Beziehungsarbeit vorbereitet sein. Einzelne Themenschwerpunkte können als Projekttage bzw. -wochen durchgeführt werden.

Methodenporträt

Ziel:

Schülerinnen und Schüler dazu befähigen, demokratiestärkende Bildungsarbeit in den Themenbereichen Vorurteile, Diskriminierung, Migration, menschenverachtende Denk- und Handlungsweisen sowie couragiertes Handeln mit Jugendlichen im Sozialraum Schule ab der 6. Klasse durchzuführen.

Zielgruppe:

Jugendliche ab 8./9. Klasse, die noch 2 Jahre die Schule besuchen

Gruppengröße:

Maximal 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dauer:

Ca. 40 bis 60 Durchführungsstunden (40 Stunden Ausbildung und erste Durchführungen und 20 Stunden Nachbereitung und Begleitung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und Unterstützung bei der Erarbeitung eigener Konzepte). Beim durchzuführenden Ausbildungskonzept: 30 bis 60 Minuten Vorbereitung, 90 Minuten Durchführung, 30 Minuten Nachbereitung.

Material:

Pinnwände, Papier, Moderations- und Präsentationsmaterialien, Beamer, Filme; zusätzlich Reader, ZIM-Papier, Anlagen mit Modulbeschreibungen für Teamende und Peers.

Personalbedarf:

Durchführung: zwei Personen; Qualifikation: Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen, der politischen Jugendarbeit sowie in der Konzeption und Durchführung von kooperativen und selbstorganisierten Lernmethoden

Kooperationspartner:

Schule: mit klaren und festen Kooperationsvereinbarungen und einer konkreten Ansprechpartnerin bzw. einem konkreten Ansprechpartner

Raum:

Seminarraum, nach Möglichkeit nicht in der Schule

Auswertung/Reflexion:

Kurzmethoden nach jeder Einheit mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern, tiefer gehende Methoden nach Abschluss thematischer Abschnitte und eine große nach Abschluss der Ausbildung, ggf. zwei Punktevaluationen für das Messen von Bildungseffekten.

Literaturangaben:

Nörber, Martin (Hrsg.): Peer-Education.
Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige.
Münster 2003.
Backes, H./Schönbach, K. et. al.: Peer Education –
ein Handbuch für die Praxis. Köln (BZgA) 2001.

Themencluster 2: Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen

Modellprojekt: Recall – Mit Eltern gegen rechts!

Verbund Sozialpädagogischer Projekte e. V.

Unterthema Qualifizierte Elternarbeit

Ort(e) Sachsen, Dresden

Förderzeitraum 01.09.2007–30.09.2010

Kontakt

Verbund Sozialpädagogischer Projekte e. V.
Wiener Straße 41 | 01219 Dresden

Sigrid Möser
T 0351/2139130 | kontakt@recall.de
www.recall-sachsen.de

Beschreibung des Modellprojekts

Das Projekt „Recall – Mit Eltern gegen rechts“ ist ein Beratungsangebot für Eltern, die Fragen zum rechtsaffinen Verhalten oder zu rechtsextremen Aktivitäten ihrer Kinder haben. Die praktische Erprobung von Information und Beratung für Eltern wurde modellhaft an einem Standort in Dresden eingebunden und in einer Begegnungsstätte für Eltern entwickelt. Um die dabei entwickelte Praxis der Beratung auf andere Standorte zu übertragen, wurde ein Weiterbildungsprogramm für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe sowie in pädagogischen Handlungsfeldern entwickelt und in drei Durchgängen als modulare Fortbildung erprobt.

Ziele:

1) Eltern nehmen durch den Aufbau und die Gestaltung eigenständiger, selbstwirksamer Strukturen an demokratischen Prozessen im Sozialraum teil.
2) Betroffene Mütter, Väter und Angehörige nehmen das Projekt „Recall“ als professionelles Unterstützungsangebot in Anspruch.
3) Es gibt eine Beratungskompetenz im Spannungsfeld Rechtsextremismus bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in pädagogischen Berufen. Methodische Ansätze von Elternarbeit im Spannungsfeld Rechtsextremismus werden sachsenweit übertragen.
4) Das Projekt „Recall“ ist Ansprechpartner für Struktur- und Beratungsprojekte für Demokratieentwicklung in Sachsen.

Zielgruppen:

Eltern und Angehörige von rechtsextremen Jugendlichen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in pädagogischen Berufen

Pädagogischer Ansatz:

Subjektorientierte Beratung und aktivierende sozialräumlich orientierte Beteiligungsprojekte

Angewendete Methoden:

Beratung, Weiterbildung sowie Initiierung und Begleitung von Elterninitiativen

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Um die Vorgehensweise in der Beratung beschreiben zu können, wurde durch die Beraterinnen und Berater der Begriff subjektorientierte Raumöffnung eingeführt. Dieser kennzeichnet die Methode, die Fokussierung von Eltern auf den Rechtsextremismus ihrer Kinder um die Berücksichtigung anderer bedeutsamer Anliegen und Problemlagen in der Familie zu erweitern. Rechtsextreme Affinität oder Zugehörigkeit wird nicht als isoliertes Phänomen verstanden. Die Erweiterung des Blickfeldes sowohl auf andere Probleme in der Familie als auch auf innerfamiliäre und personale Ressourcen ist eine wichtige Voraussetzung, um mit den Eltern im Beratungsprozess neue Handlungsfelder und Möglichkeiten zu erschließen. Wertschätzung und Respekt sowie Verständnis für die Not der Eltern sind Voraussetzungen für die Beratungsgespräche. Nur auf dieser Grundlage entsteht die Möglichkeit einer umfangreichen Beschreibung der Problemlage durch die Eltern. Die politische Dimension der Lebensgeschichten wird dabei von den Beraterinnen und Beratern beachtet.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Diese Herangehensweise ist in der Erfahrung begründet, dass das Thema Rechtsextremismus nicht für sich steht, sondern immer an andere Themen gekoppelt ist, die mit Biografien, Familiensituationen und -geschichten verbunden sind. Der mehrgenerationale Aspekt spielt in den Beratungen eine wichtige Rolle.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Beratung erfolgte zu zweit.

- Datenschutz, Schweigepflichtzusicherung, bei Bedarf Anonymität
- Supervision/Reflexionsmöglichkeiten für die Beraterinnen und Berater
- Kenntnisse und Erfahrungen der Beraterinnen und Berater (Fachwissen Rechtsextremismus, Beratungs- und Jugendhilfeerfahrung, Sensibilität, Auseinandersetzung und Positionierung sowohl individuell als auch im Team)
- Sicherheitskonzept (Unsicherheiten thematisieren, Schutzmechanismen entwickeln)
- Ausschlusskriterien entwickeln

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Themenvielfalt der Problemlagen, die von den Eltern und Angehörigen mitgebracht wird; Entwicklung eines Sicherheitskonzeptes

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Betroffene Eltern mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund konnten erreicht werden und durch Einmalberatung sowie längerfristige Begleitung und über Treffen von Eltern unterstützt werden.

Praxistipp:

Einbindung und Vernetzung der Beratungsmöglichkeiten in Angebote mit niederschwelligen Zugängen und die Vernetzung mit Fachinstitutionen.

Eine ausführliche Darstellung der Umsetzung der Arbeit findet sich in der Broschüre „Elternarbeit im Spannungsfeld Rechtsextremismus – Erfahrungen und Perspektiven“. Kulturbüro Sachsen 2010. www.recall-sachsen.de

Methodenporträt

Ziel:
Stärkung von Erziehungs- und Handlungskompetenz; Entlastung und Entwicklung von Handlungsstrategien sowie Information zum Themengebiet Rechtsextremismus

Zielgruppe:
Eltern und Angehörige von rechtsextremen Jugendlichen

Gruppengröße:
Beratungen von Elternteilen oder einzelnen Angehörigen, mehreren Familienmitgliedern oder mehreren Eltern

Dauer:
Pro Beratung zwei bis drei Stunden und mindestens eine Stunde Vor- und Nachbereitung

Material:
Informationsmaterialien

Personalbedarf:
Zwei Sozialpädagoginnen bzw. -pädagogen

Kooperationspartner:
Zugänge und Beratungsräume: Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Projekten und Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe; Reflexion mit Kooperationspartnerinnen und -partnern; Kulturbüro Sachsen

Raum:
Neutraler Raum für Beratungen

Auswertung/Reflexion:
Reflexion erfolgt über Teamgespräche, Supervision sowie ein projektinternes Evaluationsraster

Literaturangaben:
Peltz, Cornelius: Handlungsfähig bleiben – handlungsfähig werden. Wege aus der rechten Szene. Rechtliche Grundlagen und Handlungsempfehlungen für Eltern rechtsextremer Jugendlicher. Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt. Braunschweig 2006.
Hempel, Claudia: Wenn Kinder rechtsextrem werden – Mütter erzählen. Springe 2008.
Rommelspacher, Birgit: Der Hass hat uns geeint – Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt a. M. 2006.
Agentur für soziale Perspektiven e. V.: Versteckspiel – Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen. Berlin 2006.
Kulturbüro Sachsen e. V. (Hrsg.): „Mein Sohn ist eigentlich ein sehr guter Mensch …“. Zwischenergebnisse aus dem Bundesmodellprojekt „Recall – Mit Eltern gegen rechts!“. Broschüre der Elterninitiative „!Eltern gegen rechts!“. Dresden 2010.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Migrantenjugendliche und Jugendkulturen

Archiv der Jugendkulturen e. V.

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Berlin und bundesweit

Förderzeitraum 01.08.2007–31.10.2010

Kontakt

Archiv der Jugendkulturen e. V.
Fidicinstraße 3 | 10965 Berlin

Klaus Farin, Anja Tuckermann
T 030/6942934 | archiv@jugendkulturen.de
www.jugendkulturen.de, www.culture-on-the-road.de

Beschreibung des Modellprojekts

Teamer des Projekts „Culture on the Road“ (© Archiv der Jugendkulturen)

Das Projekt will dazu beitragen, einen differenzierten Blick auf das Thema Migrantenjugendliche in Deutschland zu werfen. Es betreibt Grundlagenarbeit zu kulturellen Codes von Jugendlichen in Ballungsgebieten, Kleinstädten und im ländlichen Raum, dechiffriert diese und macht so politische, gesellschaftliche, religiöse und kulturelle Einflüsse auf Jugendliche und ihre Orientierungsmuster sichtbar und für Außenstehende nachvollziehbar. Dies geschieht über eigene Forschung, mobile Projekttage mit Jugendlichen, Weiterqualifizierung von jungen Migrantinnen und Migranten, Erwachsenenfortbildungen sowie Literatur- und Fotowerkstätten mit jungen Migrantinnen und Migranten. Das Modellprojekt will so den Diskurs über die Realität des Einwanderungslandes Deutschland intensivieren und ausdifferenzieren.

Ziele:

Maßgebliche Ziele des Projekts sind die Vermittlung kultureller Vielfalt und interkultureller Kompetenz, die Stärkung von Anerkennungskulturen, Demokratie und Gewaltfreiheit, die Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit mit direkter Partizipation von Migrantinnen und Migranten sowie die Erweiterung eines Infopools zum Thema im Archiv der Jugendkulturen.

Zielgruppen:

Junge Migrantinnen und Migranten, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, andere Erwachsene mit Interesse am Thema sowie junge Herkunftsdeutsche in strukturschwachen Regionen

Pädagogischer Ansatz:

Das Projekt arbeitet mit verschiedenen zeitgemäßen pädagogischen Ansätzen. Dazu gehören erlebnispädagogische Ansätze, eine jugendkulturell orientierte Pädagogik, Ansätze aus der politischen Bildungsarbeit zu Anti-Bias und Diversity sowie medienpädagogische Ansätze.

Angewendete Methoden:

„Culture on the Road“: das Team als Methode. Das Team besteht aus jungen Männern und Frauen unterschiedlicher Herkunft sowie Herkunftsdeutschen mit diversen jugendkulturellen Zugehörigkeiten. Die Teammitglieder arbeiten mit Jugendlichen und Erwachsenen in Berlin und bundesweit an mobilen Projekttagen in Workshops und Fortbildungen zu verschiedenen Jugendszenen und anderen Themen der politischen Bildung wie Rassismus, Rechtsextremismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie – theoretisch und praktisch. Weitere zentrale Methoden sind mehrtägige Literatur- und Fotowerkstätten mit jungen Migrantinnen und Migranten unter Anleitung professioneller Autorinnen und Autoren und Fotografinnen und Fotografen mit daran angeschlossenen Ausstellungen.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Schreib- und Fotowerkstatt mit jungen Migrantinnen und Migranten: mehrtägiger Workshop, Vorstellung der Ergebnisse in internen und öffentlichen Lesungen, Ausstellung, nachhaltig wirkendes Textheft für Jugendliche, die Schule/kooperierende Institution und andere Interessierte, Foto-CD und filmische Dokumentation der Arbeit. Den Jugendlichen Ruhe und Zeit geben, ihre ersten Entwürfe als ihr Eigenes gelten zu lassen. Schreiben lassen, vorlesen lassen, die Texte nicht zerreden, nicht kritisieren, sondern die Stärken weiterführen, in dem man sie ihnen zeigt. Sie sehen und spüren die Wirkung auf sich und andere. Dadurch entdecken sie selbst, wie sie weiter schreiben und fotografieren könnten. Es wird kein Druck ausgeübt, sondern Mut gemacht zu ungewöhnlichen Worten, Gedanken und Perspektiven. Formelle Aufgaben werden nicht gegeben. Durch die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter werden die Texte abgetippt und nur die Rechtschreibung korrigiert, die Fotos besprochen, ohne Veränderungen zu verlangen. Die jungen Autorinnen und Autoren und Fotografinnen und Fotografen haben das letzte Wort. Ihre Ergebnisse werden nicht verändert und die Jugendlichen werden zu Neuem herausgefordert. Man

öffnet ihnen einen Blick nach vorn, weg von der unbefriedigenden Ohnmachtssituation, in der sie oft sind. Das ist nicht eine von außen willkürlich an sie herangetragene Methode, sondern eine Methode, wie sie unter Freunden, in der Familie, in der Schule und unter Jugendlichen gang und gäbe sein sollte. Sie dahin bringen, dass sie die Lust empfinden können, von sich selbst etwas zu fordern und für sich selbst etwas zu tun. Dazu gehört Freude, Stolz, Anerkennung von anderen und sich selbst. Einander zuhören ist erste Priorität.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Langjährige Erfahrung der Werkstattleitung mit Jugendlichen und dem eigenen Schreiben und Fotografieren. Die Idee ist durch Erproben entstanden, außerdem durch die Erkenntnis, dass Kunst im Allgemeinen und speziell Schreiben und Fotografieren eine ganz besondere Triebkraft für Jugendliche sein können. Und durch die Erfahrung, dass die Texte und Fotos der Jugendlichen wirklich Kunst sein können, wenn man sie auf den Weg bringen kann.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Ruhiger Raum, ruhige Atmosphäre, genug Zeit, Möglichkeit eines offenen Ergebnisses, Papier und Stift, keine Computer, keine Handys, keine iPods/MP3-Player etc. Es wird empfohlen, dass die Jugendlichen in ein eigenes neues und schönes Heft schreiben, das sie als Geschenk erhalten. Etwas zu essen und zu trinken, vielleicht sogar ein gemeinsames Frühstück, sollte angeboten werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Eine Herausforderung sind Lehrerinnen und Lehrer, die dabei sein, aber sich nicht einlassen und nicht mitmachen wollen und die ihr Autoritätsgehabe nicht ablegen können. Es sollte versucht werden, sie einzubinden und selbst auf den Weg zu bringen; trotzdem ist zu viel Dominanz störend. Mit den Jugendlichen kommen kaum Schwierigkeiten auf. Sie merken, es wird ein Raum, eine Freiheit in ihnen eröffnet, die sie bisher nicht kannten. Die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter bringen sich persönlich ein, indem sie ebenfalls mitschreiben und fotografieren.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Zum Beispiel Lesungen der Jugendlichen vor bis zu hundert Mitschülerinnen und -schülern in der eigenen Schule, das härteste Publikum, das dann aber gebannt zuhört. Ein Erfolg ist, dass keine Anwesenheitsliste geführt wird und sie trotzdem nie fehlen. Zitat eines Jungen: „Die Schreibwerkstatt hat mir das Leben gerettet."

Praxistipp:

Flexibler Ablauf nach den Bedürfnissen der Jugendlichen und nach dem, was die Texte literarisch brauchen. Regelmäßiges Vorlesen der Texte, aber individuell verschieden. Niemand wird zum Vorlesen gezwungen, manche schreiben noch, wenn vorgelesen wird. Das muss möglich sein. Die Anleiterinnen und Anleiter müssen mit ihrer Kunstsparte Erfahrung haben. Dazu kommt die Erfahrung mit der Lebenswelt von Jugendlichen verschiedener Herkunft.

Methodenporträt

Ziel:
Selbstfindung. Die Jugendlichen finden eine Stärke, eine Kraft, einen Glücksbereich in sich, den sie bisher nicht kannten.

Zielgruppe:
Kinder und Jugendliche

Gruppengröße:
Pro Anleiterin bzw. Anleiter sechs Personen

Dauer:
Mindestens vier Vormittage, besser fünf Tage. Bei fünf Tagen idealerweise in zwei Abschnitte trennen und auf zwei Wochen verteilen. Vorbereitung: drei Stunden. Nachbereitung in zwei Teilen: 1. Texte tippen während der Werkstatt und Fotos sichten; täglich drei Stunden. 2. Textheftherstellung; drei bis vier ganze Tage

Material:
Hefte, Papier, Stifte, ruhiger Raum, mindestens zwei Kameras je sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ein Computer je Anleiterin bzw. Anleiter, Drucker, Druckertinte, etwas zu essen und zu trinken. Zur Textheftherstellung, falls nicht im Kopierladen angefertigt, Kopierer, Papier, Gerät für Ringbindung mit entsprechendem Material, CD-Rohlinge für die Fotos.

Personalbedarf:
Pro sechs Teilnehmende eine Anleiterin bzw. ein Anleiter, möglichst Autorinnen und Autoren bzw. Fotografinnen und Fotografen

Kooperationspartner:
Bildungsstätten, Schulen, Jugendzentren und Kulturzentren

Raum:
Je nach Gruppengröße Plätze zum Sitzen und Tische; möglichst nicht mehr als zwölf Personen in einem Raum.

Auswertung/Reflexion:
Textheft; Reflexion über die wissenschaftliche Begleitung; das Fazit der Jugendlichen, der Lehrerinnen und Lehrer, der Eltern und Freunde; Teamauswertungsgespräche

Literaturangaben:
Tuckermann, Anja/Weber, Guntram (Hrsg.): Geschichten aus dem Kiez – Berliner Kinder schreiben. Berlin 2005.
Weber, Lorenz: Dokumentarfilm: „Auf dem Sprung" (2009), zu sehen bei www.eco-film.de und im Archiv der Jugendkulturen, da auch die Langfassung.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Streitfall Religion – Interreligiöse Kompetenz und Konfliktbearbeitung

Die Wille gGmbH

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Berlin

Förderzeitraum 01.08.2007–31.07.2010

Kontakt

Die Wille gGmbH
Wilhelmstraße 115 | 10963 Berlin

Katharina Telschow-Dürr
T 030/25293112 | katharina-telschow-duerr@diewille.de
www.diewille.de | www.zentrum-jerusalem.de

Beschreibung des Modellprojekts

„Streitfall Religion“ entwickelte breitenwirksame interreligiöse Bildungsangebote für Jugendliche und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Ziel ist die Entwicklung interreligiöser Kompetenzen und interreligiöser Konfliktfähigkeit. Dies geschieht durch die Vermittlung von Kenntnissen, die Förderung von Kommunikations- und Sprachfähigkeit sowie durch das Training von Konfliktfähigkeit. Wichtig ist die Arbeit in einem interreligiösen Trainerinnen- und Trainertandem. Handlungs- und erfahrungsorientierte Methoden stehen im Mittelpunkt. Das Projekt arbeitete in drei Teilprojekten: interreligiöse Workshops für Jugendliche, interreligiöses Konflikttraining mit Jugendlichen unterschiedlicher religiöser Herkunft und Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Ziele:

„Streitfall Religion“ entwickelt interreligiöse Kompetenzen in der Einwanderungsgesellschaft durch die konzeptionelle Förderung von:

1) Vermittlung von Kenntnissen über Religionen und Weltanschauungen
2) Einübung von Kommunikations- und Sprachfähigkeit
3) Erlernen von interreligiöser Konfliktfähigkeit im Sinne einer nachhaltigen Konfliktprävention

Zielgruppen:

- Jugendliche: Schulklassen aller Schularten, insbesondere Oberschulen; (konfessionelle) Jugendgruppen etc.
- Multiplikatorinnen und Multiplikatoren: pädagogische Fachkräfte; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sozialen Einrichtungen; Hauptamtliche aus den Religionsgemeinschaften etc.

Pädagogischer Ansatz:

Pädagogische Grundlagen:

- Arbeit im interreligiösen Trainerinnen- und Trainerteam und -tandem
- Arbeit mit ganzheitlichen, interaktiven, kreativen und erfahrungsbezogenen Methoden
- flexible und bedarfsorientierte Arbeit, Orientierung am Lernkontext und den Zielgruppen
- Orientierung nicht primär am Fachwissen, sondern an den Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
- interreligiöse Bildung als Teil interkultureller und politischer Bildungsarbeit und Demokratieerziehung

Angewendete Methoden:

Lernen am Modell; interreligiöses Trainerinnen- und Trainertandem; Biografiearbeit; ganzheitlicher und interaktiver Ansatz; Betzavta-Methoden; Anti-Bias-Ansatz

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Interreligiöses Konflikttraining für Jugendliche: Dynamik und Entstehung von Konflikten. Hier geht es darum, erlebnispädagogisch – anhand einer Übung mit drei Parteien: zwei mit der Anweisung „Bringt Stühle in eure Ecke“ und eine, die das Ganze beobachtet, ohne zu intervenieren – zu erfahren, wie Konflikte ausbrechen und die Dynamik verläuft. Es werden Stühle gleichmäßig im Raum verteilt. Keine der Parteien kennt die Aufgabe der anderen, sodass viele dies als einen Wettbewerb verstehen. Da vorher meist auch nicht miteinander kommuniziert wird, entwickelt sich schnell ein Konkurrenz- und Konfliktverhalten. Der Verlauf wird beobachtet und hinterher ausgewertet. Es werden hierzu die Gruppen nach dem Grad ihrer Zufriedenheit über das erreichte Ergebnis befragt; anschließend werden die Beobachterinnen und Beobachter einbezogen und alle befragt, was die eigentliche Aufgabe gewesen sei. Schnell wird jedem klar, wie durch fehlende Kommunikation und Absprachen Konflikte und Dynamiken in Gang gesetzt wurden. Auf einem Flipchart werden dann eskalierende und deeskalierende Faktoren gesammelt, um sich der Prozesse und Auswirkungen bewusster zu werden.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Es ist notwendig, die Dynamik von Konflikten verstehen zu lernen und sich rechtzeitig mit dem Thema auseinanderzusetzen, bevor Konflikte akut werden. Es ist schwieriger, komplizierte Zusammenhänge und Phänomene zu beschreiben, als sie selbst am eigenen Verhalten zu erleben. Die Methode wirkt durch die gemachten Erfahrungen und die nachfolgenden Auswertungen auf emotionaler und kognitiver Ebene. Die Dynamik in Gruppen wird erfahrbar. Diese Methode basiert auf einer vom Adam-Institut Jerusalem entwickelten Betzavta-Übung zur Demokratieerziehung.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Aufgabe der ersten zwei Gruppen ist bewusst allgemein formuliert und lässt verschiedene Interpretationen zu. Mit den darin enthaltenen unbewussten Annahmen arbeitet die Übung. So gibt es verschiedene Möglichkeiten, ein Ziel zu erreichen: Sie können versuchen, in den Besitz der Stühle der anderen zu kommen und sie in ihre Ecke zu bringen. Oder sie können im Gespräch oder der Diskussion mit den anderen gemeinsam eine Lösung suchen. Auch das gemeinsame Aufteilen der Stühle wäre möglich.

Es ist interessant zu sehen, was als Ziel der Übung wahrgenommen wird. Für die meisten Gruppen sind es Wettbewerb und Konkurrenz. Für sie ist es am wichtigsten, welche Gruppe es schafft, die meisten Stühle in ihre Ecke zu bringen. Dementsprechend versuchen sie, auch die Stühle der anderen Gruppe in ihren Besitz zu bringen.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Es ist wichtig, die Anweisungen klar und deutlich zu kommunizieren und darauf zu achten, dass die verschiedenen Gruppen nicht mitbekommen, was die Aufgaben der jeweils anderen sind. Es empfiehlt sich, während der Übung Notizen zum Verlauf zu machen, um wesentliche Entwicklungen und Gegebenheiten zu reflektieren. Für die Auswertung ist genügend Zeit einzuplanen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Feedback der Schülerinnen und Schüler:

- „Ich war sehr beeindruckt von der Stühleübung und davon, was dabei über die Konflikte und die Verhaltungsweisen herauskam."
- „Das Spiel, wo wir über die Stühle gestritten haben, fand ich klasse. Es hat mir gezeigt, wie schnell sich ein Konflikt entwickeln kann … ohne Grund."

Praxistipp:

Die Zeit ist flexibel – je nach Intensität und Ziel für die Gruppe. Die Methode kann auf reale Konflikte in der Welt übertragen werden.

Methodenporträt

Ziel:

Entstehen von Konflikten und ihre Dynamiken erleben und nachvollziehen; Kommunikations- und Dialogfähigkeiten stärken; eigenes Handeln kritisch reflektieren; Perspektive wechseln; Bedürfnisse anderer wahrnehmen sowie Strategien zur Deeskalation von Konflikten erarbeiten

Zielgruppe:

Jugendliche ab der 9. Klasse bis hin zu Erwachsenen

Gruppengröße:

Maximal 30 Personen

Dauer:

60 bis 70 Minuten mit jeweils einer Stunde Vor- und Nachbereitung

Material:

Stühle, Flipchart und Flipchartstifte

Personalbedarf:

Zwei Trainerinnen bzw. Trainer unterschiedlicher Religionen und/oder Herkunft, mit Erfahrungen im interreligiösen Tandem sowie mit der Übung

Kooperationspartner:

Es sollten bevorzugt Partnerinnen und Partner gewählt werden, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben, die aus konfliktbehafteten Regionen kommen, wie z. B. Migrantinnen und Migranten aus Palästina, Israel oder der Türkei etc. Dies sind jedoch keine Voraussetzungen.

Raum:

Der Raum soll groß genug sein, um viel Bewegungsmöglichkeiten für die Gruppen zu bieten, z. B. die Aula in einer Schule.

Auswertung/Reflexion:

Wenn die Gruppen am Ende der Übung noch mit den Stühlen in ihren Ecken stehen, sollen sie von den Trainerinnen und Trainern befragt werden: Was war eurer Meinung nach die Aufgabe und habt ihr sie erfüllt? Dann werden die Beobachterinnen und Beobachter gebeten, den Gruppen mitzuteilen, was sie beobachtet haben. An alle: An welcher Stelle ist ein Konflikt entstanden, warum und wer war beteiligt? Welche Dynamik hat der Konflikt angesichts der unterschiedlichen Verhaltensweisen im Raum angenommen? Wie hätte es anders und für alle besser ablaufen können? Was ist für das Finden einer solchen alternativen Lösung erforderlich? Dann werden Faktoren der Eskalation und Deeskalation von Konflikten gesammelt und alles wird auf den Alltag übertragen.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Dialogestan – Jugendliche für Menschenrechte

Entwicklungspolitisches Bildungs- und Infozentrum Berlin e. V.

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Berlin, Weimar, Dessau, Werftpfuhl, Potsdam

Förderzeitraum 15.08.2007–14.08.2010

Kontakt

Entwicklungspolitisches Bildungs- und Informationszentrum Berlin (EPIZ) e. V.
Schillerstraße 59 | 10627 Berlin

Mary Prinzler (Geschäftsführung)
T 030/6926418 | epiz@epiz-berlin.de
www.epiz-berlin.de

Beschreibung des Modellprojekts

Workshopteilnehmende im Modellprojekt Dialogestan

Das Peer-Education-Programm sensibilisierte und aktivierte von 2007 bis 2010 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 24 Jahren aus Berlin und den neuen Bundesländern für die Menschenrechte.

Während der etwa 1,5-jährigen Ausbildung zu Menschenrechtstrainerinnen bzw. zu Menschenrechtstrainern oder Peer-Educators in den Jahren 2007 bis 2009 ging es darum, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Wissen und Kompetenzen an die Hand zu geben, um eigene zivilgesellschaftliche Aktionen durchzuführen. Die Ausbildung fand in Kooperation mit der Theaterpädagogik des GRIPS Theaters statt.

In einer Praxisphase führten die Peers Workshops anhand selbst entwickelter Konzepte mit Berliner Schülerinnen und Schülern durch, konzipierten ein Gesellschaftsspiel zum Thema Menschenrechte und lernten auf einer internationalen Akademie im Herbst 2009 Peer-Educator-Gruppen aus anderen Ländern Europas kennen, um sich zu vernetzen.

Ziele:

Ziel des Programms war es, Jugendliche und junge Erwachsenen als Peer-Educator zum Thema Menschenrechte auszubilden. In der Ausbildung wurden deswegen inhaltliche und methodische Kompetenzen vermittelt. Auf die Ausbildungsphase folgte eine Praxisphase, in der die Jugendlichen verstärkt bei der Konzeption eigener Aktionen unterstützt wurden. Im Rahmen dieser Phase entstand auch das „Activity der Menschenrechte“.

Zielgruppen:

Jugendliche und junge Erwachsene sowie Lehrerinnen und Lehrer und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Bildungsarbeit

Pädagogischer Ansatz:

Dem Projekt liegen die Ansätze der Menschenrechtsbildung sowie der Theaterpädagogik zugrunde. Eine Bildung im Sinne der Menschenrechte zielt auf unterschiedliche Ebenen ab: Wissen zu vermitteln, Einstellungen zu beeinflussen sowie zum Handeln zu aktivieren. In diesem Projekt dienten die Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrem lokalen Umfeld als Ausgangspunkt für Lern- und Handlungsprozesse.

Angewendete Methoden:

Theaterpädagogik, Methoden aus der Menschenrechtsbildung (z. B. Kompass Handbuch), partizipative sowie nonformale Bildungsmethoden

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Das „Activity der Menschenrechte“ ist ein Kartenspiel, das Spielspaß mit der Entdeckung von menschenrechtlichen Themen und Handlungsmöglichkeiten kombiniert. In Teams wird kombiniert, debattiert, gezeichnet und pantomimisch dargestellt. Über Alltagssituationen werden die Spielenden an Menschenrechtsfragen und -fakten herangeführt. Die Aufgaben- und Aktionskarten sind nach Wissen, Reflektieren und Handeln sortiert und decken verschiedene Themenfelder ab: Grundlagen der Menschenrechte, Vereinte Nationen und Menschenrechtsschutz, Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten, internationale Menschenrechtslage, Nichtregierungsorganisationen, Diskriminierung und Kinderrechte. Das Spiel ist für den Einsatz in der schulischen und der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung konzipiert.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Ein Schwerpunkt des Projekts ist u. a. die Entwicklung von jugendgerechten Bildungsmaterialien zusammen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, indem sie sich an der Konzeption und Produktion beteili-

gen und das Material im Anschluss für die eigene Bildungsinitiative eingesetzt wird.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Das „Activity-Spiel“ bedarf keiner langen Vorbereitung. Die Spielerinnen und Spieler sollten sich zu zwei, drei oder vier Teams mit möglichst gleich vielen Teammitgliedern zusammenschließen, selbstständig und spielerisch (z. B. mithilfe von Losen/farbigen Bonbons). Die Aufgaben- und Aktionskarten werden nach Farben und Symbolen geordnet und in drei Stapeln ausgelegt.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Der Moderation obliegt es, das Spiel dynamisch zu halten. Es hat sich gezeigt, dass dies am besten möglich ist, indem genau auf die Zeit geachtet wird. Ein schnellerer Wechsel von Karten/Aktionen ist dynamisch, dabei geht jedoch ein Teil der thematischen Auseinandersetzung verloren. Offene Fragen/Diskussionspunkte können von der Moderation notiert und im Anschluss im Rahmen einer Reflexion (siehe 3.9) vertiefend diskutiert werden. Das Spiel enthält Karten, die einen persönlichen Bezug haben können, z. B. Armut, häusliche Gewalt. Da die Bearbeitung dieser Karten erfahrungsgemäß intensivere Diskussionen auslösen können, sind sie für den normalen Spielablauf nicht geeignet. Sie sollten daher in einer zweiten Spielphase zum Einsatz kommen. Hierzu bietet sich eine offene Runde an, d. h., die Aufgaben werden von der Moderation laut vorgelesen und alle Teams dürfen sie parallel diskutieren bzw. versuchen, sie zu lösen. An dieser Stelle bedarf es einer erfahrenen Moderation, die aufkommende Diskussionen und Fragen auffangen kann.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Methode wurde bereits in unterschiedlichen Kontexten eingesetzt, in der schulischen wie auch außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Viele Gruppen, die die Methoden ausprobiert haben, betonten den spielerischen Einstieg in die Menschenrechtsthematik, den die Methode sehr gut vermittelt. Auch bezüglich Teambuilding wurde die Methode erfolgreich eingesetzt. Sie ist gut geeignet, um einen Themenschwerpunkt, z. B. den der Kinderrechte, zu vertiefen.

Praxistipp:

Vielseitig einsetzbar als Einstiegsmethode, Follow-up oder interaktive Workshopeinheit in der Menschenrechtsbildung und darüber hinaus. Es kann mit allen Karten gespielt werden, oder nur mit Karten zu einem Themenkomplex oder einer Aktionsdimension (Wissen – Reflektieren – Handeln).

Methodenporträt

Ziel:
Menschenrechtliche Themen und Handlungsmöglichkeiten

Zielgruppe:
Jugendliche und junge Erwachsene ab 15 Jahren

Gruppengröße:
Sechs bis 15 Spielerinnen und Spieler

Dauer:
Variabel einsetzbar. Erfahrungsgemäß ist es sinnvoll, das Spiel mehr als einmal an unterschiedlichen Tagen zu spielen. Pro Spieldurchlauf sollten ca. 30 bis 45 Minuten eingeplant werden.

Material:
Das Spiel enthält u. a. eine Kurzfassung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte; Bleistift/Papier müssen zum Zeichnen bereitgestellt werden.

Personalbedarf:
Das Spiel ist von Jugendlichen für Jugendliche konzipiert, eine spezielle Qualifikation ist nicht notwendig. Kenntnisse zum Thema Menschenrechte sind von Vorteil.

Kooperationspartner:
Das Spiel entstand in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Menschenrechte und amnesty international sowie mit Unterstützung von Schulen, Jugendvereinen und dem Jugend- und Beteiligungsbüro Kreuzberg-Friedrichshain in der Testphase.

Raum:
Für die interaktiven Aktivitäten im Rahmen des Spiels sollte je nach Gruppengröße entsprechender Raum zur Verfügung stehen.

Auswertung/Reflexion:
Nach dem Spiel können folgende Fragen besprochen werden:

a) Gab es eine Frage/Aufgabe, die dich besonders nachdenklich gemacht hat?
b) Zu welchen Fragen brauchst du weitere Informationen? Wo kannst du sie bekommen?
c) Hast du Anregungen erhalten, um selbst aktiv zu werden?

Literaturangaben:
Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.): Unterrichtsmaterialien für die Menschenrechtsbildung an Schulen.
Europarat und DIMR: Kompass – Handbuch zur Menschenrechtsbildung.
www.unicef.de.
www.amnesty.de.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Entwicklung eines interkulturellen und interreligiösen Bildungskonzepts für Migrantenvereine

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Stuttgart

Förderzeitraum 01.08.2007–31.12.2010

Kontakt

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.
Marktplatz 4 | 70173 Stuttgart

Rolf Graser
T 0711/24848080 | rolf.graser@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de

Beschreibung des Modellprojekts

Als Dachverband der Stuttgarter Migrantenvereine hat das Forum der Kulturen Stuttgart ein interkulturelles und interreligiöses Bildungskonzept für Migrantenvereine erprobt und entwickelt. In dessen Rahmen wurde eine Reihe an Qualifizierungsmaßnahmen entwickelt und durchgeführt, bei Bedarf modifiziert und verstetigt.

Ziele:

Das Ziel des Projektes ist es, die Potenziale und Fähigkeiten von Migrantenvereinen aufzugreifen und zu stärken sowie diese zu unterstützen, sich stärker in die bürgerschaftliche Gesellschaft einzubringen. Darüber hinaus geht es darum, die Voraussetzungen für eine stärkere Teilhabe von Migrantinnen und Migranten am sozialen, kulturellen und politischen Leben zu schaffen.

Zielgruppen:

Migrantinnen und Migranten sowie ihre Vereine

Pädagogischer Ansatz:

Das Projekt ist partizipatorisch angelegt, d. h., Themen und Maßnahmen werden zum Teil gemeinsam mit Teilnehmenden entwickelt und evaluiert (durch Fragebögen, Gespräche und Vereinsbesuche). Einzelne Maßnahmen setzen an den Potenzialen, Interessen und Bedürfnissen der Migrantenvereine an und entwickeln diese weiter. Dadurch sollen Vereine und ihre Mitglieder befähigt werden, sich stärker in der Gesellschaft zu engagieren („Empowerment"). Bei der Auswahl von Schulungsleiterinnen und -leitern, Seminarleiterinnen und -leitern, Teamerinnen und Teamern etc. werden Menschen bevorzugt, die entweder einen Migrationshintergrund haben oder entsprechende Kenntnisse und Erfahrungen aus anderen Lebenswelten mitbringen.

Angewendete Methoden:

Direkte Qualifizierungsangebote in Form von Seminaren; kulturpädagogische Maßnahmen (Erzählworkshops, Theaterworkshops, Tanzworkshops); öffentlichkeitswirksame Maßnahmen in Form von Kulturveranstaltungen in Zusammenarbeit mit Vereinen und Kultureinrichtungen; nichtklassische Bildungsangebote in Form von geselligen Treffs, die Migrantinnen und Migranten stärker vernetzen, Selbstbewusstsein stärken und ermutigen sollen, als aktiver Part am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben; Diskussionsforen zur Sensibilisierung für Themen wie Antisemitismus, Antirassismus, Fremdenfeindlichkeit etc.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Unter dem Titel „DiverCityLab – Zukunftslabor für kulturelle Vielfalt" wurden verschiedene kulturpädagogische Maßnahmen durchgeführt: Erzählworkshops, Erzählcafés, Theaterworkshops und Tanzworkshops. Zum Teil wurden mit diesen Maßnahmen kulturelle Aktivitäten der Vereine aufgegriffen und in den Workshops weiterentwickelt. Dabei handelte es sich teilweise um neue künstlerische Formen. Das Gemeinsame all dieser Maßnahmen ist es, dass sie auf die Interessen und Belange der Teilnehmenden eingehen, ihre Lebensentwürfe und Zukunftsperspektiven als thematischen Ausgangspunkt haben und ihre künstlerischen und sozialen Fähigkeiten fördern sollen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren kulturen- und generationenübergreifend zusammengestellt. In Erzählworkshops sollten Migrantinnen und Migranten befähigt werden, ihre Zuwanderungsgeschichte und die damit verbundenen Erfahrungen und Erlebnisse zu artikulieren, ihre eigene(n) Geschichte(n) zu erzählen. Aufbauend auf den Erfahrungen der Erzählworkshops wurden interkulturelle Erzählcafés mit professionellen Erzählerinnen und Erzählern entwickelt und durchgeführt. Im Rahmen der Theaterworkshops wurde, neben der Vermittlung schauspielerischer Grundlagen, eine interkulturelle theatralische Recherche über die fünf Lebensalter des Menschen durchgeführt und es wurden dazu Theaterstücke entwickelt. Im Rahmen des Tanzworkshops wurden zunächst Improvisationsübungen und einfache Tanzchoreographien ausprobiert. Aufbauend auf diesen Erfahrungen wurde danach ein Tanzprojekt mit unterschiedlichen Tanzgruppen aus den Vereinen durchgeführt, mit dem Ziel, ein Tanzstück zu erarbeiten, das zum Teil aus bereits vorhandenen traditionellen Elementen der Tanzgruppen besteht und auch neue, im Laufe des Projekts entwickelte Elemente enthält.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Die Aktivitäten der Migrantenkulturvereine sind sehr vielfältig und umfassen alle Kultursparten (Musik, Tanz, Theater, Bildende Kunst etc.). Die Idee war, einige dieser Potenziale aus den Vereinen aufzugreifen, zusammenzuführen und weiterzuentwickeln. Wichtig war es, das Voneinanderlernen zu fördern, sich auch mit Klischees und Vorurteilen

zu befassen und natürlich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrer Entwicklung weiterzubilden und zu professionalisieren.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Es ist sehr wichtig an den Interessen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer anzusetzen und sie von Anfang an in die Planung, Durchführung und Evaluierung der Methode einzubeziehen. Dies setzt gute Kontakte zu den potenziellen Teilnehmenden oder den Kreisen, aus denen sie kommen, und Kenntnisse über ihre Bedürfnisse und Interessen sowie ein gewisses Vertrauen untereinander voraus. Darüber hinaus ist es notwendig, dass die jeweiligen Betreuerinnen und Betreuer oder Teamerinnen und Teamer entsprechende Sensibilität und interkulturelle Kompetenz mitbringen.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse zusammenführen; auf gewisse Sensibilität im Umgang miteinander achten.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Außer den öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen (Theater- und Tanzaufführungen), die sehr gut aufgenommen wurden, waren es die positiven Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (anhand von Fragebögen und persönlichen Gesprächen), die sich dazu äußerten, welche positiven Auswirkungen die Teilnahme an den Maßnahmen auf ihren Alltag und ihr Leben hatte.

Praxistipp:

Einzelne Maßnahmen der Methode können partiell angewendet werden.

Methodenporträt

Ziel:

Kulturelle und soziale Potenziale der Vereine und ihrer Mitglieder aufgreifen und weiterentwickeln sowie das Voneinanderlernen fördern

Zielgruppe:

Alle Maßnahmen richteten sich an die Vereine und ihre Mitglieder, aber auch an nicht organisierte Migrantinnen und Migranten. Auch aus der letzten Gruppe haben sich vereinzelt Personen beteiligt, was sehr bereichernd war. Auffallend war, dass es bei Maßnahmen wie Erzählworkshop und Theaterworkshop mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab, die nicht in den Vereinen organisiert waren, während beim Tanzworkshop eher die Mitglieder der Vereine teilgenommen haben, was sicherlich auch an dem Ansatz dieser Maßnahme liegt.

Gruppengröße:

Theaterworkshop: ca. 15 bis 20 Personen; Erzählworkshop: ca. zehn Personen; Erzählcafé: ca. zehn Personen; Tanzworkshop: 15 Personen; Tanzprojekt: 30 Personen

Dauer:

Angaben für Workshopleiterinnen bzw. Workshopleiter:
Theaterworkshop pro Termin fünf Stunden (inkl. Vor- und Nachbereitung); Erzählworkshop pro Termin vier Stunden; Erzählcafé pro Termin vier Stunden; Tanzworkshop pro Termin drei Stunden; Theater- und Tanzworkshop beinhalten zusätzlich Intensivprobewochenenden; dazu noch die Betreuung durch das Forum der Kulturen

Material:

Unterschiedliche Requisiten für den Tanz- und Theaterworkshop

Personalbedarf:

Pro Maßnahme je eine Fachkraft, beim Theaterworkshop und Tanzworkshop gab es zusätzlich je eine Assistenz.

Qualifizierung der leitenden Personen: Theaterpädagoginnen und -pädagogen/Regisseurinnen und Regisseure, Tanzpädagoginnen und -pädagogen, professionelle Erzählerinnen und Erzähler.

Zusätzlich Betreuung durch das Personal des Forums der Kulturen (zwei Personen).

Kooperationspartner:

Migrantenvereine, das soziokulturelle Zentrum Laboratorium

Raum:

Pro Maßnahme ein großer Raum, ausreichend, um verschiedene Übungen und Improvisationen durchführen zu können. Grundausstattung: Bühne, Licht- und Tontechnik.

Auswertung/Reflexion:

Fragebogen und gemeinsame Nachbesprechungen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern und leitenden Personen

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Transkulturelle Kompetenz – Eine aktuelle Schlüsselqualifikation

Friedenskreis Halle e. V.

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Halle, Sachsen-Anhalt, Brandenburg

Förderzeitraum 01.09.2007–31.12.2010

Kontakt

Friedenskreis Halle e. V.
Große Klausstraße 11 | 06108 Halle/Saale

Ken Kupzok
T 0345/27980710 | kupzok@friedenskeis-halle.de
www.friedenskreis-halle.de/tk

Beschreibung des Modellprojekts

Die Schaufensterpuppe wird nach und nach von den Teilnehmenden ausgestattet

Das Modellprojekt „Transkulturelle Kompetenz – Eine aktuelle Schlüsselqualifikation“ verstand sich als ein Projekt in der Schnittmenge Theorie/Praxis. Im Fokus standen die Lebenslagen von jungen Menschen in ländlichen und strukturschwachen Räumen, in denen kaum Menschen mit Migrationshintergrund leben, sowie die Entwicklung bedarfs- und situationsgerechter Präventions- und Bildungsangebote. Die Konzeption ging davon aus, dass die vorhandenen interkulturellen Ansätze und Konzepte ausreichend Antworten bieten, und stützte sich daher auf das innovative Kulturkonzept der Transkulturalität. Dieses wird in wissenschaftlichen Kreisen als vielversprechend für die praktische gesellschaftspolitische Bildungsarbeit bewertet. Zu dem Theoriekonzept wurden jedoch bisher keine fundierten didaktischen und methodischen Ansätze entwickelt oder praktische Anwendungen umgesetzt.

Ziele:

Leitziel des Modellprojekts ist die Entwicklung und Festigung einer transkulturellen Kompetenz bei jungen Menschen als Schlüsselqualifikation für den (beruflichen) Umgang mit Vielfalt und Andersheit. Auf Basis des Kulturkonzeptes der Transkulturalität erfolgt dafür die Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines neuen Lernkonzeptes für Sensibilisierungs-, Aus- und Fortbildungsmaßnahmen für Jugendliche in Regionen, die durch einen geringen Anteil von Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund gekennzeichnet sind. Dieses neue Lernkonzept soll in Bildungsstrukturen implementiert werden und somit eine transkulturelle Dimension in Sensibilisierungs-, Aus- und Fortbildungsmaßnahmen für junge Erwachsene etablieren.

Zielgruppen:

Primäre Zielgruppe: junge Erwachsene in beruflichen Ausbildungs-, Umschulungs- und Fortbildungsmaßnahmen in ländlichen und strukturschwachen Räumen, in denen nur wenige Menschen mit Migrationshintergrund leben. Sekundäre Zielgruppe: Ausbildungsinstitute, Organisationen, Vereine sowie Fachkräfte, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Interessierte aus dem Bereich der beruflichen Aus- und Fortbildung, der interkulturellen Bildungsarbeit sowie der Jugend- und Sozialarbeit.

Pädagogischer Ansatz:

Transkulturalität beschreibt, dass Kulturen sich netzwerkartig durchmischen und durchdringen. Anstelle eines statischen Kulturbilds tritt ein dynamisches, symbiotisches und sich stets veränderndes komplexes Geflecht an kulturellen Kontexten. Identitätskonstruktionen und Handlungsorientierungen entspringen aus konstanten Wechselspielen von individuellen und kollektiven Bezugssystemen – wie Herkunftsverortungen, Geschlechtsidentitäten, Religiosität, Generationen, politische Orientierungen, Professionen, Subkulturen, soziale Gruppen, familiäres Umfeld – sowie Interessen und Werte- und Normenvorstellungen. Aufgrund der Pluralität der Bezugssysteme, ihrer Verbindungen und Überlappungen treten diese miteinander in Beziehung.

Angewendete Methoden:

Die Grundkonzepte, Theorien und Methoden resultieren aus:

- dem Ansatz der transkulturellen Bildungsarbeit
- den Ansätzen der der interkulturellen Bildungsarbeit, Diversity Management und Social Justice
- dem Ansatz der zivilen, gewaltfreien Konfliktbearbeitung im Inland

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Ausgangspunkt ist eine fiktive und unbeschriebene Figur in Form einer Schaufensterpuppe. In einer Phase der Materialsammlung werden Gegenstände, Geschichten und Sichtweisen von den Teilnehmenden gesammelt, die aus ihren Projektionen auf die Figur und ihre Identität gespeist sind. Fantasie und spielerische Elemente ermöglichen Erweiterungen von Sichtweisen. Wenn ein Teilnehmender einen Gegenstand ausgewählt hat, wird sie bzw. er gebeten, die Puppe damit auszustatten. Nacheinander gehen nun die Teilnehmenden zur Puppe und statten diese mit dem Gegenstand aus. Auf diese Weise entsteht die Geschichte eines Individuums, die zugleich eine inszenierte gemeinsame Geschichte der Gruppe ist. Der Abstand vom Selbst, das Selbst als Projektionsfläche, die Puppe als Verbindendes bietet die Möglichkeit, sehr subjektorientiert mit den jeweiligen kulturellen Kontexten der Teilnehmenden zu arbeiten. Nach Abschluss dieser Phase wird der Gruppe Zeit

gegeben, die Puppe zu betrachten und diese auf sich wirken zu lassen. Die in Verbindung mit der Ausgestaltung der Schaufensterpuppe entstehenden Themen werden anschließend in direkter Bezugnahme zum Gegenstand, zur Person und/oder zum gesamten Plenum besprochen. Ausführliche Methodenbeschreibung: www.friedenskreis-halle.de/tk.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Wo Menschen mit Migrationshintergrund nicht zum alltäglichen Lebensumfeld gehören, geschieht die Auseinandersetzung mit dem anderen und Fremden im Imaginären, was mit interkulturellen Konzepten schwer zu bearbeiten ist, oder mittels eingeladener kultureller Repräsentanten, was umso gefährlicher ist. Kultur wird von der Zielgruppe meist als Benennung von Differenz und Andersheit verstanden. Dabei ist die Fähigkeit, die eigenen kulturell geprägten Wurzeln und Räume wahrzunehmen, marginal ausgeprägt. Transkulturelles Lernen versteht sich daher zu allererst als Begegnung mit sich selbst und seiner Lebenswelt. Es geht darum, sich selbst (wieder) als Kulturwesen im dreifachen Sinne zu verstehen: als Kulturträger, Kulturgeprägter und Kulturpräger. Wie ist es vor diesem Hintergrund methodisch machbar, sich in relativ kurzer Zeit auf die eigene kulturelle Vielfalt und deren Beziehung zum Selbstverständnis zu konzentrieren?

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Es ist zu beachten, dass persönliche Gegenstände der Teilnehmenden für die Ausstattung der Schaufensterpuppe genutzt werden. Dies kann dazu führen, dass sich durch die anschließende Phase der Thematisierung die emotionale Bindung an die meist eigenen Gegenstände verstärkt und die Gegenstände nur ungern für eine längere Zeit und über eine räumliche Entfernung hinweg für die Methode zur Verfügung gestellt werden. Werden solche Prozesse wahrgenommen, empfiehlt sich die Auflösung der Schaufensterpuppe bzw. die Rückgabe einzelner Gegenstände. Eine auf die Gruppe und Atmosphäre des Settings angepasste Auflösung der Arbeit mit der Figur ist wichtig. Durch die intensive Bearbeitung der fiktiven Figur gewinnt diese an „Leben“ und die Teilnehmenden identifizieren sich mit ihr. Die Geschichte von Hijra ist zu einer gemeinsamen Geschichte der Gruppe und Hijra ein Teil der Gruppe geworden.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Methode wurde erfolgreich im Rahmen des Lehrauftrags „Trans-Kulturelle Vielfalt in der Profession des sozial Arbeitenden“ an der Hochschule Merseburg sowie in Trainingsmaßnahmen für langzeitarbeitslose junge Erwachsene in Kooperation mit Land.Leben.Kunst.Werk e. V. und dem Landesfrauenrat Mecklenburg-Vorpommern umgesetzt.

Praxistipp:

In der Reflexion- und Austauschphase ist eine moderierende Begleitung durch die Leitungsperson erforderlich. Im Austausch über die Themen kommen sehr verschiedene Sichtweisen und Meinungen zum Vorschein, die kontrovers im Raum diskutiert werden sollen. Der affektive Bezug der Teilnehmenden zu den Gegenständen und Themen sollte genutzt werden, um die Hintergründe der Äußerungen und Handlungen spürbar und sichtbar zu machen.

Methodenporträt

Ziel:

Ziel ist die Anerkennung der eigenen vielfältigen Prägungen und die Gleichwertigkeit der individuellen kulturellen Prägungen. Im Mittelpunkt des Lernprozesses steht die Ermutigung, „bunt, verschieden, vielfältig“ zu sein und Identitätsbildung als eigenverantwortlich veränderbare Prozesse zu betrachten. Dabei ist weiterhin die Konzentration auf die Polarität von Eigenem und Fremdem abzubauen und die Aufmerksamkeit auf verbindende Elemente zu lenken, um die kulturelle Mischung von Individuen als Bereicherung zu erkennen. Starre Gruppenzugehörigkeiten sowie konstruierte Abgrenzungen werden relativiert. Ausgangspunkt ist die Suche und Herausstellung kollektiver kultureller Zugehörigkeiten sowie kultureller Wiedererkennungsmerkmale im anderen bei gleichzeitiger Wahrung der individuellen Zugehörigkeiten.

Zielgruppe:

Aufgrund der Notwendigkeit von sprachlicher Reflexion und Übertragungsfähigkeit: Jugendliche ab 12 Jahren

Gruppengröße:

Zwölf bis 50 Personen

Dauer:

Umsetzung: 30 Minuten bis zwei Stunden; Vor- und Nachbereitung je 30 Minuten

Material:

Schaufensterpuppe (geschlechtlich so „neutral“ wie möglich)

Personalbedarf:

Je nach Gruppengröße ein bis zwei Trainerinnen bzw. Trainer mit Erfahrungen in der inter-/transkulturellen Bildungsarbeit

Raum:

Keine besonderen Anforderungen

Auswertung/Reflexion:

Ausführl. Methodenbeschreibung: www.friedenskreis-halle.de/tk

Literaturangaben:

Kupzok, Ken: Transkulturelles Lernen und Sexualität – Erste Überlegungen für eine neue Didaktik zum Transkulturellen Lernen im Kontext Sexualität. Unveröffentlichte Diplomarbeit 2005. www.friedenskreis-halle.de/transkulturell-ldown.html (27.08.2010).

Kupzok, Ken: Hijra – Sexualität und Geschlecht sind eine Frage der Sichtweise – Ein Methodenimpuls. In: Busch, U./Stumpe, H./Weller, K.: Sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte. Internationale und nationale Perspektiven. 2010. S. 159–168.

Kupzok, Ken/Strowik, Michael: Transkulturelle Bildung mit jungen Arbeitslosen in ländlichen und strukturschwachen Räumen. In: RAA Brandenburg: Erfahrungen mit interkultureller Arbeit im ländlichen Raum. Interkulturelle Beiträge 41. Potsdam 2010. S. 62–68.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Interkulturelles Konfliktmanagement im Fußball

Hessischer Fußball-Verband

Unterthema Umgang mit interethnischen Konflikten in der Einwanderungsgesellschaft

Ort(e) Hessen

Förderzeitraum 01.10.2007–30.09.2010

Kontakt

Hessischer Fußball-Verband
Otto-Fleck-Schneise 4 | 60528 Frankfurt a. M.

Eric Maas
T 069/677282232 | eric.maas@hfv-online.de
www.hfv-online.de

Beschreibung des Modellprojekts

Ergebnisse der Gruppenarbeit

Während oder im Anschluss an Fußballspiele im Amateurbereich kommt es zu gewalttätigen Konflikten, viele mit interkulturellem Hintergrund (gegenseitige ethnisierende Zuschreibungen und Konstruktionen/Rassismus/Antisemitismus). Für die Bearbeitung dieser Konflikte werden Fußballkonfliktmanger ausgebildet. Diese werden in Schulungen zu den relevanten Themen und zur Konfliktbearbeitung eingesetzt.

Ziele:

1) Erarbeitung eines Gesamtkonzepts mit Oberzielen (SMART–Zielen etc.)
2) Fokussierung des Themenschwerpunkts „interethnische Konflikte"; Vorbereitung HFV-Verbandspolitische Offensive 2007–2010; Einarbeitung in das Themas „Rechtextremismus im Fußball"
3) Planung/Konzeptionierung der interkulturellen/antirassistischen Teilprojekte
4) Einbindung und Qualifizierung der eingesetzten Honorarkräfte
5) Aufbau Projektmanagement

Zielgruppen:

Multiplikatorinnen und Multiplikatoren: Der Amateur- und Jugendfußball ist vor allem ehrenamtlich organisiert. Die Hauptzielgruppe des Modellprojekts sind genau diese Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die die Jugendarbeit im Fußball anleiten, unterstützen und organisieren. Sie sollen qualifiziert werden, die Konflikte im Fußball zu erkennen, zu deeskalieren, gegen Rassismus/Antisemitismus vorzugehen etc.

Pädagogischer Ansatz:

Der pädagogische Ansatz des Modellprojekts basiert auf systemischem Konfliktmanagement. Die im Projekt ausgebildeten Konfliktmanagerinnen und Konfliktmanager bearbeiten die interkulturellen Konflikte, rassistischen Beleidigungen und Ausschreitungen vor Ort. Sie schulen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wie Trainerinnen und Trainer und Betreuerinnen und Betreuer im Umgang mit interkulturellen Konflikten und zum Thema „Anerkennung von Vielfalt". Sie besuchen kritische Spiele und bieten präventive Maßnahmen für Vereine an. Durch die methodisch bearbeiteten Konflikte und Schulungen sollen die Konfliktbeteiligten bzw. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren lernen, ihre Konflikte in Zukunft konstruktiver zu bearbeiten und ihre Haltungen und Aktionen in Konflikten besser zu reflektieren und fair zu gestalten.

Angewendete Methoden:

Weiterbildung zur Fußball-Konfliktmanagerin/zum Fußball-Konfliktmanager, Schulungen der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Coaching von Problemvereinen, Konflikttrainings, Mediationen, Teamentwicklungstrainings, Demokratie- und Fairnesstrainings, Einzelcoachings

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Weiterbildung zur Fußball-Konfliktmanagerin/zum Fußball-Konfliktmanager: Die Bearbeitung von interkulturellen Konflikten, rassistischen Äußerungen, gewalttägigen Auseinandersetzungen und die Schulungen von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren stellen hohe Ansprüche an die Personen, die die Maßnahmen und Schulungen durchführen. Deshalb müssen diese von gut ausgebildeten und aus dem Fußballsport stammenden Personen durchgeführt werden. Die Weiterbildung zur Fußball-Konfliktmanagerin/zum Fußball-Konfliktmanager umfasste 56 theoretische Unterrichtseinheiten und ein Praxisprojekt von einem halben Jahr. Dieses wurde durch Supervisionen begleitet. Während und nach der Weiterbildung hospitierten die Teilnehmenden bei Konfliktbearbeitungen und Schulungen.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Zu Beginn des Vorläuferprojekts (entimon) wurde eine Pilotgruppe aus den verschiedenen Bereichen des Fußballsports zusammengestellt (Schiedsrichterin/Schiedsrichter, Trainerin/Trainer, Sportrichterin/Sportrichter, Jugendwarte etc.). Diese wurden zu Fußballmediatorinnen und -mediatoren weitergebildet. Im Verlauf der Arbeit und zu Beginn des neuen Projekts 2007 hat sich herausgestellt, dass diese Weiterbildung nicht ganz ausreicht, da weitere Methoden außer der Mediation angewandt werden. Hieraus wurde von der fachlichen Pro-

jektbegleitung das Konzept der Weiterbildung zum Fußball-Konfliktmanager entwickelt und erfolgreich umgesetzt.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Bei der Vorbereitung ist besonders auf die Auswahl der Zielgruppe zu achten. Es sollten Personen aus dem (Fußball-)Sport sein oder am Sport Interessierte. Die angesprochenen Personen sollten Erfahrung im Referieren vor Gruppen haben, an der interkulturellen Verständigung mitarbeiten wollen und bereit sein, sich im Anschluss an die Ausbildung für diese Arbeit zu engagieren. Für die Weiterbildung sollten Personen mit Migrationshintergrund gewonnen und es sollte eine Ausgewogenheit zwischen Männern und Frauen sowie Jüngeren und Älteren angestrebt werden. Systemtheorie als Basis der Ausbildung und eine wertschätzende Grundhaltung sind neben den anzuwendenden Methoden die Grundlage der Weiterbildung. Als Referentinnen und Referenten für die Ausbildung sollte ein gemischtgeschlechtliches Team mit Kenntnissen in Systemtheorie, Mediation, fußballspezifischen Besonderheiten, interkulturellen Konflikten und viel Praxiserfahrung in der Bearbeitung von interkulturellen Konflikten beauftragt werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Die heterogene Zusammensetzung der Weiterbildungsgruppe stellt das Referentinnen- und Referententeam vor hohe Herausforderungen. Zu Beginn der Weiterbildung ist es wichtig, aus der Gruppe ein Team zu bilden. Im Laufe der Arbeit besteht die Herausforderung in der Zusammensetzung der 2er-Teams. Hier sollten, wenn möglich, auch gemischtgeschlechtliche Teams bzw. eine Person mit Migrationshintergrund im Team zusammenarbeiten. Die Teilnehmenden müssen sich im Verlauf der Weiterbildung gut kennenlernen können, um in der Arbeit vor Ort gut funktionierende Teams bilden zu können.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die ausgebildeten Personen waren für ihre Arbeit vor Ort gut gerüstet. Durch die Praxisphase mit begleitender Supervision konnten sie Erfahrungen sammeln und diese in der Gruppe reflektieren. Alle Maßnahmen und Schulungen, die von den ausgebildeten Fußball-Konfliktmanagerinnen und -managern durchgeführt wurden, wurden evaluiert und überwiegend gut bis sehr gut bewertet. Aufgetretene gewaltförmige Konflikte konnten aufgearbeitet werden und die nächsten Spiele verliefen ruhig. Die Fußball-Konfliktmanagerinnen und -manager werden in den Kreisen als hoch professionell anerkannt. Vorbehalte bestehen nur dort, wo die Teams noch keine Fälle bearbeitet haben.

Praxistipp:

Die Weiterbildung zur Fußball-Konfliktmanagerin/zum Fußball-Konfliktmanager sollte theoretisch gut untermauert sein. Genauso wichtig ist jedoch, dass die Teilnehmenden an fußballspezifischen Fallbeispielen ausreichend üben können. Diese Übungen werden immer wieder reflektiert. Während der Weiterbildung wird der Ablauf an die aktuellen Bedürfnisse angepasst. Hospitationen in laufenden Konfliktbearbeitungen bilden zudem eine wichtige Grundlage der späteren selbstständigen Konfliktbearbeitung.

Methodenporträt

Ziel:

Ziel ist die Befähigung der Fußball-Konfliktmanagenden, Konflikte frühzeitig zu erkennen, eigenes Konfliktverhalten zu reflektieren, Klärungsgespräche auf Grundlagen des Mediationsverfahrens durchzuführen, Grundlagen für die Leitung von Schulungen und Kursen zum Umgang mit Konflikten zu erlernen und ihre Fähigkeiten dem Hessischen Fußball-Verband zur Verfügung zu stellen.

Zielgruppe:

Fußballinteressierte mit dem Wunsch, sich im Konfliktmanagement zu engagieren, Schulungen zum Umgang mit Konflikten durchzuführen, an der interkulturellen Verständigung mitzuarbeiten und mit Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern zum Thema „Fairer Umgang miteinander“ zu arbeiten (im Idealfall bereits in Kommunikation etc. geschult und evtl. schon als Lehrende tätig)

Gruppengröße:

15 bis 20 Personen

Dauer:

Ein Jahr (56 Theorieeinheiten an mehreren Wochenenden und eine halbjährige Praxisphase)

Material:

PowerPoint-Präsentationen für die theoretischen Inputs, Flipcharts, Fallbeispiele zur Bearbeitung, Material für die Kooperationsübungen, Moderationsmaterial (Stifte, Moderationskarten etc.), Stellwände, Laptop und Utensilien für Deeskalationsübungen

Personalbedarf:

Zwei Referentinnen bzw. Referenten, die die Weiterbildung leiten; Ausbildung: Mediationsausbildung, Diplom-Sozialarbeiter, Kinder- und Jugendpsychotherapeutin bzw. -therapeut; Lizenzausbildung Fußballtrainerin bzw. -trainer; Weiterbildung in Systemtheorie

Kooperationspartner:

Sportjugend Hessen, Bundesverband Mediation, IKARUS (Thema Rechtsextremismus), Koordinationsstelle Fanprojekte KOS

Raum:

Drei Seminarräume, davon ein großer Raum, der auch ausreichend Möglichkeit für Übungen bietet; Ausstattung: zwei Stellwände, ein Flipchart, Stühle im Stuhlkreis, Tische an den Wänden, Beamer und Moderationsmaterial

Auswertung/Reflexion:

Die Weiterbildung wurde nach jeder Einheit anhand des „Vielfalt“-Auswertungsbogens evaluiert. Am Schluss erfolgte eine Gesamtbewertung. Zusätzlich wurde am Ende jeder Einheit von den Teilnehmenden eine mündliche Bewertung eingeholt. Das Referententeam hat jede Einheit am Ende reflektiert und den weiteren Fortgang, wenn nötig, angepasst.

Literaturangaben:

Ribler, A./Pulter, A.: Konfliktmanagement im Fußball. F. a. M. 2010.
Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 1–3.
Glasl, Friedrich: Konfliktmanagement.
Oboth, Monika: Mediation in Teams und Gruppen.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Dialog vor Ort: Kommunale Islamforen

Interkultureller Rat in Deutschland e. V.

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Bundesweites Projekt in mehreren Kommunen

Förderzeitraum 01.01.2008 – 31.12.2010

Kontakt

Interkultureller Rat in Deutschland e. V.
Goebelstraße 21 | 64293 Darmstadt

Ingrid Hoensch
T 06151/339971 | ih@interkultureller-rat.de
www.interkultureller-rat.de

Beschreibung des Modellprojekts

Das Projekt geht davon aus, dass Integration insbesondere im unmittelbaren Lebensumfeld stattfindet. Es will deshalb den Dialog zwischen Musliminnen und Muslimen und staatlichen wie nichtstaatlichen deutungs- und gestaltungsmächtigen Akteurinnen und Akteuren in den Kommunen fördern und verstetigen. Hierzu werden bedarfsorientiert und in enger Abstimmung mit Verwaltung und muslimischen Organisationen kommunale Islamforen aufgebaut.

Ziele:

Projektziel ist der Aufbau kommunaler Islamforen, in denen vor Ort relevante Fragen des Zusammenlebens zwischen Musliminnen und Muslimen und Nichtmusliminnen und -muslimen gleichberechtigt erörtert werden. Durch solch eine Dialogoffensive sollen wechselseitige Vorurteile überwunden und Musliminnen und Muslime für die hiesige Gesellschaftsordnung und ihre Werte gewonnen werden.

Zielgruppen:

Zielgruppe des Projekts sind Migrantinnen und Migranten, besonders angesprochen sind muslimische Jugendliche, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, muslimische Frauen, Kooperations- und Netzwerkpartnerinnen und -partner, Migrantenselbstorganisationen, kommunale Vertretungen sowie weitere deutungs- und gestaltungsmächtige Akteurinnen und Akteure im Ort.

Pädagogischer Ansatz:

Die Analyse der „Dialogsituation“ vor Ort und die Ermittlung eines Bedarfs für ein kommunales Islamforum erfolgt über bilaterale Gespräche zwischen Projektträger und muslimischen Akteurinnen und Akteuren bzw. zwischen Projektträger und kommunaler Verwaltung. Wird übereinstimmend ein Bedarf festgestellt, eröffnet der Projektträger in gemeinsamen Gesprächen mit allen lokal deutungs- und gestaltungsmächtigen Akteurinnen und Akteuren die Vorbereitungsphase (z. B. durch Bildung einer Arbeitsgruppe), die in eine konstituierende Sitzung mündet. In dieser Sitzung werden Personen identifiziert, die mit der Vorbereitung, Moderation und Nachbereitung von Tagungen betraut werden. Dieses Team besteht zu gleichen Teilen aus Musliminnen und Muslimen, Mitgliedern der Verwaltung und ggf. Angehörigen der nichtmuslimischen Zivilgesellschaft. Es arbeitet gleichberechtigt zusammen.

Angewendete Methoden:

Die Tagungen und die notwendigen Vorarbeiten folgen den Dialogprinzipien:

1) Differenzen werden offen angesprochen.
2) Gespräche werden partizipatorisch vorbereitet.
3) Qualifizierte Gespräche sind langfristig anzulegen.
4) Ideal ist mit Ideal und Praxis mit Praxis zu vergleichen.
5) gelingendes Miteinander braucht Aufrichtigkeit und Transparenz.
6) Bereitschaft zur Kritik und zur Selbstkritik ist erforderlich.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

1. Anfrage aus einer Kommune
2. Bedarfsanalyse mit muslimischen Einrichtungen und kommunaler Verwaltung

3a. die Bedarfsanalyse ergibt keinen Bedarf/keine allseitige Bereitschaft für ein kommunales Islamforum → Prozessabbruch

3b. Bedarfsanalyse mündet in eine Phase der Vorbereitungen für ein kommunales Islamforum → Einleiten der folgenden Schritte:

4. Bildung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe (Musliminnen und Muslime und kommunale Verwaltung) zur Vorbereitung einer konstituierenden Sitzung
5. Durchführung einer öffentlichen konstituierenden Sitzung: Wahl von inhaltlich und organisatorisch Verantwortlichen für das Gremium, Aussprache über mögliche Themen, Formulierung von Erwartungen
6. Regelmäßige Tagungen finden statt, Presse und Öffentlichkeit werden fortlaufend informiert

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Der Interkulturelle Rat (IR) hat seit 2002 auf Bundes- und Länderebene Islamforen als Dialogforen zwischen Muslimen, staatlichen Stellen und nichtmuslimischer Zivilgesellschaft aufgebaut und damit gute Erfahrungen gemacht. Er unterhält gleichermaßen belastbare Beziehungen zu muslimischen Organisationen wie zu kommunalen und überregionalen staatlichen Stellen. Daher lag es nahe, diese Projekterfahrungen auf der kommunalen Ebene anzuwenden. Ermutigt wurde der Projektträger auch durch die Deutsche Islam Konferenz, deren Absichten und Intentionen durch lokale Initiativen komplementiert und gestützt werden müssen.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Dialogbemühungen im Rahmen des Projekts sind in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu verorten, der von verschiedenen Konfliktdimensionen geprägt ist. Diese gilt es zu berücksichtigen. Das Projekt bezieht sich auf wissenschaftliche Untersuchungen, die zeigen, dass islam- und muslimfeindliche Einstellungen seit 2001 angestiegen sind und die Ausgrenzung von einem großen Teil der Bevölkerung akzeptiert wird. Das kann aufseiten der Musliminnen und Muslime zu einem Rückzug und zu Isolierungstendenzen führen. Dieses Misstrauen kann Schwierigkeiten beim Aufbau von Dialogstrukturen zur Folge haben. Vertrauen kann und muss über die Glaubwürdigkeit und Hartnäckigkeit der für das Projekt beim Träger verantwortlichen Personen aufgebaut und gewonnen werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

(1) Gewinnung des Vertrauens aller am Prozess beteiligten Akteurinnen und Akteure vor Ort (siehe 2.3.). (2) Bei der Bedarfsanalyse kann es bereits zu Schwierigkeiten kommen: Oftmals wird kein Bedarf an einem kommunalen Forum gesehen, wenn es vor Ort bereits ähnliche Initiativen gibt. Dann ist gemeinsam mit den lokalen Akteurinnen und Akteuren zu prüfen, ob die dem Projekt zugrunde liegende partizipatorische und gleichberechtigte Konzeption in diesen bereits bestehenden Initiativen Anwendung findet. (3) Integrationsbeauftragte oder andere Mitglieder der Verwaltung (insbesondere Bürgermeisterinnen und Bürgermeister) hegen Befürchtungen, mit dem Aufbau von Dialogstrukturen mit Muslimen in Opposition zu den Haltungen und Einstellungen der nichtmuslimischen Bevölkerung zu geraten.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Es gibt bereits mehrere Foren, die erfolgreich arbeiten. Dort sind die Kontinuität und die infrastrukturelle Sicherheit durch die Kommune gesichert. Es gibt regelmäßige Treffen, bei denen zu unterschiedlichen Themen gearbeitet wird. Immer häufiger wird die Arbeit in einem Forum nach außen getragen und in der Form von Festen und Informationsständen sowie Veranstaltungen sichtbar gemacht.

Praxistipp:

Jeder Ort ist anders und deshalb der Situation angemessen zu bearbeiten.

Methodenporträt

Ziel:

Das Miteinander vor Ort soll verbessert und das Leben in der Kommune gleichberechtigt ausgehandelt werden. Ein kommunales Islamforum bildet eine Ansprechstruktur für Musliminnen und Muslime sowie für Nichtmusliminnen und -muslime und versucht, vermittelnd Konflikte zu lösen.

Zielgruppe:

Migrantinnen und Migranten, besonders angesprochen sind Jugendliche und Frauen

Gruppengröße:

Mindestens acht Mitwirkende, nicht mehr als 25. Besteht größeres Interesse, sollten thematische Arbeitsgruppen gebildet werden.

Dauer:

Bis zur Gründung eines kommunalen Islamforums muss der Projektträger etwa 150 Arbeitsstunden aufwenden. Nach Gründung eines Forums sinkt der Bedarf beim Projektträger. Die lokale Arbeitsgruppe muss ca. zwölf Stunden zur Vor- und Nachbereitung einer dreistündigen Sitzung des kommunalen Islamforums veranschlagen.

Material:

Büro- und Kommunikationsmaterialien

Personalbedarf:

Begonnen wurde das Projekt mit einer vollen Personalstelle, die mit einer Diplom-Pädagogin besetzt war. Im letzten Jahr wird das Projekt von einer Diplom-Politologin mit einer halben Stelle betreut.

Kooperationspartner:

Rat der Türkeistämmigen Staatsbürger in Deutschland (RTS); Groeben-Stiftung; kommunale Beauftragte für Integration/Ausländerfragen; islamische Verbände und Zusammenschlüsse vor Ort; weitere kommunale und zivilgesellschaftliche Einrichtungen wie u. a. Polizei, politische Parteien

Raum:

Ein Büroraum beim Projektträger sowie Räumlichkeiten zur Vorbereitung/Durchführung von Tagungen vor Ort

Auswertung/Reflexion:

Die Reflexion der Methode erfolgt bei Sitzungen des Koordinierungsrates der Islamforen – an denen Vertretungen der kommunalen und Länderislamforen teilnehmen – sowie innerhalb des Interkulturellen Rates (Team und Mitgliederversammlung).

Literaturangaben:

Micksch, Jürgen (Hrsg.): Islamforen in Deutschland. Frankfurt 2005.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: ORFIDE Orientierung finden – Identitäten entwickeln

Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e. V.

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Magdeburg, Dessau, Halle

Förderzeitraum 01.01.2007 – 31.12.2010

Kontakt

Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung
Sachsen-Anhalt e. V.
Liebigstraße 5 |39104 Magdeburg

Torsten Sowada | T 0391/2583254 | torsten.sowada@jugend-lsa.de
www.orfide.de

Beschreibung des Modellprojekts

Das Projekt hat die Zielsetzung, jungen Menschen zwischen 13 und 20 Jahren (als Hauptzielgruppe) Orientierungen anzubieten und sie bei der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung zu unterstützen, um präventiv gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus in der Gesellschaft zu wirken.

Ziele:

Rahmenziele interkulturellen und interreligiösen Lernens sind:

- bewusster und kritischer Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen
- Aufbau von Akzeptanz für andere Kulturen
- Verständnis der eigenen Kulturverhaftung und Enkulturation
- Fremde(s) verstehen und Überwindung von Ethnozentrismus
- Bildung einer eigenen Identität als Voraussetzung für eine kritische Auseinandersetzung mit „dem Fremden“

Zielgruppen:

Durch das Projekt sollen vornehmlich junge Menschen, aber auch erwachsene Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit, gruppenbezogene Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus ermutigt werden.

Pädagogischer Ansatz:

Es ist erforderlich, einen Zugang zur Zielgruppe auf Augenhöhe, z. B. über den Peer-Group-Ansatz, zu schaffen. Somit ist ein weiteres Ziel, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für diese Arbeit zu gewinnen und zu schulen. Dies erfolgt über die enge Zusammenarbeit mit dem Projekt „Freiwilliges soziales Jahr im kulturellen Bereich“, in das zwölf Freiwillige – vorwiegend in historischen Projekten und Gedenkstätten – einbezogen werden.

Angewendete Methoden:

Methodisch sollen sich die pädagogischen Ansätze an den Zielgruppen orientieren. Neben den üblichen Seminarmethoden soll forschendes Lernen, Open Space und auch Projektarbeit mit Archivrecherche, Zeitzeugeninterviews und künstlerischen Arbeiten stattfinden. Durch kleinere Ausstellungen und Weblogs sollen die Ergebnisse veröffentlicht werden. Als neue Methode wird der gezielte Aufbau von Weblogs (Internettagebücher) erprobt, in denen die Jugendlichen sich und ihre Arbeit präsentieren und sich in Foren der öffentlichen Diskussion stellen können. Weblogs bieten bis dahin Jugendlichen ohne Stimme die Chance, eine virtuelle Identität aufzubauen.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Die Methode Peer-Group-Education: Die jungen Menschen im Projekt engagieren sich professionsungebunden, d. h. unabhängig von ihrer Ausbildung oder ihrem Beruf. Aufbauend auf den Erkenntnissen der Peer-Group-Education versuchen sie, anderen Jugendlichen eine positive Identifikationsmöglichkeit mit den Werten, die das Projekt vertritt, zu bieten. Durch ihr authentisches Auftreten sollen sie auch eine Vorbildrolle einnehmen.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Es hat sich gezeigt, dass es gerade bei geschichtlichen Themen schwierig ist, einen Zugang bei Jugendlichen zu finden und sie für diese Themen zu begeistern. Durch den Einsatz von Jugendlichen als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurde klar, dass durch die lockere Atmosphäre und die gemeinsame Alltagssprache auch sperrige Themen aus der Zeitgeschichte bei jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ankommen.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die eingesetzten jugendlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren müssen sich inhaltlich und methodisch sehr gut auf den Seminareinsatz vorbereiten. Fundiertes Fachwissen in Kombination mit sozialer Kompetenz ist die Basis, um eine Bildungsveranstaltung in entsprechender Qualität und für die Teilnehmenden interessant durchzuführen. Dabei kommt es nicht nur auf das tatsächliche Alter der jugendlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an, sondern auf die gemeinsam gelebten Wertvorstellungen innerhalb eines sozialen Sys-

tems. Das Gefühl, mit ihrem Gegenüber auf Augenhöhe zu diskutieren, ist für Jugendliche besonders wichtig.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Obwohl Antisemitismus und Rassismus kein genuines Jugendproblem ist, hat das Modellprojekt es sich zur Aufgabe gemacht, innerhalb der jüngeren Generation für ein demokratisches Zusammenleben aller in diesem Land lebenden Menschen zu werben. Die jugendlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren können durch ihre Haltung während einer Bildungsveranstaltung eine bedeutende Vorbildrolle einnehmen und zeigen, dass sich Engagement für eine demokratische Gesellschaft lohnt.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Erfahrungen zeigen, dass gerade dieser Ansatz die einzigartige Chance bietet, demokratische Werte und zugleich soziale Kompetenzen zu trainieren. Vielfach war diese Herangehensweise der Schlüssel, um überhaupt Zugang zu den Jugendlichen zu bekommen. Bestätigt hat sich dieser Weg durch positives Feedback der Teilnehmenden am Ende von Bildungsveranstaltungen.

Methodenporträt

Ziel:
Jugendliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sollen andere Jugendliche authentisch animieren, sich für Toleranz und Demokratie zu engagieren. Die gemachten Erfahrungen und das vermittelte Wissen können für die Teilnehmenden biografisch prägend wirken und sie für die Projektziele sensibilisieren.

Zielgruppe:
Die teilnehmenden Jugendlichen sind ca. 14 bis 27 Jahre alt. Es sind Teilnehmerinnen und Teilnehmer am freiwilligen sozialen Jahr, Schülerinnen und Schüler und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Gruppengröße:
Die Gruppen bestehen in der Regel aus ca. zehn bis 30 Teilnehmenden.

Dauer:
Die Methode wirkt während der gesamten Bildungsveranstaltung. Die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren müssen sich vor jedem Einsatz intensiv vorbereiten (mindestens zwei bis drei Stunden). Die Reflexionsphase nach den Veranstaltungen erfordert noch einmal den gleichen Zeitraum.

Material:
Es gibt keine zusätzlichen Arbeitsmaterialien.

Personalbedarf:
Wir arbeiten mit verschiedenen Jugendlichen bis 27 Jahre als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Diese werden inhaltlich und methodisch für ihren Einsatz geschult. Dabei wird im Sinne von Gender Mainstreaming ein gemischtgeschlechtliches Team eingesetzt.

Kooperationspartner:
Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt; Landesheimatbund Sachsen-Anhalt, Martin-Luther-Universität Halle; Außenstellen der Bundesbehörde für die Stasi-Unterlagen Magdeburg und Halle; Gedenkstätte für Opfer der Nationalsozialismus-„Euthanasie“ Bernburg; Verein DerArt e.V.; Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg; Anne-Frank-Zentrum Berlin; Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn; Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt; Stiftung Demokratische Jugend; Körber Stiftung

Raum:
Klassenzimmer, Seminarräume

Auswertung/Reflexion:
Nach jeder Bildungsveranstaltung wird eine Kartenabfrage in der Gruppe zum Tag durchgeführt. Dabei werden Meinungen und Stimmungen zu Inhalten, Methoden und Rahmenbedingungen abgefragt. Des Weiteren werden die Bewertungsbögen von allen Teilnehmenden ausgefüllt. Die eingesetzten Multiplikatorinnen und Multiplikatoren reflektieren nach jeder Veranstaltung im gemeinsamen Gespräch ihren Einsatz hinsichtlich Teamarbeit, Inhalten und Wirkungen der Methoden. Dabei ist es besonders wichtig, dass sie sich ein ehrliches und konstruktives Feedback geben.

Literaturangaben:
Stender, Wolfram/Rode, Georg/Weber, Thomas (Hrsg.):
Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit.
Projekterfahrungen und theoretische Beiträge.

Praxistipp:
Besonders wichtig erscheint der Verweis auf eine intensive und zielgerichtete Vorbereitung im Team der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren vor jedem Einsatz. Es sollten alle Parts hinsichtlich Reihenfolge und Gewichtung vorher abgesprochen werden. Die Methode Peer-Group-Education kann unabhängig von den Lerninhalten eingesetzt werden. Wichtig ist der Einsatz von verschiedenen Methoden (Brainstorming, Gruppendiskussionen, Rollenspiele, Medien usw.), um die Inhalte jugendgemäß zu vermitteln.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Ideenführer Europa: Reise nach Jerusalem, Athen, Rom und Paris

Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung e. V. an der Universität Duisburg-Essen (RISP)

Unterthema Interkulturelles und interreligiöses Lernen

Ort(e) Duisburg und Umgebung

Förderzeitraum 01.09.2007–31.12.2010

Kontakt

RISP FG Migration und interkulturelle Kommunikation
Heinrich-Lersch-Straße 15 | 47057 Duisburg

Peter Krumpholz
T 0203/2809913 | peter.krumpholz@uni-due.de
www.risp-duisburg.de/abtpro/mikom/index.htm

Beschreibung des Modellprojekts

Gesprächskreis im Rahmen des Modellprojekts

Im Zuge der Globalisierung leben heute an immer mehr Orten der Welt Menschen mit unterschiedlichen Glaubensformen und säkularen Weltsichten. Internationale Konflikte, die durch exkludierende Nationalismen, Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie oder durch politisch-religiösen Fundamentalismus, bildungsferne Weltfremdheit und exklusive Gottesbegeisterung hervorgerufen werden, gefährden daher längst auch das interkulturelle und interreligiöse Miteinander vor Ort. Kulturreligiöse Regeln der Koexistenz für Gläubige, Andersgläubige und Nichtgläubige müssen deshalb (wieder)entdeckt und eingeübt werden. Zu diesem Zweck wurde mit dem Modellprojekt „IDEENFÜHRER EUROPA: REISE NACH JERUSALEM, ATHEN, ROM UND PARIS“ auf der theoretischen Grundlage der Religionspolitologie erstmals ein kulturreligiöses Bildungs- und Begegnungskonzept für Gläubige, Andersgläubige, Religionskritiker, Atheisten und Agnostiker entwickelt.

Ziele:

Die Attraktivität und Integrationsstärke Europas und des Grundgesetzes Deutschlands beruhen auf der Vorstellung einer wechselseitigen Ergänzung wie Begrenzung des weltlichen und religiösen Bereichs. Dieses Modell der Vielfalt und relativen Eigenständigkeit der Grundwerte und von Religion, Politik, Kultur und Arbeitswelt kann mittels des Bildungs- und Begegnungskonzepts „IDEENFÜHRER EUROPA“ Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der Grundlage ihrer eigenen Glaubensvorstellungen, Selbstdeutungen, Weltsichten und alltäglichen Wertorientierungen anschaulich nahegebracht werden. Unter den Bedingungen des religiösen und weltanschaulichen Pluralismus in (post)säkularen Gesellschaften, in denen der Glaube an Gott zu einer Option neben vielen anderen geworden ist, erfordert eine lebendige Verfassungskultur und einen zivilen Wettbewerb der Weltsichten und Wettstreit um Werte unter den gläubigen, andersgläubigen und nichtgläubigen Bürgerinnen und Bürgern um die Vor- und Nachteile religiöser und säkularer Selbstdeutungen. Hierzu einen Beitrag zu leisten, ist im weitesten Sinne Ziel des „IDEENFÜHRERS EUROPA“.

Zielgruppen:

Religiöse, religionskritische und areligiöse Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren; Pädagoginnen und Pädagogen der schulischen und außerschulischen Jugendbildung

Pädagogischer Ansatz:

Das Bildungs- und Begegnungskonzept „IDEENFÜHRER EUROPA“ zielt nicht nur, wie herkömmliche interreligiöse Maßnahmen, darauf ab, dass sich Jugendliche unterschiedlichen Glaubens begegnen, sondern auch und gerade darauf, dass diese mit Jugendlichen ins Gespräch kommen, die religionskritisch eingestellt sind und sich selbst auf unterschiedliche Art und Weise als nicht oder eher nicht religiös einschätzen. Indem Jugendliche unterschiedlichen Glaubens mit jungen Erwachsenen, die auf unterschiedliche Weise säkular orientiert sind, zunächst untereinander und anschließend mit Erwachsenen ins Gespräch gebracht werden, bietet der „IDEENFÜHRER EUROPA“ ihnen eine Gelegenheit, konkrete Menschen und sich selbst jenseits kollektiver Stereotypen und dichotomer Wahrnehmungsmuster (z. B. Deutsche vs. Türken, Muslime vs. Christen oder Gläubige vs. Ungläubige) als Personen mit einer Vielfalt von unterschiedlichen oder ähnlichen Glaubensformen und einer Vielfalt von säkularen Wertorientierungen wahrzunehmen und kennenzulernen.

Angewendete Methoden:

Diaschau, Rollenspiel, Gruppenarbeit, Diskussion, Exkursion und Lektüre

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Das Bildungs- und Begegnungskonzept „IDEENFÜHRER EUROPA“ regt Jugendliche und junge Erwachsene an, sowohl über die Vor- und Nachteile von verschiedenen Glaubensformen als auch über die Vor- und Nachteile von unterschiedlichen säkularen Weltdeutungen und

Wertorientierungen zu sprechen. Das Bildungs- und Begegnungskonzept bietet ihnen methodisch auf vielfältige und abwechslungsreiche Art und Weise Gelegenheit, sich zunächst untereinander und anschließend mit lokalen Persönlichkeiten aus Religion, Politik, Kultur und Arbeitswelt über ihre persönlichen Selbst- und Weltdeutungen sowie die Bedeutung von Glaube und Säkularität für das interkulturelle und interreligiöse Miteinander vor Ort auszutauschen. Der „IDEENFÜHRER EUROPA“ nötigt die Teilnehmenden allerdings nicht zu einem religiösen oder atheistischen Bekenntnis. Das Curriculum räumt ihnen vielmehr stets die Möglichkeit ein, auch allgemein, auf spielerische und unpersönliche Weise, über die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Selbstdeutungen und Wertorientierungen ins Gespräch zu kommen.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Der „IDEENFÜHRER EUROPA“ wurde auf der Basis von empirischen Befragungen entwickelt, die eigens zu diesem Zweck durchgeführt wurden. Diese zeigten einerseits, dass junge Erwachsene sich selbst und andere häufig mittels kollektiver Stereotypen und dichotomer Wahrnehmungsmuster (z. B. Deutsche vs. Türken, Muslime vs. Christen oder Gläubige vs. Ungläubige) nur recht oberflächlich erleben. Die Tiefeninterviews haben andererseits jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass sie trotz dichotomer Selbst- und Fremdzuschreibungen zugleich über weitaus komplexere Selbst-, Gesellschafts- und Weltdeutungen verfügen und somit auch weitaus mehr Gemeinsamkeiten aufweisen, als ihnen aufgrund ihrer kollektiven Wahrnehmungsmuster selbst bewusst ist. Dies – und die Umstände, dass keine Selbst-/Weltdeutung konfliktfrei ist und verschiedene Menschenrechte und Grundwerte des Grundgesetzes sich wechselseitig ergänzen und begrenzen – gilt es pädagogisch zu nutzen.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Um das Bildungs- und Begegnungskonzept „IDEENFÜHRER EUROPA“ in der schulischen oder außerschulischen Jugendbildung erfolgreich einsetzen zu können, sind weder aufseiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch aufseiten der Pädagoginnen und Pädagogen besondere Vorkenntnisse erforderlich. Selbstredend schaden weder Fachwissen über die Ideen- und Sozialgeschichte Europas noch Kenntnisse über Grundpositionen der Ethik. Notwendig für eine vollwertige Durchführung sind Vorkenntnisse jedoch nicht. Unbedingt erforderlich ist indes aufseiten der Lehrenden und Lernenden die Bereitschaft, sowohl über die Vor- und Nachteile von unterschiedlichen Glaubensformen als auch über die Vor- und Nachteile von säkularen Weltdeutungen und Wertorientierungen zu sprechen, unabhängig davon, ob man eher die Meinung vertritt, dass die Freiheit des Menschen als Mensch mit der Kritik an jeder Religion beginnt, oder man eher zu der Annahme neigt, den Prozess der europäischen Säkularisierung als Abfall von Glaube und Religion zu betrachten.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Die zentrale Herausforderung besteht darin, die Konflikthaftigkeit der verschiedenen Grundwerte einerseits und ihre Integrationsstärke aufgrund ihrer wechselseitigen Ergänzung wie Begrenzung andererseits zu erkennen. Ein erster Schritt wird jedoch geleistet, wenn sowohl Vor- als auch Nachteile von verschiedenen Glaubensformen und säkularen Weltdeutungen angesprochen werden.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

- Jugendliche können sich selbst und andere jenseits dichotomer Wahrnehmungsmuster erleben.
- Vermittlung von Grundkenntnissen über die Charta der Grundrechte der Europäischen Union und des Grundgesetzes
- Überdies können Jugendliche durch gedankliche Ausflüge die Spannungen innerhalb von und zwischen idealen und konkreten Orten kennenlernen. Die Methode führt sie in die europäische Ideenwelt nach „JERUSALEM, ATHEN, ROM UND PARIS“, welche die Spannungen zwischen religiöser Lebensweise und wissenschaftlich-kultureller, politischer und sozialer Wertorientierung symbolisieren, und zu realen Persönlichkeiten und Orten, von und an denen heute in der „Umgebung“ der Jugendlichen die verschiedenen Formen des Glaubens ausgeübt, Kultur betrieben, Politik gemacht und soziale Fragen erörtert werden.

Methodenporträt

Ziel:
Vor- und Nachteile sowohl von säkularen als auch religiösen Selbstdeutungen wahrnehmen, die Spannungshaftigkeit als auch Konfliktlösungspotenziale von Menschen- und Grundrechten erkennen

Zielgruppe:
Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 15 bis 25 Jahren in der schulischen wie außerschulischen Jugendbildung

Gruppengröße:
10 bis 25 Personen

Dauer:
24 Doppelstunden im regulären Schulunterricht Sek II (Sozialwissenschaften, Geschichte, evangelische/katholische Religion, Islamkunde, Politik, Philosophie). Die einzelnen Module können von den lehrenden Pädagoginnen und Pädagogen fast gänzlich ohne Vorbereitungszeit eingesetzt werden. Mit Ausnahme des ersten Moduls, das den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen Überblick über die gesamte Unterrichtsreihe verschaffen soll, und der Exkursion, deren Organisation etwas zeitaufwendiger ist, genügen jeweils wenige Minuten zur Vorbereitung der einzelnen Module. Alle bisher beteiligten Lehrkräfte haben uns übereinstimmend bestätigt, dass die Durchführung des „IDEENFÜHRERS EUROPA“ auch in zeitlicher Hinsicht eine Entlastung darstellte.

Material:
Stifte, Papier, Stellwände oder Tafel, PC und Beamer

Personalbedarf:
Eine Pädagogin bzw. ein Pädagoge mit Fach- oder Hochschulabschluss

Kooperationspartner:
Repräsentantinnen und Repräsentanten aus Religion, Kultur, Politik und Arbeitswelt

Raum:

Ein Raum mit Möglichkeiten zur Arbeit in drei Gruppen

Auswertung/Reflexion:

U. a. durch abschließende Befragung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Befragungsbogen liegt Materialien bei) und Erörterung der Befragungsergebnisse

Literaturangaben:

Joas, Hans-Klaus Wiegandt (Hrsg.):
Die kulturellen Werte Europas. 2. Aufl. Frankfurt/M 2005.
Nissing, Hanns G./Müller, Jörn (Hrsg.):
Grundpositionen philosophischer Ethik: Von Aristoteles bis Habermas. Darmstadt 2009.
Oder andere Einführungen in die Ethik, Theologie oder Philosophie

Praxistipp:

Aufgrund seines modularen Aufbaus kann das Bildungs- und Begegnungskonzept leicht abgewandelt werden. Einzelne Module können in anderen Kontexten verwendet werden. Das Konzept kann überdies ohne allzu große Modifikationen durch kleine Umstellungen auch im Rahmen einer Arbeitsgruppe, Projektwoche oder eines oder mehrerer Wochenendseminare eingesetzt werden. Es ist daher auch für außerschulische Bildungs- und Begegnungsmaßnahmen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestens geeignet.

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Fit für Vielfalt

VIA Bayern – Verband für interkulturelle Arbeit e. V.

Unterthema	Interkulturelles und interreligiöses Lernen
Ort(e)	Bayern und bundesweit
Förderzeitraum	01.08.2007–31.10.2010

Kontakt

VIA Bayern – Verband für interkulturelle Arbeit e. V.
Landwehrstraße 35 | 80336 München

Katrin Kuhla
T 089/41902728 | katrin.kuhla@via-bayern.de
www.via-bayern.de/FfV

Beschreibung des Modellprojekts

Workshop im Modellprojekt

Wir verbinden interkulturelle, antidiskriminierende und antirassistische, politische Bildung, Toleranz- und Demokratieerziehung sowie Menschenrechtsarbeit mit interreligiösem Lernen.

Wir wollen:

- kulturelle und religiöse Verschiedenheit anerkennen
- Gleichwertigkeit fördern
- gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen

Ziele:

Leitziele:

1) Das Projekt verbindet reflexive interkulturelle Bildung mit interreligiösem Lernen und interkultureller und -religiöser Begegnung zu einem integrierten Konzept für die Jugendarbeit.
2) Es werden Bildungsmodule für die Zielgruppe der ehren- und hauptamtlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Jugendarbeit sowie für Jugendliche entwickelt.
3) Das vorhandene Wissen und die vorhandene Praxis wird durch interreligiöse Inhalte und Methoden erweitert.
4) Die Bildungsmaßnahmen werden in einem Netzwerk mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendarbeit sowie von Jugendgruppen und Verbänden mit Mitgliedern aus verschiedenen Ethnien modellhaft durchgeführt, evaluiert und als übertragbares Konzept mit Praxishandbuch dokumentiert. Durch die Qualifikation von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wird zudem die Nachhaltigkeit gesichert.

Zielgruppen:

Menschen, die neugierig auf die Vielfalt von Religionen, Glaubens- und Wertevorstellungen sind; Jugendliche, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und pädagogische Fachkräfte aus Jugendarbeit und Jugendhilfe; Vertreterinnen und Vertreter aus der Interkulturellen Arbeit, der Wohlfahrtspflege, Verbänden, Vereinen, Schulen und dem interreligiösen Dialog; Referentinnen und Referenten aus kommunalen, religiösen und säkularen Einrichtungen sowie sonstige Interessierte

Pädagogischer Ansatz:

In interkulturellen Trainings wird das Ziel verfolgt, Menschen eine Haltung zu vermitteln, die einen konstruktiven Umgang mit der Vielfalt von Kulturen ermöglicht. In den meisten interkulturellen Trainings wird das Thema Religion als Unterpunkt von Kultur behandelt. Daneben gibt es den interreligiösen Dialog, der sich für friedliches Zusammenleben, v. a. durch Begegnung von religiös orientieren Menschen, und gemeinsames Engagement für gesellschaftlich relevante Themen einsetzt.

In den Bildungsmaßnahmen von „Fit für Vielfalt“ werden diese beiden Herangehensweisen verknüpft. Kern der Trainings ist immer noch die Arbeit an einer konstruktiven Haltung gegenüber Vielfalt, nur mit dem Schwerpunktthema Religion. Die Methoden, die sich in der Arbeit für den konstruktiven Umgang mit der Vielfalt von Kulturen bewährt haben, wurden an das Thema „Religion“ angepasst und mit weiteren Methoden, u. a. des interreligiösen Dialogs und interreligiösen Lernens, ergänzt.

Angewendete Methoden:

Methoden der verschiedenen Bildungsmaßnahmen:

- multireligiöse Stadtralleys
- interreligiöses Filmfest
- Sensibilisierungsseminare
- Weiterbildung
- Beratung zur interkulturellen und interreligiösen Öffnung

Methoden in den Seminaren:

- Rollenspiele
- Forumtheater
- Fallbeispiele
- Gruppenreflexionen
- Erlebnispädagogik
- Meditationstechniken
- Betzavta etc.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Religiöse Sozialisation

1) Kurzbeschreibung:
   Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer tauschen sich in Kleingruppen über die religiöse Sozialisation in verschiedenen Altersphasen aus.
   Methode: biographische Methode
   Empfehlungen: nicht zielgruppenabhängig
   Stichworte: Vorurteile, Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung
2) Übungsablauf
   Gruppenarbeit (40 Minuten)
   Die Teilnehmenden bilden Arbeitsgruppen und einigen sich darauf, wer die Gruppenergebnisse im Plenum vorstellt. Die Gruppen werden gebeten, sich über ihre religiöse Sozialisation in den verschiedenen Lebensphasen auszutauschen und die Ergebnisse in die entsprechenden Abschnitte zu schreiben. Für die Gruppenarbeit erhalten die Teilnehmenden 40 Minuten Zeit. Jeweils ein bis zwei Personen der Gruppe präsentieren die Ergebnisse.
3) Variante
   Die einzelnen Lebensphasen werden auf Moderationskarten geschrieben und von den Trainerinnen und Trainern vorgestellt. Dann werden die Teilnehmenden gebeten, sich in ihren Gruppen auszutauschen und die Ergebnisse in Stichpunkten auf Moderationskarten festzuhalten. Im Plenum werden dann die einzelnen Phasen besprochen und es wird aus den Gruppen berichtet – dies lockert die Präsentation auf und stellt vor allem gleich gemeinsame Bezüge aus den Kleingruppenergebnissen her oder macht Erfahrungsunterschiede in der Gruppe deutlich.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Im Projekt „Fit für Vielfalt“ wurden alle Methoden in einer Gruppe von Trainerinnen und Trainern entwickelt und erprobt. Diese Methode wurde federführend von Christiane Lembert und Inga Paula entwickelt.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Unter Umständen sollte die Methode mit Aufwärmübungen vorbereitet werden.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Unsere Methoden sind generell erst ab 14 Jahren einsetzbar. Die Deutschkenntnisse der Teilnehmenden müssen recht differenziert sein. Außerdem ist eine vertrauensvolle, wertschätzende Kommunikation der Teilnehmenden untereinander grundlegend. Deshalb sollte die Methode mit anderen Methoden vorbereitet werden.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Methode eignet sich, um das eigene Religiöse im Leben zu reflektieren und ist ein Icebreaker in Gruppen, die sich nicht so gut kennen. Sie wurde in verschiedenen Kontexten eingesetzt. Sehr gute Ergebnisse hatte sie u. a. in christlich-muslimisch gemischten Gruppen.

Methodenporträt

Ziel:
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer reflektieren, mit welchen religiösen Bildern sie in bestimmten Lebensphasen konfrontiert wurden bzw. ob es Lebensphasen gibt/gab, in denen sie keinerlei Zugang zu Religiösem jeglicher Art haben. Sie setzen sich mit dem auseinander, was sie für religiös erachten. Der Zusammenhang zwischen innerer (religiöser) Überzeugung und religiösen Ritualen und deren Vermittlungspraxis wird deutlich.

Zielgruppe:
Menschen mit guten Deutschkenntnissen ab 14 Jahren

Gruppengröße:
16 bis 30 Personen

Dauer:
60 bis 80 Minuten

Material:
Material: Flipchart, Papier und Moderationskarten
Vorbereitung: große Blätter mit Einteilung in Lebensphasen vorbereiten: 0–6 Jahre, 6–10 Jahre, 10–14 Jahre, 14–20 Jahre

Personalbedarf:
Wir arbeiten in Tandems mit in antirassistischen, antidiskriminierenden Methoden geschulten Trainerinnen und Trainern.

Kooperationspartner:
Keine

Raum:
Räumliche Möglichkeiten für drei bis sechs Arbeitsgruppen; Stuhlkreis für die Auswertung

Auswertung/Reflexion:
Reflexion/Diskussion; Präsentation der Gruppenergebnisse (sollte nicht unbedingt kommentiert werden, Verständnisfragen der anderen Teilnehmenden sind möglich); Fragen wie „Was hat mich nachdenklich gemacht?“, „Was hat mich überrascht?“, „Was nehme ich mit?“

Literaturangaben:
Quelle/Idee: Christiane Lembert und Inga Paula

Themencluster 3: Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft

Modellprojekt: Präventions- und Bildungsarbeit mit fundamentalistisch gefährdeten Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Violence Prevention Network e. V.

Unterthema	Umgang mit interethnischen Konflikten in der Einwanderungsgesellschaft
Ort(e)	Berlin, Hamburg, Bremen, Niedersachsen
Förderzeitraum	01.01.2008 – 31.12.2010

Kontakt

Violence Prevention Network e. V.
Ernst-Reuter-Haus | Straße des 17. Juni 112 | 10623 Berlin

Judy Korn
T 030/91705464 | judy.korn@violence-prevention-network.de
www.violence-prevention-network.de

Beschreibung des Modellprojekts

Das Projekt gliedert sich in drei Teile:

1) Trainingsprogramm mit jugendlichen Gewalttäterinnen und -tätern in Haft (23 Sitzungen über einen Zeitraum von vier bis fünf Monaten).
2) Betreuung (optional bis zu einem Jahr im Anschluss an den Trainingskurs). Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Kontraktes zwischen den Betreuerinnen und Betreuern und den Jugendlichen. Um einen möglichst reibungslosen Übergang zwischen Training und Betreuung zu gewährleisten, sollte der Zeitraum zwischen Training und Entlassung nicht zu groß sein.
3) Schulung und Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Haftanstalten zum Projekt, zu verwandten Methoden und zur Szene.

Ziele:

Hauptziel des Projekts ist die Professionalisierung eines Ansatzes der Präventions- und Bildungsarbeit mit gewaltbereiten und vorurteilsmotivierten/fundamentalistisch gefährdeten Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die wegen schwerer Gewaltstraftaten in Haft sind.

Zielgruppen:

Vorrangige Zielgruppe des Projekts sind fundamentalistisch gefährdete jugendliche Gewalttäterinnen und -täter mit Migrationshintergrund.

Pädagogischer Ansatz:

Der von Violence Prevention Network entwickelte Ansatz der Verantwortungspädagogik ist ganzheitlich zu verstehen und bewirkt eine Verhaltensveränderung hin zum verantwortungsbewussten Umgehen mit sich und anderen. Er beschränkt sich nicht allein auf die Person, sondern bezieht sukzessive das Umfeld und wichtige Angehörige mit ein. Er sieht zudem eine längerfristige Betreuung vor und bleibt nicht auf den Zeitraum der strafenden wie erzieherischen Maßnahmen beschränkt. Er wirkt unmittelbar in Alltag, Arbeit und Freizeit hinein. Die Pädagoginnen und Pädagogen bleiben den Jugendlichen erhalten, soweit sie für eine Unterstützung/Betreuung nach Auslaufen der Haftzeit oder Maßnahme optieren.

Angewendete Methoden:

Politische Bildungsarbeit, Antigewalttraining, Stabilisierungscoaching, darin enthalten: Gewaltsitzung, biografischer Dialog und Genogrammanalyse, personenbezogene Gewaltaufarbeitung und Konfliktanalyse, Empathietraining zur eigenen Person und zum Opfer, Provokationstests zur Affektkontrolle und zur Vermeidung von Beeinflussbarkeit, konstruktive Wut- und Verbalisierungsübungen, Diskriminationsübungen, Angehörigenarbeit u. a.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Nach dem Training in Haft besteht das Angebot der Weiterbetreuung (Stabilisierungscoaching) nach der Haftentlassung. Die Trainerinnen und Trainer, zu denen durch das gemeinsame Gruppentraining ein Vertrauensverhältnis besteht, stehen in dieser Zeit in regelmäßigem Kontakt mit den Jugendlichen, suchen sie vor Ort auf und sind bei akuten Problemen rund um die Uhr zu erreichen. Sie bieten konkrete Unterstützung bei der Neuorientierung. Eine zentrale Rolle nimmt dabei die Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz ein. Nicht selten ist diese Phase mit Misserfolgen und Frustrationen verbunden, die die Jugendlichen verkraften müssen. In dieser schwierigen Situation ist die Versuchung, sich der vertrauten Szene erneut anzuschließen, groß. Die Trainerinnen und Trainer unterstützen sie dabei, Distanz zu bewahren und in Konfliktsituationen die Selbstkontrolle zu behalten. Ergänzend können die Trainerinnen und Trainer den Jugendlichen auch bei der Strukturierung des Tages- und Wochenablaufs, bei der Absicherung des Lebensunterhalts und bei der Wohnungssuche zur Seite stehen.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Ausgangspunkt zur Entwicklung der Methode waren fehlende Angebote für die Zielgruppe jugendlicher Haftinsassen, die eine tendenziell ethnozentristische und ausgesprochen vorurteilsbehaftete bis extremistische/fundamentalistische Haltung mit entsprechenden (ideologischen) Ausrichtungen aufwiesen. Sukzessive wurde die Methode eingeführt bzw. der Ansatz weiterentwickelt: Zur pädagogischen Arbeit im Vollzug kam der Ansatz der fortgeführten Betreuung nach Entlassung und schlussendlich die Arbeit mit Angehörigen bzw. sogenannten Ankerpersonen.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Methode ist sehr vom pädagogischen Personal abhängig. Entsprechend muss sowohl in seine Vorbereitung wie auch in seine Betreuung während der Umsetzung investiert werden. Zusätzlich bedarf es – soweit in geschlossenen Einrichtungen wie einer Haftanstalt gearbeitet wird – einer angemessenen wie guten Kommunikationspolitik mit den dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Der Einsatz der Methode bei der beschriebenen Zielgruppe braucht eine nicht unwesentliche Vorlaufzeit. Ein entsprechendes Vertrauen bei den unmittelbar Beteiligten und Betroffenen will erst erworben werden. Verstöße gegen Vereinbarungen (Verschwiegenheit, Infoweitergabe, Freiraum der Argumentation und im Hinblick auf Ausstieg) werden von der „Szene“ geahndet und in Umlauf gebracht. Kurzum: Das Feld ist dann „verbrannt“. Deshalb ist immer wieder zu betonen, sich Zeit für die Einführung zu nehmen und den Rahmen wie Regeln vorab abzustimmen und einzuhalten.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Die Methode konnte erfolgreich in mehrere Bundesländer transferiert werden. Die Abbrecherquote innerhalb der Maßnahme liegt bei unter fünf Prozent, trotz Freiwilligkeit der Teilnahme. Die Rückfallquote – soweit seitens der Evaluation eruierbar – beträgt unter 30 Prozent. Gegenüber der allgemein bekannten Rückfallquote von ca. 78 Prozent bei jugendlichen Haftinsassen ist das ein ausgesprochen guter Wert. Auch die mittels einer externen Evaluation erhaltenen Daten zur Einschätzung der Methode seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wie auch der Haftanstalten lassen das Urteil zu, dass es sich bei der Methode inzwischen um ein ausgesprochen erfolgreiches und empfehlenswertes Modell handelt. Interesse fand sie inzwischen auch in anderen europäischen Ländern. Demnächst wird sie in Nordirland angewendet.

Praxistipp:

Gewährleistet werden sollte eine ausführliche Qualifikation des pädagogischen Personals. Es zählt nicht nur die Umsetzung des vorgegebenen Curriculums bzw. die Anwendung klassischer Beratungstechniken. Zentral sind auch Haltungen, „Botschaften“, kurzum die Beziehungsarbeit der Pädagoginnen und Pädagogen selbst. Es empfiehlt sich unbedingt, den Ansatz der politischen Bildungsarbeit und den der Gewaltarbeit auch draußen beieinander zu belassen und fortzuführen. Inhalte des Betreuungscoachings verweisen gewissermaßen immer auf im Training Erprobtes und Erfahrenes. Das Coaching sollte zudem niedrigschwellig erfolgen. Das verlangt vom pädagogischen Personal grundsätzlich stetige Erreichbarkeit.

Methodenporträt

Ziel:

Ziel des Stabilisierungscoachings ist die Unterstützung einer erfolgreichen Reintegration sowohl in beruflicher wie in privater Hinsicht.

Zielgruppe:

Zielgruppe der Methode sind aus der Haft entlassene Gewalttäterinnen und -täter, die zuvor das Training in Haft absolviert haben.

Gruppengröße:

Nach Beendigung eines Trainingskurses mit acht Teilnehmenden nehmen max. acht Personen das Stabilisierungscoaching in Anspruch.

Dauer:

Die Dauer des Stabilisierungscoachings beträgt mindestens sechs Monate bis maximal ein Jahr. Im Durchschnitt dauert die Maßnahme 40 Wochen à drei Stunden inklusive Vor- und Nachbereitungszeit.

Material:

Der Bedarf ergibt sich aus der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen.

Personalbedarf:

Pro Stabilisierungscoaching wird eine Betreuerin/ein Betreuer benötigt. Diese haben zuvor eine Ausbildung zur/zum Affekt-Kontrolltraining-Trainerin bzw. -Trainer gemacht. Darüber hinaus verfügen die Betreuenden meist über eine Ausbildung in Sozialpädagogik o. Ä.

Kooperationspartner:

Die Kooperationspartner sind vielfältig. Neben den Angehörigen können dies Bekannte, Freundinnen und Freunde, lokale Netzwerke, Arbeitgeber, Jobcenter sowie Jugend- oder Bewährungshilfe sein.

Raum:

Die Jugendlichen und ihre Betreuerinnen und Betreuer treffen sich an unterschiedlichen Orten, je nach Bedürfnislage.

Auswertung/Reflexion:

Es bieten sich Verfahren aus dem Methodeninventar klassischer Sozialwissenschaften an. Dazu zählen kurze Fragebögen, Interviews und Dokumentationen. Bei dem Interview ließe sich noch einmal zwischen Einzelinterviews und Diskussionsrunden mit Schlüsselpersonen unterscheiden. Hilfreich ist es, mit den betroffenen Jugendlichen/Heranwachsenden in Zeitabständen von einem halben bis ganzen Jahr Interviews zu führen. Allerdings ist die Ausfallquote sehr hoch.

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Kinderrechte in der Kommune

Amadeu Antonio Stiftung

Unterthema Förderung von Partizipation bzw. die aktive Beteiligung an demokratischen Entscheidungsprozessen

Ort(e) Eberswalde (Brandenburg), Bernsdorf (Sachsen)

Förderzeitraum 01.09.2007–30.08.2010

Kontakt

Amadeu Antonio Stiftung
Linienstraße 139 | 10115 Berlin

Timo Reinfrank, André Koch
T 030/24088610
timo.reinfrank@amadeu-antonio-stiftung.de
andre.koch@amadeu-antonio-stiftung.de
www.amadeu-antonio-stiftung.de

Beschreibung des Modellprojekts

Kinder aus Grundschulen haben sich an Projekttagen, in Projektwochen, in Arbeitsgemeinschaften oder im Neigungsunterricht intensiv mit dem Thema Kinderrechte auseinandergesetzt. Neben der kognitiven Vermittlung von Wissen über die Rechte der Kinder wurden Bezüge zur eigenen Lebenswelt hergestellt. Die Schülerinnen und Schüler sind als „Kinderrechtsdetektive“ aktiv geworden, haben sich mit der Verwirklichung bzw. Verletzung der Kinderrechte in ihrem Alltag auseinandergesetzt und eigene Veränderungsvorhaben entwickelt. Dabei sind Film- und Liedbeiträge entstanden, Initiativen zur Unterstützung eines Frühstücksangebotes für Kinder aus armen Familien, Ideen zur Öffentlichkeitsarbeit für Kinderrechte, die Verbesserung einer Schulhaltestelle, Engagement für eine sichere Straßenüberquerung, Kinderrechtskekse, Kinderrechtsfindlinge und ein Kinderbüro.

Ziele:

Das Projekt hat in zwei unterschiedlichen lokalen Kontexten eine Praxis zur Auseinandersetzung mit Kinderrechten entwickelt. Mittelfristig soll die Beachtung von Kinderrechten – hier insbesondere die Beteiligung von Kindern – zum selbstverständlichen Bestandteil der Arbeit der am Projekt beteiligten Kommunen, Schulen und Freizeiteinrichtungen werden. Aktionspläne zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sind auf den Weg gebracht.

Zielgruppen:

Hauptzielgruppen waren Grundschülerinnen und Grundschüler. Weitere Zielgruppen waren Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte und lokal deutungsmächtige Akteure (Lokalpolitik, Verwaltung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft).

Pädagogischer Ansatz:

Die pädagogische Arbeit mit den Kindern orientierte sich an deren Lebenswelt. Die beabsichtigten Lernerfahrungen sollten sowohl durch eine altersgemäße kognitive Auseinandersetzung mit Kinderrechten resultieren, besonders aber durch aktive Aneignung. Die Ermöglichung von Selbstwirksamkeits- und Anerkennungserfahrungen waren zentrale pädagogische Ziele.

Angewendete Methoden:

Projektarbeit mit Kindern in Schulen und Freizeiteinrichtungen; Gemeinwesenerkundung; Aktionen im öffentlichen Raum; medienpädagogische Aktivitäten (Musik, Film, Foto); pädagogische Entwicklungswerkstätten

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Bei der Methode „Gemeinwesenerkundung“ ging es um eine aktive Auseinandersetzung mit der Verwirklichung bzw. Verletzung der Kinderrechte im Alltag der Kinder (Familie, Schule, Hort, Jugendclub, Kommune). Ausgehend von eigenen Beobachtungen und Erfahrungen haben die Kinder in einem zweiten Schritt eigene Ideen und Vorhaben zum Thema Kinderrechte entwickelt.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Ideen und Vorhaben der Kinder weichen in aller Regel von den Erwartungen der begleitenden Erwachsenen ab. Es kann nicht Aufgabe der Kinder sein, eine „geheime Agenda“ der begleitenden Pädagogen umzusetzen.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Erwachsene müssen sich darauf einlassen können (und wollen), dass die Kinder die Themen, die Richtung und das Tempo der Projektarbeit vorgeben. Beteiligung von Kindern fordert in erster Linie eine beteiligungsfreundliche und unterstützende Haltung von Pädagoginnen und Pädagogen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Wenn Kinder sich real beteiligen können (und nicht nur pro forma), dann werden sie häufig sehr schnell von ihren eigenen Ideen „ergriffen“. Dadurch entstehen oft die besten, kreativsten und verrücktesten Ideen. Im Projekt sind dabei entstanden: ein Kinderrechtesong, zwei Filme, das Kinderrechtehockey, Kinderrechtskekse, Kinderrechtsfindlinge, generationenübergreifende Spielplatzaktionen, eine neue Bushaltestelle etc.

Methodenporträt

Ziel:
Kinder spüren dem Thema in ihrer eigenen Lebenswelt nach.

Zielgruppe:
Kinder

Gruppengröße:
Drei bis sieben Kinder pro Gruppe, mehrere Gruppen möglich

Dauer:
Zwischen einem Nachmittag und mehreren Wochen, je nach Aufgabenstellung; gute Vorbereitung ist unerlässlich; ggf. Interviewsituationen proben, Erläuterung der Technik etc.

Material:
Fotokameras, Stifte, Zettel, Aufnahmegeräte für Interviews, ggf. Videokameras, Moderationsmaterial für Auswertung

Personalbedarf:
Keine Angabe

Kooperationspartner:
Schule, Jugendhilfeeinrichtung, medienpädagogischer Verein

Raum:
Gruppenraum, Beobachtungen und Interviews auf der Straße oder in öffentlichen Einrichtungen

Auswertung/Reflexion:
Gruppendiskussion, Ergebnispräsentation

Praxistipp:
Die Methode ist sehr flexibel einsetzbar.

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Projekt Kinderwelten – Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

INA gGmbH an der FU Berlin/Institut für den Situationsansatz

Unterthema Entwicklung und Erprobung von spezifischen Aus- und Fortbildungskonzepten für Erzieherinnen und Erzieher sowie Grundschullehrerinnen und -lehrer

Ort(e) Berlin, Bremen, Braunschweig, Stuttgart, Wiesloch, Heilbronn, Schwäbisch Hall, Bad Freienwalde, Darmstadt, Hamburg, Kassel, Hannover, Hildesheim, Jena, Eisenach

Förderzeitraum 01.09.2007–31.08.2010

Kontakt

Projekt Kinderwelten/INA gGmbH an der FU Berlin
Schlesische Straße 3–4 | 10997 Berlin

Petra Wagner
T 030/22503228 | koordination@kinderwelten.net
www.kinderwelten.net

Beschreibung des Modellprojekts

Kinderwelten arbeitet zusammen mit Kitas, Grundschulen und Fachschulen für Sozialpädagogik daran, die Qualität in pädagogischen Einrichtungen so zu verändern, dass Respekt für Vielfalt und das Nichtakzeptieren von Diskriminierung in Strukturen, Interaktionen und Ausstattung deutlich werden.

Ziele:

Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte für die vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Implementierung des Ansatzes, Materialentwicklung

Zielgruppen:

Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagoginnen und -pädagogen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Pädagogischer Ansatz:

Der Ansatz vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung versteht sich als Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit: Allen Kindern den Zugang zu Bildungsprozessen zu ermöglichen, erfordert den respektvollen Umgang mit den vorhandenen Unterschieden und das entschiedene Eintreten gegen Herabwürdigung und Diskriminierung.

Angewendete Methoden:

Der Ansatz vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung orientiert sich an vier Zielen und an didaktischen Prinzipien zur Umsetzung. Dazu wurden im Projekt Praxis- und Fortbildungskonzepte entwickelt (veröffentlicht in: Wagner/Hahn/Ensslin (Hrsg.): Macker, Zicke, Trampeltier… Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in der Kita. Handbuch für die Fortbildung. 2003.). Zentral ist die systematische Verbindung von Selbst- und Praxisreflexion: Pädagogische Fachkräfte reflektieren Implikationen ihrer kulturell und sozial geprägten Gewohnheit mit ihrer Tätigkeit als Grundlage für Praxisveränderungen. Die geschilderte Übung ist eine der Methoden.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Eine Übung, die Erwachsene in die Lage versetzen soll, mit ihrer Macht gegenüber Kindern reflektiert und eigenverantwortlich umzugehen.

Beschreibung der Übung: Verteilung des Posters zur Diskriminierungsform „Adultismus“, der Ideologie von der Höherwertigkeit von Erwachsenen und von der Minderwertigkeit junger Kinder. Aufteilung in Kleingruppen. Jede Gruppe bekommt ein Poster. Eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer liest den anderen nacheinander die Sätze auf dem Poster vor, möglichst viele. Dann Austausch über folgende Fragen: Wie ging es Ihnen beim Zuhören? Welche Gefühle/Gedanken stiegen auf? Welche Sätze berühren Sie besonders und warum? Was ist das Besondere an den Sätzen, was kennzeichnet sie? Wie üben Erwachsene mit diesen Sätzen Macht aus? Welche Wirkung haben sie auf Kinder? Fallen Ihnen ähnliche Sätze ein, die Sie früher gehört haben oder jetzt hören? Anschließend im Plenum: Erkenntnisse und Kommentare festhalten, insbesondere Kennzeichen der Erwachsenensätze und Wirkungen auf Kinder.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Das Projekt Kinderwelten qualifiziert pädagogische Fachkräfte für die vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung. Die oben beschriebene Fortbildungsmethode ist eingebettet in diesen Qualifikationsschritt. Mit dieser Methode sollen sich pädagogische Fachkräfte eingehender mit der Diskriminierungsform „Adultismus“ beschäftigen. Denn es besteht die Gefahr, dass Erwachsene ihre Machtposition Kindern gegenüber missbrauchen und sie als Subjekte mit eigenen Rechten nicht anerkennen und dies zunächst gar nicht mit Diskriminierung in Verbindung bringen. Die Übung eignet sich daher auch als Einstieg in die Beschäftigung mit Ausgrenzung und gruppenbezogener Abwertung, weil sie eine Diskriminierungsform aufgreift, die allen bekannt ist. Denn alle waren einmal Kinder und haben wahrscheinlich Ohnmacht gegenüber Erwachsenenmacht erlebt. Die Übung gibt einen starken Impuls, über Konformität und Menschenrechte nachzudenken: Manches war halt so, sagt man, alle haben sich so verhalten – und dennoch war es nicht richtig.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Für die Durchführung dieser Methode muss das Poster „Pädagogische Zeigefinger“ vorhanden sein. Es kann beim Verlag das Netz bestellt werden: www.verlagdasnetz.de

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Es besteht die Gefahr, dass Erwachsene im Schulterschluss miteinander das Vorhandensein und die Auswirkungen von Adultismus gegenüber Kindern infrage stellen, ignorieren oder leugnen. Wichtig ist ein ernsthafter Einstieg mit einer einleuchtenden Begründung, warum man diese Methode anwendet: „Wir alle waren einmal Kinder und hatten damit zu tun, dass Erwachsene mächtiger waren als wir. Vielleicht hatten wir Glück und die Erwachsenen um uns ließen uns ihre Machtposition als Verantwortung, Fürsorge und Liebe erfahren. Vielleicht haben sie aber auch ihre Macht so gebraucht, dass sie uns beschämt, gedemütigt, gemaßregelt haben. Vielleicht haben sie ihren Machtvorteil missbraucht und wir haben die Hilflosigkeit, Ohnmacht oder Angst erlebt, die das Verhältnis kennzeichnet, wenn man den Stärkeren ausgeliefert ist.“ Gesellschaftliche Veränderungen zeigen sich gerade im Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern: Dass Kinder Subjekte eigener Rechte sind und mehr und mehr ein partnerschaftliches Verhältnis für die Eltern-Kind-Beziehung gewünscht wird, in dem man nicht mehr „anordnet“, sondern eher „aushandelt“, zeigt gewachsenen Respekt für die Belange kleiner Kinder.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die diese Übung gemacht haben, melden zurück, dass sie wichtige Denkanstöße bekommen haben und sich vornehmen, mehr auf ihre Sprachverwendung gegenüber Kindern zu achten. Viele berichten, dass sie die Sätze vom Plakat kennen, dass ihre Kindheit voll davon war. Und viele konstatieren, teilweise erschrocken, dass auch sie selbst solche Sätze sagen. Meist fällt es den Teilnehmenden nicht schwer, in die Empathie mit den so angesprochenen Kindern zu gehen. Viele sagen, es wird ihnen deutlich, dass die verwendete Sprache tatsächlich nur im Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern denkbar ist, unter Erwachsenen wären solche Aussagen bizarr und nicht hinnehmbar. Eine Rückmeldung ist auch, dass Teilnehmende mit vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung eher rassistische oder sexistische Vorurteile verbunden haben und nun erstaunt sind, dass auch das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern auf Herabwürdigung und Abwertung kritisch überprüft werden muss. Manche Teilnehmenden beschließen, in ihrer Einrichtung ein Positivposter zu entwickeln, und sammeln Aussagen, die Kinder bestärken und ermutigen.

Praxistipp:

Weil Kinder so sehr auf Erwachsene angewiesen und so eindeutig die Schwächeren in diesem Verhältnis sind, kann es leicht passieren, dass Erwachsene unbewusst ihre Überlegenheit ausspielen. „Adultismus“ kennzeichnet Formen der Abwertung und Ausgrenzung kindlicher Bedürfnisse, über die sich Erwachsene hinwegsetzen. Mit der beschriebenen Übung ist es möglich, sich mit dieser Diskriminierungsform eingehender zu beschäftigen.

Methodenporträt

Ziel:
Sensibilisierung für verinnerlichte Formen der Ausübung von Macht in Verhältnissen, die von Machtasymmetrie gekennzeichnet sind, wie zum Beispiel dem Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern. Reflexion der Diskriminierungsform „Adultismus“, der Ideologie von der Höherwertigkeit von Erwachsenen und von der Minderwertigkeit junger Kinder.

Zielgruppe:
Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagoginnen und -pädagogen, Eltern

Gruppengröße:
Sieben bis 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dauer:
1,5 Stunden

Material:
„Betrifft Kinder“-Poster von Mike Weimann – „Das legendäre Poster mit den gesammelten pädagogischen Zeigefingern“ (Sei ordentlich. – Kannst du mir mal sagen, was das soll. – Geh da weg. – Das ist nichts für Kinder.) – Verlag das Netz

Personalbedarf:
Ein bis zwei Personen mit Fortbildungserfahrungen und Kenntnissen in der vorurteilsbewussten Arbeit

Kooperationspartner:
Keine

Raum:
Seminarraum mit Stuhlkreis, kleine Räume für Gruppenarbeit mit Stühlen

Auswertung/Reflexion:
Nach der Gruppenarbeit im Plenum die Erkenntnisse und Kommentare festhalten, insbesondere Kennzeichen der Erwachsenensätze und Wirkungen auf Kinder.

Literaturangaben:
Ritz, Manuela: Adultismus – (un)bekanntes Phänomen. Ist die Welt für Erwachsene gemacht? In: Wagner, Petra (Hrsg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau 2008.

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Partizipation leben in Kindergarten und Grundschule

Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung (IFK e. V.) an der Universität Potsdam

Unterthema Förderung von Partizipation bzw. aktive Beteiligung an demokratischen Entscheidungsprozessen

Ort(e) Brandenburg: u.a. Landkr. Oberhavel, Havelland, Teltow-Fläming; Thüringen: u.a. Eisenach, Erfurt

Förderzeitraum 01.10.2007–30.09.2010

Kontakt

Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung
(IFK e. V.) an der Universität Potsdam
Burgwall 15 |16727 Oberkrämer
Prof. Dr. Dietmar Sturzbecher, Peter S. Dietrich
T 03304/397010 | dietrich@uni-potsdam.de
www.ifk-vehlefanz.de

Beschreibung des Modellprojekts

Das KIWIE-KIT wird in Kitas und Grundschulen eingesetzt

Forschungs- und Entwicklungsprojekt zur Förderung kindgerechter Formen sozialer Partizipation im Kindergarten- und Grundschulalltag, um die aktive Beteiligung von Kindern an demokratischen Entscheidungsprozessen zu erhöhen. Kooperationspartner: Kultusministerium Thüringen, Landesjugendamt Brandenburg, Aktionsbündnis „Tolerantes Brandenburg“, die pädagogischen Landesinstitute LISUM und Thillm.

Ziele:

1) Erarbeitung, Erprobung und Einsatz von Analysemethoden zur Erfassung der Partizipationsbedingungen in Kita und Grundschulen
2) Erarbeitung, Erprobung und Einsatz eines spielbasierten Erhebungsinstruments zur Erfassung der kindlichen Erfahrungen zur Interaktion mit ihren Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern, zur Interaktion mit anderen Kindern und zu Partizipationsmöglichkeiten in ihrer Kita oder Schule
3) Einrichtungsspezifische Ergebnisrückmeldungen auf Grundlage eines mehrperspektivischen Auswertungsansatzes
4) Erarbeitung eines projektbegleitenden Beratungsangebots und eines bedarfsorientierten modularen Fortbildungsprogramms inklusive einer Umsetzungshilfe zur Partizipationsförderung
5) Dokumentation und Veröffentlichung der Erfahrungen und Ergebnisse der Projektarbeit; Aufbereitung der themenspezifischen Fortbildungsangebote für die Nachnutzung auf einem Online-Informationsportal

Zielgruppen:

Kinder und das pädagogische Fachpersonal aus Kindertageseinrichtungen und Grundschulen

Pädagogischer Ansatz:

Die erhobene kindliche Perspektive zu Mitgestaltungsmöglichkeiten wurde im Rahmen bestehender pädagogischer Ansätze in den Alltag der Kindertageseinrichtungen und Grundschulen integriert. Darüber hinaus wurden Fortbildungen in Form einzelner Module zu den Themenbereichen Partizipation und Übergang Kita – Schule angeboten. Diese Fortbildungen schlossen die Ergebnisse aus den Befragungen der Kinder und der Fachkräfte mit ein.

Angewendete Methoden:

a) Umsetzungshilfe „Partizipation leben in Kindergarten und Grundschule“
b) Analysen zur Erfassung von Partizipationsbedingungen in Kita und Grundschule
c) Kinderbefragungen in den Kitas und Grundschulen
d) einrichtungsinterne Ergebnisreports zu (B) und (C)
e) Praxisangebote für Kitas und Grundschulen (Fortbildungen, Beratung)

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

„KIWIE-KIT“ – computergestütztes, spielbasiertes, interaktives Befragungsverfahren für Gruppenuntersuchungen. Ein programmierbares IT-System ermöglicht je nach Fragestellung das Testen verschiedener Situationsklassen. Bei diesem Verfahren wird die Untersuchung der Kinder mit einer speziell entwickelten spielbasierten Befragungssoftware an portablen, W-LAN-vernetzten Tablet-PCs mit Touchscreen durchgeführt. Kindliche Wahrnehmung von Interaktion mit Erziehungspersonen

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Die Methode beruht in weiten Teilen auf den Praxiserfahrungen und interaktionsdiagnostischen Prinzipien des FIT-KIT und des G-KIT. Auf der Grundlage des Familien- und Kindergarten-Interaktionstests (FIT-KIT; Sturzbecher & Freytag 2000) wurde im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft geförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekts der Grundschulkinder-Interaktionstest (G-KIT) entwickelt. Der G-KIT diente zur Evaluation sozi-

aler Schulqualität und wurde an 83 Grundschulen (12.000 Kinder) in sieben Bundesländern eingesetzt (Sturzbecher et al. 2008). In den Jahren 2008 und 2009 erfolgten innerhalb dieses Projekts die Entwicklungs- und Pilotierungsarbeiten für das computergestützte und interaktionsdiagnostische Befragungsverfahren „KIWIE-KIT“.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Bei der Vorbereitung des Einsatzes der Methode sind die üblichen Standards wissenschaftlicher Befragungen zu berücksichtigen (beispielsweise Datenschutz, Einverständniserklärungen der Eltern, Informationsgespräche mit Fachkräften und Eltern). Um das Item- und Instruktionsverständnis der befragten Kinder zu sichern, weist das KIWIE-KIT-Verfahren einen umfangreichen Einführungsteil auf. Erforderlich sind Klassen- oder Gruppenräume mit dem üblichen Mobiliar sowie Netzanschlüsse zu jedem Tablet-PC.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Die Testdurchführung setzt gut in die Methode eingearbeitete Untersuchungsleiterinnen und -leiter voraus. Idealerweise kommen zwei Untersuchungsleitende zum Einsatz, die die Untersuchung koordinieren und den Kindern bei auftretenden Fragestellungen oder Handlungsschwierigkeiten (bspw. Wiederholungen oder Korrekturen der Eingabe) assistieren. Die Motivation und Mitwirkungsbereitschaft der Kinder, die durch den spielbasierten Verfahrensablauf und das attraktive Grafikdesign der Testsoftware gestützt wird, bleibt über den gesamten Testzeitraum hoch.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Mit dem „KIWIE-KIT“ wurden in diesem Projekt ca. 550 Testungen in Kitas und Grundschulen vorgenommen. Die gewonnenen Datensätze konnten direkt und umstandslos der statistischen Auswertung zugeführt werden. Da ein derartiges Verfahren die Zeitspanne zwischen Datenerfassung und Ergebnispräsentation erheblich verkürzt, wird eine zeitnahe Auswertung und Rückmeldung der Erhebungsergebnisse möglich. Nach der Auswertung der bisherigen Erfahrungen stellt der „KIWIE-KIT“ ein vielversprechendes Instrument spielbasierter computergestützter Diagnostik dar. Ebenso bewährt hat sich der „KIWIE-KIT“ seit 2009 als Teil des Qualitätsmanagements im Brandenburgischen Entwicklungsprojekt „KomNet-QuaKi“ (Sturzbecher & Schmidpeter 2009).

Praxistipp:

Die Kosten für die Hardware und Programmierung amortisieren sich über die sofortige digitale Informationsverfügbarkeit und die dadurch mögliche zeitnahe Steuerung von Kita- oder Schulentwicklungsprozessen. Die Anschaffung eines „KIWIE-KIT“-Gruppen- oder Klassensatzes ist nicht unbedingt notwendig, da IFK-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler die Durchführung und Auswertung von „KIWIE-KIT“-Befragungen als Dienstleistung übernehmen können (auch offene Fragestellungen).

Methodenporträt

Ziel:

1) Standardisierte Erfassung der kindlichen Wahrnehmungen auf die Mitwirkungsmöglichkeiten in Kita/Schule
2) Standardisierte Erfassung der Qualität der kindlichen Interaktionen mit Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrerinnen und Lehrern

Zielgruppe:

Kinder von fünf bis zehn Jahren

Gruppengröße:

Zwei bis zwölf Kinder

Dauer:

Testdauer: ca. 35 bis 40 Minuten; Vorbereitungszeit: ca. 15 Minuten; Nachbereitung (Abbau): ca. zehn Minuten

Material:

W-LAN-Netzwerk bestehend aus einem Server (Versuchsleiter) und x-Klienten (Tablet-PC) für die Kinder, Eingabe über Stift oder Finger

Personalbedarf:

Mindestens ein, besser zwei Versuchsleiterinnen bzw. -leiter, die technisch, inhaltlich und methodisch den Verfahrensablauf beherrschen; eine pädagogische Grundausbildung ist nicht unbedingt notwendig, aber Erfahrungen im Umgang mit Kindergruppen im beschriebenen Alter sollten vorhanden sein

Kooperationspartner:

Kultusministerium Thüringen, Landesjugendamt Brandenburg, Aktionsbündnis „Tolerantes Brandenburg“, die pädagogischen Landesinstitute LISUM und Thillm sowie die pädagogischen Teams der kooperierenden Kitas und Grundschulen

Raum:

Ein Gruppen- oder Klassenraum mit Arbeitstischen und Stühlen, Netzanschluss zu jedem Tablet-PC

Auswertung/Reflexion:

Einrichtungsspezifische Ergebnisreports auf Grundlage eines mehrperspektivischen Auswertungsansatzes, der die Sicht der Fachkräfte, Eltern und natürlich der Kinder in den Blick nimmt; präsentiert und diskutiert in einrichtungsinternen Veranstaltungen

Literaturangaben:

Sturzbecher, D./Schmidpeter, E. (Hrsg.):
Das Qualitätsmanagementsystem des KomNet-QuaKi.
Vehlefanz: IFK 2009.

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Medeto – Mediatoren für Demokratie und Toleranz

Jugend- und Familiendienst e. V.

Unterthema Entwicklung und Erprobung von spezifischen Aus- und Fortbildungskonzepten für Erzieherinnen und Erzieher sowie Grundschullehrerinnen und -lehrer

Ort(e) Rheine, Kreis Steinfurt

Förderzeitraum 01.08.2007–31.08.2010

Kontakt

Jugend- und Familiendienst e. V.
Wadelheimer Chaussee 195 | 48432 Rheine

Martin Tack
T 05971/8029986 | medeto@jfd-rheine.de
www.jfd-rheine.de

Beschreibung des Modellprojekts

Gewalt, Mobbing und rassistisch geprägte Vorurteile sind nicht nur in der Erwachsenwelt ein Problem, sondern entfalten sich auch schon im Primarbereich. Mit dem Modellprojekt Medeto wurde ein Fortbildungskonzept entwickelt, das von den Erzieherinnen und Erziehern an den offenen Ganztagsschulen im pädagogischen Alltag angewendet wird. Gewalt und Ausgrenzungsmechanismen entgegenzuwirken, ist Gegenstand zahlreicher Trainings, die an den Grundschulen umgesetzt werden.

Ziele:

Den Phänomenen Gewalt, Mobbing und Rassismus soll im Primarbereich entgegengewirkt werden. Auf kindgerechte Weise wird die Wirkung von Gewalt und Ausgrenzung erprobt und gemeinsam nach friedlichen Wegen der Konfliktlösung gesucht. Die Erzieherinnen und Erzieher wurden hierzu umfassend qualifiziert und setzen mit den Kindern Trainingseinheiten um.

Zielgruppen:

Die erste Zielgruppe stellen die Erzieherinnen und Erzieher an den offenen Ganztagsschulen dar. Sie wurden als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren gegen Gewalt und Rassismus qualifiziert und setzen die Lehrinhalte kontinuierlich an den Schulen um, wodurch eine hohe Nachhaltigkeit gewährleistet wird. Als zweite wesentliche Zielgruppe sind die Kinder zu nennen, die von den Trainings profitieren und auf partizipative Weise mit auf das Ziel eines friedlicheren und konstruktiven Miteinanders hinarbeiten. Ferner werden mit dem Projekt Medeto auch Eltern und Lehrerinnen und Lehrer angesprochen. Für sie werden Informationsveranstaltungen und Erwachsenentrainings durchgeführt.

Pädagogischer Ansatz:

Als pädagogischer Leitgedanke zieht sich der partizipative Ansatz durch die gesamte Projektkonzeption. Die Erfahrungen der Erzieherinnen und Erzieher und ihre berufspraktischen Bedürfnisse sind in der Arbeit richtungsweisend. Gleichermaßen sind die Bedürfnisse der Kinder von hoher Relevanz. Als demokratiepädagogisches Projekt steht ihre Kreativität bezüglich der Konfliktlösung im Mittelpunkt. Im Sinne einer Pädagogik, die sich gegen Rassismus und Gewalt richtet, hat kindgerechte Aufklärung über diese Phänomene einen hohen Stellenwert.

Angewendete Methoden:

- Erlebnispädagogik
- Rollenspiele zu Gewalt und Vorurteilen
- Klassenrat
- Konfliktmediation
- Kommunikationstrainings
- Selbstbehauptung (Ich-Stärke aufbauen)

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Zu Beginn dieser exemplarischen Übung bekommt jedes Kind die Aufgabe, darüber nachzudenken, wann und wie es bereits Erfahrungen mit Ausgrenzung gemacht hat (Bsp.: Ein Mädchen mit Kopftuch wird diskriminierend beleidigt, ein Streit eskaliert). Anschließend setzen sich die Kinder in Kleingruppen zusammen, besprechen die Beispiele und suchen sich eines davon aus. Außerdem sollen sie nach einer Lösung suchen, bei der es keine Gewinner und Verlierer gibt.

Anschließend soll die Kleingruppe die Situation einmal für sich durch- und danach vor der Gesamtgruppe vorspielen. Darüber hinaus wird noch die Lösung, auf die sich die Kleingruppe geeinigt hat, präsentiert.

Wesentlicher Bestandteil der Übung ist die anschließende Reflexion. Die Kinder sollen sich dazu äußern, warum sie das Beispiel gewählt und wie sie sich in den jeweiligen Rollen gefühlt haben. Auch die Fragen, was die außenstehenden Kinder beobachtet und ob sie alternative Lösungsvorschläge haben, sind interessant.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Die Übung ist an Rollenspiele aus der Gewaltprävention angelehnt. Allerdings ist hier der Fokus auf Ausgrenzungserfahrungen gelegt, die häufig einer Stigmatisierung aufgrund von Herkunft oder Aussehen entsprechen. Die Beispiele sind der Lebenswelt der Kinder entnommen und sie selbst entwickeln Lösungsmöglichkeiten dazu. Da die Kinder in der Übung in eine neue Rolle hineinschlüpfen, wird häufig das Empathievermögen gestärkt und ein Perspektivwechsel ermöglicht. Erfahrungsgemäß nehmen die allermeisten Kinder mit viel Kreativität und Engagement an diesen Rollenspielen teil.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Die Kinder sollten sich vor Beginn der Übung bereits kennen und eine Auseinandersetzung darüber, was Gewalt und Ausgrenzung ist, sollte stattgefunden haben.

Ferner sollte kein Kind in eine Rolle hineingezwungen werden. Dem Prinzip der Freiwilligkeit kommt hier hohe Bedeutung zu. Klare Regeln sollen aufgestellt werden, sodass auch im Rollenspiel keine Grenzübertritte stattfinden (Stichwort „Stop-Regel“).

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Es kann vorkommen, dass aus dem Rollenspiel Ernst wird und eine Situation eskaliert, obwohl vorher geklärt wurde, dass es bei der Übung darum geht, einen Konflikt nachzuspielen, und nicht darum, ihn erneut auszutragen.

Dementsprechend ist es wichtig, dass die pädagogische Leitung die Gruppe kennt, eine Vorbereitung stattgefunden hat und die Trainerin bzw. der Trainer die Prozesse in der Gruppe aufmerksam verfolgt, um ggf. zu intervenieren oder in der Reflexion auf bestimmte Situationen einzugehen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Wie bei kaum einer anderen Übung ist die Motivation und Beteiligung der Kinder hier ausgesprochen hoch, quer durch alle Klassen und Schulformen.

Auch Kinder, die zuvor schwer zu erreichen waren und eine Verweigerungshaltung an den Tag legten, brachten sich ein und beteiligten sich konstruktiv. Da die Kinder ihre eigenen Lösungen spielerisch erarbeiten, die Rolle aber trotzdem ein Gefühl davon vermittelt, wie es etwa ist, als „Zigeuner“ oder „Schwuchtel“ beschimpft und ausgegrenzt zu werden, kann die Übung eine hohe nachhaltige Wirkung entfalten.

Praxistipp:

Die Aufgabe der pädagogischen Leitung ist es, bei Grenzübertritten einzuschreiten und darauf hinzuweisen, dass es sich „nur“ um ein Rollenspiel handelt. Die Kinder können jederzeit auf eigenen Wunsch aus der Situation heraustreten.

Methodenporträt

Ziel:

Empathie für die Wirkung von Ausgrenzungsmechanismen wecken; vermitteln, wie es sich anfühlt, nicht zur akzeptierten Mehrheit zu gehören; gegenseitigen Respekt stärken und konstruktive Konfliktlösungen suchen

Zielgruppe:

Kinder ab der 3. Klasse und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die mit Rollenspielen gegen Gewalt und Ausgrenzung arbeiten

Gruppengröße:

Die Gruppengröße sollte bei zwölf bis 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmern liegen.

Dauer:

Je nach Gruppengröße zwischen 120 und 180 Minuten; genügend Pausen sind bei der Arbeit mit Kindern wichtig (Bewegung!).

Material:

Zettel und Stifte

Personalbedarf:

Idealerweise sollten zwei Erwachsene die Übung begleiten, sodass auch bei den Kleingruppen, die in verschiedenen Räumen sind, jemand anwesend ist. Die Trainerin bzw. der Trainer kann auch von Lehrerinnen und Lehrern unterstützt werden, was die Nachhaltigkeit fördern kann.

Kooperationspartner:

Eine enge Kooperation mit der Institution Schule ist erforderlich. Dies impliziert, dass Lehrkräfte an den Trainings teilnehmen und nach Trainingsende daran anknüpfen können. Informationsabende oder besser noch eigene Trainings mit Eltern sind sinnvoll, wobei diese Zielgruppe oft schwer zu erreichen ist.

Raum:

Mehrere Räumlichkeiten werden benötigt, damit möglichst jede Kleingruppe über einen eignen Raum verfügt.

Bei der anschließenden Vorführung vor der Gesamtgruppe ist eine genügend große Räumlichkeit erforderlich.

Auswertung/Reflexion:

Im Stuhlkreis anhand bestimmter Fragen, wie etwa:

- Wie hast du dich in der Übung gefühlt?
- Seid ihr mit eurer Lösung zufrieden?
- Glaubt ihr, auch im Alltag so handeln zu können?

Literaturangaben:

Jugend- und Familiendienst Rheine (Hrsg.): Medeto-Arbeitshandbuch: Frühprävention an Grundschulen. Gewalt, Mobbing und Rassismus. Ein Arbeitshandbuch für die pädagogische Praxis. Rheine 2010.

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Hands on History

Jugend Museum Schöneberg

Unterthema Historisches Lernen

Ort(e) Berlin

Förderzeitraum 01.07.2007–31.12.2010

Kontakt

Jugend Museum Schöneberg
Hauptstraße 40/42 | 10827 Berlin

Petra Zwaka
T 030/902776164 | zwaka@jugendmuseum.de
www.jugendmuseum.de | www.geschichtslabor.de

Beschreibung des Modellprojekts

Die Kinder und Jugendlichen erforschen ihre eigenen Fragestellungen

Das Projekt versteht sich als Beitrag, Heranwachsende bereits in einem frühen Alter behutsam dabei zu unterstützen, historisches Bewusstsein zu entwickeln, um so der späteren Bildung von Vorurteilen entgegenzuwirken. Modellhaft sollte erprobt werden, wie aktives historisches Lernen mit praktischem Tun verbunden werden kann.

Im Zentrum steht die konkrete Arbeit mit und in einem „Geschichtslabor“, das Forschungsstätte, Werkstatt und Experimentierfeld zugleich ist. Thematisch wurde mit zwei inhaltlichen Schwerpunkten gearbeitet: die Zeit des Nationalsozialismus, der Holocaust sowie die deutsche Teilungs- und Vereinigungsgeschichte.

Ziele:

Eines der zentralen Ziele von Hands on History ist es, durch geeignete Vermittlungsmethoden Kindern den kritisch-reflektierten Umgang mit Geschichte zu vermitteln. Geschichte und Geschichtsdarstellungen sollten als prozesshaftes Zusammenwirken von Vergangenheitsdeutung und Gegenwartsverständnis verstanden werden.

Das Projekt sollte Aufschluss darüber geben, welchen inhaltlich-methodischen Herausforderungen sich Ausstellungsmacherinnen und -macher als mediale und Museumspädagoginnen und -pädagogen als persönliche Geschichtsvermittler stellen müssen und wie die Ergebnisse auf weitere Akteurinnen und Akteure übertragbar sind.

Zielgruppen:

Das Projekt richtet sich mit seinen Angeboten vor allem an Kinder und jüngere Jugendliche zwischen elf und 14 Jahren.

Pädagogischer Ansatz:

Historisches Lernen meint nicht nur die Vermittlung von Faktenwissen, sondern verlangt Erfahrungsräume, die vielfältige Formen der Begegnung mit Geschichte ermöglichen. Das Geschichtslabor sollte Kinder dazu ermuntern, mit Neugierde auf Geschichte zuzugehen, ihren Forschergeist einzusetzen und zu erfahren, was Geschichte heute mit ihnen zu tun hat.

Angewendete Methoden:

Das Geschichtslabor wird zu einem besonderen Ort, an dem sich Kinder frei bewegen können – körperlich und geistig –, an dem sie selbst aktiv sind, mit Dingen und Geschichten in Interaktion treten, Fragen stellen und eigenen Fragen nachgehen, an dem sie Erfolge erleben, aber auch das Scheitern, wenn die eigene Forschung in eine Sackgasse geraten ist. Hierfür wurde ein Konzept entwickelt, das nicht belehrend daherkommt, sondern Kindern vielfältige Formen der Annäherung und Auseinandersetzung bietet, ohne ihnen den Freiraum für eigene Erkundungen zu nehmen.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Aktives forschend-entdeckendes Lernen, hier am Beispiel der Ausstellung „Das Geschichtslabor: 1933–45“, das jungen Menschen den Zugang zu dem komplexen Thema NS und Judenverfolgung erleichtern soll, bietet die Möglichkeit, sich dem Thema im Gestus des Untersuchens und Forschens zu nähern, also quasi ermittlungstechnisch. Im Geschichtslabor wird die NS-Zeit nicht atmosphärisch heraufbeschworen oder in gruseliges Dunkel gerückt – im Gegenteil. Sie erscheint als hell beleuchteter Untersuchungsgegenstand, dem mithilfe „wissenschaftlicher“ Methoden auf die Spur zu kommen ist. Die Kinder nehmen dabei die Rolle von Forschenden/Ermittlerinnen und Ermittler ein. Dazu steht ihnen ein entsprechendes Equipment zur Verfügung.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Im Jugend Museum wurden in den letzten 15 Jahren vielfältige Erfahrungen mit der Vermittlung von Geschichte gesammelt. Insbesondere

bei jungen Menschen ist immer wieder zu beobachten, dass die Begegnung mit Geschichte, auch mit schwierigen Themen, immer dann Erfolg versprechend verläuft, wenn es etwas selbst zu erforschen gibt. Deshalb ist eines unserer zentralen Anliegen, Geschichte nicht nur auszustellen, sondern die Tätigkeit des „Geschichtemachens“ durch eigene aktive Teilnahme erfahrbar zu machen. Auf dieser Grundlage ist die Idee entstanden, auch für Kinder ab zehn Jahren ein Angebot zu entwickeln.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

- Sorgfältige historische Recherchen: Auch eine historische Ausstellung für Kinder erfordert Ernsthaftigkeit und inhaltliche Kompetenz – Kinder haben ein erstaunliches Gespür dafür, wie professionell recherchiert wurde bzw. wie glaubwürdig die dargestellten Inhalte sind.
- Themen auswählen, die an die Lebenszusammenhänge der Kinder anknüpfen, denn Kinder bringen ihre Erfahrungswelt in die Ausstellung mit.
- Interaktive Vermittlung, die Raum zum Bewegen lässt: Dabei sollte es nicht allein darum gehen, historische Materialien kindgerecht aufzubereiten. Kinder wollen ernst genommen werden – als Adressat von historischen Inhalten und Fragen, als Gesprächspartnerinnen und -partner und Mitdenkende, als Akteurinnen und Akteure.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Entdeckendes und forschendes Lernen impliziert, dass die Kinder in „Forschungssackgassen“ geraten können. Hier braucht es eine sensible pädagogische Begleitung, die das Lernpotenzial auch bei einem Irrtum für Kinder nachvollziehbar macht. In offenen Lernprozessen können sogenannte heikle Themen, wie z. B. der neue Antisemitismus oder Gewaltverherrlichung, zur Sprache kommen. Hierauf adäquat zu reagieren und die Eigenbeiträge der Kinder zu einem „Ergebnis“ für alle zusammenzubringen, ist oft die größte Herausforderung für das pädagogische Team.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Konzept und Umsetzung der beiden Module des Geschichtslabors: Authentische Objekte, die professionelle altersgerechte Aufarbeitung der Themenbereiche, verknüpft mit dem Ansatz des aktiven forschenden Lernens, können jungen Menschen den Zugang zu komplexen Themen der deutschen Zeitgeschichte erleichtern. „Das Geschichtslabor“ bietet Grundschülerinnen und -schülern eine beispielhafte Möglichkeit zur aktiven Auseinandersetzung mit den angebotenen Quellen vor Ort. Dabei gibt es, wie beim richtigen Ermitteln, Seitenwege und Sackgassen. Die Ausstellung mit ihren beiden thematischen Schwerpunkten wird bis Ende 2010 auch in einer mobilen Fassung zum Einsatz in Schulen zur Verfügung stehen.

Praxistipp:

Anwendung in Kooperation mit dem Jugend Museum Schöneberg oder mit einem anderen stadtgeschichtlichen Museum mit entsprechender Arbeitsweise; partielle Anwendung auch von Teilaspekten in der Schule möglich

Methodenporträt

Ziel:

Das forschend-entdeckende Lernen zielt auf die eigenaktive Wissensaneignung, motiviert durch anregende Lernarrangements. Damit einher geht der Erwerb der Methodenkompetenz zum selbstverantwortlichen Lernen und das Präsentieren der Arbeitsergebnisse, das die Darstellung des eigenen Arbeitsprozesses einschließt.

Zielgruppe:

Kernzielgruppe sind Kinder und jüngere Jugendliche zwischen zehn und 14 Jahren.

Gruppengröße:

Die Gruppengröße kann zwischen 15 und 30 Kindern betragen.

Dauer:

Projekttag im Geschichtslabor, Dauer: vier bis fünf Stunden; jeweils eine Stunde Vor- und Nachbereitung für die begleitenden Pädagoginnen und Pädagogen

Material:

Neben der Ausstattung des Geschichtslabors (Objekte, Texte, Dokumente, Medien, Glossar): ein Forschungstagebuch, Pinnwand/Flipchart, Materialien und Medien (evtl. OH-Projektor oder Beamer)

Personalbedarf:

Bei einer Gruppengröße von ca. 25 Kindern sollten zwei bis drei Fachkräfte zur Verfügung stehen.

Kooperationspartner:

Museum, Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen

Raum:

Im Jugend Museum: neben der Ausstellungsfläche (ca. 150 m²) drei kleine Arbeitsräume (ca.18 bis 20 m²). Das Geschichtslabor Nr. 01 ist auch in einer mobilen Fassung zum Einsatz in Schulen verfügbar. Bedarf: drei kleine Arbeitsräume zum konzentrierten Arbeiten, idealerweise mit jeweils einer freien Wandfläche

Auswertung/Reflexion:

Mittels Interview oder Fragebögen aller Projektbeteiligten (Erwartungen, Vorwissen, angeeignetes Wissen, Erfahrungen mit dem prozessorientierten Arbeiten)

Literaturangaben:

Illner, M: Nationalsozialismus und Holocaust – Themen für Kinder? Veröffentlicht unter: http://lernen-aus-der-geschichte.de, 2010.
Jugend Museum Schöneberg (Hrsg.): Projektdokumentationen: Das Geschichtslabor Nr.01: 1933–45 und Nr. 02
Berlin halb und halb. Berlin 2010.
www.jugendmuseum.de.

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Kinder für eine Welt – Erziehung zur Toleranz

Käpt´n Browser gGmbH

Unterthema Förderung von Partizipation bzw. die aktive Beteiligung an demokratischen Entscheidungsprozessen

Ort(e) Berlin

Förderzeitraum 01.08.2007–31.07.2010

Kontakt

Käpt´n Browser gGmbH
Wilhelmstraße 52 | 10117 Berlin

Thomas Schnaak
T 030/979913146 | t.schnaak@kaeptnbrowser.de
www.kaeptnbrowser.de

Beschreibung des Modellprojekts

Die Kinder in den Elementar- und Vorschulgruppen in der Berliner Kita Sonnenschein haben, unterstützt von den Erzieherinnen und Erziehern und den Eltern, mithilfe von traditionellen und modernen Medien einen Atlas für ihre Kita entwickelt, in dem die unterschiedlichen Familienkulturen in Form von Bildern, Fotos, Trickfilmen und Hörspielen abgebildet sind. Im Rahmen des Projekts wurden die Kinder in der Berliner Integrationskita „Hand in Hand“ an die gebärdenunterstützte Kommunikation (GUK) spielerisch herangeführt. Dabei sind GUK-Bilderbücher, Gebärdenrätsel, Reime, Lieder und Dokumentationen entstanden.

Ziele:

Mit dem Modellprojekt „Kinder für eine Welt – Erziehung zur Toleranz“ verwirklichte die Käpt´n Browser gGmbH mithilfe von modernen Medien in ihren Kitas ein Lernen zwischen den unterschiedlichen Kulturen. Eine integrative Erziehung, die gemeinsame Förderung von Kindern mit und ohne Behinderungen, diente darüber hinaus als wichtiges Element der frühkindlichen Heranführung an Grundwerte wie gegenseitige Achtung, Respekt und Toleranz. Kinder erfahren von Beginn an durch den Besuch von integrativen Gruppen das solidarische Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen – und Eltern begreifen die Vielfalt in Kindertagesstätten als Chance und nicht als Belastung.

Zielgruppen:

Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren und ihre Eltern sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Pädagogischer Ansatz:

Interdisziplinäre Verbindung von medienpädagogischer Arbeit mit Ansätzen integrativer und interkultureller Bildung. Produktive Medienarbeit, d. h. das kindliche Entwickeln eigener Medienprojekte, wie z. B. Hörspiele oder Trickfilme, soll als fachübergreifende Methode verstärkt in die interkulturelle und integrative Pädagogik einfließen.

Angewendete Methoden:

Die Medien üben eine große Faszination auf Kinder aus. Sie wurden im Rahmen des Modellprojekts konsequent als methodisches Instrument genutzt, um Vorurteile abzubauen und gemeinsame, verbindende Aktivitäten zwischen Kindern unterschiedlicher Herkunft und mit verschiedenen Entwicklungsständen zu initiieren. Dabei wurde nicht der passive Medienkonsum verstärkt, sondern vielmehr die aktive Auseinandersetzung und kreative Anwendung gefördert.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Kommunikation vermittelt zwischen den unterschiedlichsten Menschen, Medien vermitteln Kommunikation. Sie können also Mittler zwischen Kulturen, Religionen, sozialen und ethnischen Herkünften sein. Die Kinder haben im Projekt Medien – handelnd und im gemeinsamen Erlebnis – erfahren, sie setzten sich mit gebärdenunterstützter Kommunikation oder mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen auseinander. Dabei haben sie sich gegenseitig in ihrer Kreativität befruchtet. Gemeinsame Medienaktivitäten haben den Kindern neue Möglichkeiten der Teilhabe am Alltag ihrer Kita erschlossen, den Erwerb von sozialen Kompetenzen gefördert und insgesamt die Beziehungsfähigkeit gesteigert. Als Kernmethode kam die sogenannte handlungsorientierte Medienpädagogik zum Einsatz.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Die Käpt´n Browser gGmbH zeichnet sich seit ihrer Gründung durch konzeptionelle Schwerpunktsetzungen u. a. in den Bereichen Medienpädagogik und Integration aus. Medien werden als Scharnier zwischen den Bildungsbereichen verstanden und praktiziert. So wurden beispielsweise gute Erfahrungen bei der Verknüpfung von Medien und Naturwissenschaften an den Schnittstellen Optik und Akustik gesammelt. Insofern stellt die bei „Kinder für eine Welt“ erprobte Verbindung von Medien mit interkultureller und integrativer Bildung eine logische Konsequenz der bisherigen Arbeit dar. Geleitet von täglichen Beobachtungen in den Kitas kann bei den Kindern immer wieder entdeckt werden, welch hohes Motivationspotenzial der Umgang mit den Medien in sich birgt.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Medienpädagogische Projekte sollten im Vorfeld immer die aktuelle Interessenlage der Kinder sorgfältig sondieren, um nicht an ihnen vorbei zu agieren. Im Idealfall können auch Eltern in die Projekte einbezogen werden. Neben einer gründlichen Vorbereitung (am besten durch eine kurze Projektskizze mit Aufgaben- und Zeitschiene) ist Flexibilität

in der Durchführung und eine anschließende Dokumentation vor den Eltern wichtig. Flexibilität bedeutet, mit den Kindern nicht zwanghaft das vorgefertigte Programm abzuspielen, sondern offen für deren aktuelle Interessen zu sein, d. h. Nebenwege zuzulassen.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Neben den sachlichen Voraussetzungen (Medientechnik, GUK-Bildkarten etc.) spielen die personellen Kompetenzen eine zentrale Rolle. Wichtig sind Fähigkeiten in der rezeptiven und produktiven Medienarbeit. Diese Kompetenzen müssen durch Fortbildungen erworben und im kontinuierlichen Praxiseinsatz gefestigt werden. Bei der Digitalisierung von Daten und der medialen Dokumentation des Projekts sind ausreichende zeitliche Ressourcen einzuplanen. Im Idealfall stehen hierfür Kontingente im Rahmen der Arbeitszeit (Vor- und Nachbereitungszeit) zur Verfügung. Es ist nicht anzustreben, notwendige Dokumentationstätigkeiten in die Freizeit zu verlagern. Dies führt auf Dauer zu einem Motivationsverlust bei den Kolleginnen und Kollegen.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Das Einbeziehen von Eltern und die Projektdokumentation haben zu einem Zuwachs an „Kita-Öffentlichkeit“ geführt. Die Kinder haben dank der Medien größeres Interesse aneinander entwickelt. Sie sind neugieriger und selbstbewusster geworden.

Praxistipp:

Unsicherheiten im Umgang mit moderner Medientechnik sind bei Erzieherinnen und Erziehern völlig normal. Es könnte sich als hilfreich erweisen, bei der Umsetzung des Projekts medienkundige Eltern aktiv einzubeziehen.

Methodenporträt

Ziel:

Die handlungsorientierte Medienpädagogik zielt auf Emanzipation, Teilhabe, Stärkung von kreativen Potenzialen und den Erwerb sozialer Kompetenzen.

Zielgruppe:

Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren

Gruppengröße:

Einzelne Projektinhalte wurden in der Gruppe (bis 15 Kinder) durchgeführt, andere Inhalte sind gruppenübergreifend angegangen worden. Bei bestimmten Medienaktivitäten (Legetrick, Hörspiel) empfiehlt sich Kleingruppenarbeit.

Dauer:

Es gibt keinen zeitlichen Durchschnittswert für den Einsatz der Methode. Diese muss sich flexibel am Bedarf und den Gegebenheiten vor Ort orientieren.

Material:

Hard- und Software für medienpädagogische Aktivitäten, d. h. ein multimediafähiger Rechner, Programme für die digitale Bild-, Audio- und Filmbearbeitung sowie für die Projektdokumentation.

Personalbedarf:

Mindestens zwei Erzieherinnen und/oder Erzieher mit anwendungsbereiten medienpädagogischen Fähigkeiten in der Bild-, Audio- und Filmbearbeitung und Fortbildungen im Bereich der gebärdenunterstützten Kommunikation (GUK)

Kooperationspartner:

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), Stiftung barrierefrei kommunizieren, Wohlfahrtsverband „Der Paritätische“, Lebenshilfe e.V., Quartiersmanagement

Raum:

Medienpädagogische Aktivitäten in der Kita können an unterschiedlichen Orten stattfinden: in einem Gruppenraum, aber auch in einem Funktionsraum (Medienwerkstatt) bzw. außer Haus.

Auswertung/Reflexion:

Den Erfolg der Methode kann man immer an den im Verlauf des Projekts entstehenden Medienprodukten und am Lernprozess der Kinder ablesen.

Literaturangaben:

Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Medienbildung in der Migrationsgesellschaft. Beiträge zur medienpädagogischen Theorie und Praxis. Bielefeld 2006.
Bachmair, Ben (Hrsg.): Medienbildung in neuen Kulturräumen. Wiesbaden 2009.

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Demokratie auf dem Acker – DadA

Der PARITÄTISCHE Landesverband Thüringen e. V.

Unterthema Förderung von Partizipation bzw. die aktive Beteiligung an demokratischen Entscheidungsprozessen

Ort(e) Thüringen

Förderzeitraum 01.09.2007–31.08.2010

Kontakt

Der PARITÄTISCHE Landesverband Thüringen e. V.
Berstraße 11 | 99192 Neudietendorf

Stefan Oßwald
T 036202/26239 | sosswald@paritaet-th.de
www.paritaet-th.de
www.demokratie-auf-dem-acker.de

Beschreibung des Modellprojekts

Zum Kinderdorf gehört auch die Erstellung einer eigenen Zeitung

Demokratie auf dem Acker (DadA) soll Kindern zwischen sieben bis 14 Jahren anhand lebens- und erlebnisnaher Beispiele demokratischer Entscheidungsprozesse (z. B. Schaffung von Schulregeln, Veranstaltungen nach eigenen Bedürfnissen planen und umsetzen) näherbringen. Dazu werden unterschiedliche methodische Bausteine einzeln betrachtet und ausgewertet. Nach unseren Erfahrungen in den Landkreisen ist es sinnvoll, verschiedene hoch- und niederschwellige Ansätze anzubieten und ihre Wirksamkeit auszutesten, um möglichst viele Kinder erreichen und für demokratische Mitbestimmungsformen begeistern zu können.

Ziele:

Hauptziel ist es, Eigenengagement und -verantwortung in ländlichen Regionen zu stärken und durch frühzeitiges Heranführen an demokratische Strukturen mehr Identifikation mit der lokalen Lebenswelt für Kinder zu stiften. Das heißt, es gilt möglichst früh zu vermitteln, dass sie in ihrem lokalen Umfeld etwas erreichen und es sogar nach ihren Wünschen mitgestalten können. Verschiedene methodische Bausteine (Kinderräte, Kinderhaushalte, öffentlichkeitswirksame Maßnahmen, vom Austausch für Demokratie lernen, Gender-Mainstreaming) zur Kinderbeteiligung werden ausgetestet und erprobt.

Zielgruppen:

Hauptzielgruppe waren Kinder von sieben bis 14 Jahren; notwendige Nebenzielgruppen waren Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, freiwillig Engagierte, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, kommunale Entscheidungsträgerinnen und -träger und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kooperationspartnern (Stadtverwaltung Pößneck, regionalisierte Jugendarbeit, Schulämter etc.).

Pädagogischer Ansatz:

Demokratiepädagogik, Demokratie- und Toleranzerziehung

Angewendete Methoden:

- Beteiligungsformen wie Zukunftswerkstätten
- Planning for real für eine lebendige Demokratie (z. B. Kinderdörfer – hier gestalten Kinder befristet „ihre“ Gemeinschaft durch eigens entwickelte Regeln des Zusammenlebens)
- Gemeinwesenarbeit (lokale Vernetzung verschiedener Akteurinnen und Akteure)
- Tandems (Begleitung von Funktionsträgerinnen und -trägern durch Kinder)
- Medien (thematische Audio- und Filmproduktionen, Printmedien)

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Kinderdorf: Kinder bestimmen während der zehn Tage, was passieren soll, von der Auswahl der Gruppenarbeit über das Freizeitprogramm bis zur Gestaltung des Abschlussdorffestes. Die Kinder kommen am ersten Tag nach einem Zufallsprinzip in fünf verschiedenen Familien zusammen. Jede Familie gibt sich eine Identität (Namen, Symbol, Leitspruch, Wappen) und entsendet ein Mitglied in den „Dorfrat“. Ob diese Entsendung per Wahl, Akklamation oder auf andere Art und Weise geschieht und welche Vor- oder Nachteile daraus resultierten, gehört zu den ersten Erfahrungen der Kinder. Der Dorfrat trifft sich täglich in Begleitung eines Teamers und sucht für die Anliegen der Kinder kreative Lösungen. Die Kinder arbeiten täglich in ausgewählten Gruppenangeboten: Zeitung machen, Film drehen, Kreativwerkstatt, Küche, Holzwerkstatt, Natur, Universität und Musik. Kinder lernen gleichberechtigte Kommunikation und damit, zu fairen Entscheidungsprozessen zu kommen. Begleitet werden sie von Teamerinnen und Teamern. Diese leiten jeweils zu zweit eine Familie, um die Kinder bei der Bewältigung von Konfliktsituationen adäquat zu unterstützen und zu Lösungen zu motivieren. Kinder setzen sich über Handlungen und ihre Konsequenzen auseinander und lernen, Entscheidungen zu treffen, dafür einzustehen, sie ggfs. zu revidieren.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Die Jugendbildungsstätte Hütten arbeitet seit den 90er-Jahren in der politischen Bildung mit Schwerpunkt im Bereich Demokratie- und Toleranzerziehung. Seit 2006 führt sie jeden Sommer das sogenannte Kinderdorf durch; seit Beginn des dreijährigen Modellprojekts Demokratie auf dem Acker (DadA) im September 2007 ist es ein fester Bestandteil. Vorüberlegungen zum Konzept Kinderdorf waren sogenannte Kinderstädte wie MiniMünchen, die Kinderstadt Halle/Saale und Kitrazza/Dresden. Die Herausforderung bestand jedoch darin, das Konzept in einer Bildungsstätte zu realisieren, in der die Kinder auch übernachten, d. h. als pädagogische Herausforderung, dafür gewappnet zu sein, dass Auseinandersetzungen und Konflikte ggf. in die gemeinsame Freizeit und Nacht mitgenommen werden und von den Teamerinnen und Teamern dann aufgefangen werden müssen.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

20 bis 40 Kinder; geeignete flexible Unterkunft

Altersgruppe: acht bis 13 Jahre (auf Bildungsmischung achten; schwierig mit Kindern, die noch gar nicht lesen und schreiben können; Pubertierende haben oft schon andere Interessen)

Team: gemischtgeschlechtlich; Diskussionskompetenz gegenüber Kindern; Schlüssel (Teilnehmende/Teamer 4:1); Zeit für Aushandlungsprozesse; Tag- und Nachtdienste; Offenheit gegenüber Kinderpartizipation (Entscheidung von Kindern zulassen können); mindestens ein Tag Vorbereitung zur Teambildung; erfahrene pädagogische Kräfte; Freizeit planen

Raum für Austausch mit Eltern schaffen (bsp. durch Abschlussfest); Material und Räume für Arbeitsgruppen gut vorbereiten

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

- Erwachsene müssen nicht entscheiden, sondern sich als „Ermöglicher“ begreifen; praktisch: durch Fragen mit den Kindern zum Ziel kommen (sokratisches Prinzip)
- Motivation des Teams für die teils doch schwierigen und anstrengenden Prozesse

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Verständnis für Selbstwirksamkeit und demokratische Prozesse; Ausgangsrahmen, der Gestaltung und Veränderung zulässt; Verbesserung von Kommunikation; Umgang mit Konflikten; vorzeigbare Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Praxistipp:

Wichtig ist, eine flexible Hauptküche zu haben, z. B. für eine Verschiebung von Essenszeiten und kurzfristige Kinderwünsche.

Methodenporträt

Ziel:

Förderung von Demokratieverständnis und Beteiligung, Zusammenhang von Gestaltungsspielraum und Verantwortung für Entscheidungen, Förderung von gewaltfreier Konfliktlösung

Zielgruppe:

Kinder zwischen acht und 13 Jahren, möglichst aus verschiedenen sozialen Gruppierungen

Gruppengröße:

Mindestens 20, maximal 40 Kinder

Dauer:

Durchführungszeitraum sind mindestens sieben Tage; auch Erfahrungen mit bis zu elf Tagen. Die Vorbereitung benötigt zwei Tage, an denen sich das Team trifft, wenn sich im Team Personen befinden, die mit der Methode Kinderdorf schon vertraut sind. Während der Durchführung sind Zeiträume für tägliche Teamtreffen einzuplanen.

Material:

Je nachdem, was den Kindern im Rahmen der Arbeitsgruppen zu Beginn geboten werden soll, müssen Materialien vorab besorgt werden (Bastel- und Werkmaterialien aller Art).

Personalbedarf:

Pro drei Kinder eine Begleitperson; mindestens 50 Prozent erfahrene Pädagoginnen und Pädagogen

Kooperationspartner:

Bildungsstätten, Kindertreffs, Eltern, Jugendämter (Angebot für sozial schwache Kinder), Zusammenarbeit Hochschulen

Raum:

Entsprechend der Gruppengröße (Kinder plus Teamerinnen und Teamer) genügend Räume für Arbeit im Plenum bzw. in Kleingruppen. Räume zum Werkeln (Werkstätten, Räume mit robustem Fußboden, verdunkelbar etc.), ausreichend Seminartechnik

Auswertung/Reflexion:

Eine Zwischenevaluation ist wichtig, um Veränderungen wahrzunehmen und modifizierte Umsetzungen anzubieten. Auswertung am Ende für Kinder und Team unerlässlich. Für Kinder die Formen gegenständlich wählen: Walnüsse oder farbige Korken; Punktezielscheibe; freies Schreiben (eine Frage); Videointerviews (drei Fragen)

Literaturangaben:

www.kinderstadt-halle.de
www.mini-muenchen.info
www.kitrazza.de
www.ostsee-zeitung.de/lokal/index_artikel_komplett.phtml?SID=f7b63fa48e7a27f1f5818e9d98ba31d0&param=news&id=2468266

Themencluster 4:
Früh ansetzende Prävention

Modellprojekt: Hep beraber! Ma´an! Zusammen! – Soziales Lernen in kultureller Vielfalt

Zirkus Internationale e. V., Verein für Kinder- und Jugendkultursozialarbeit

Unterthema Entwicklung und Erprobung von spezifischen Aus- und Fortbildungskonzepten für Erzieherinnen und Erzieher sowie Grundschullehrerinnen und -lehrer

Ort(e) Berlin: in Schulen und Jugendeinrichtungen, auf öffentlichen Plätzen

Förderzeitraum 01.10.2007–31.12.2010

Kontakt

Zirkus Internationale e. V.
Hansastraße 16 | 13409 Berlin

Nöck Gail
T 030/48479992 | zirkus.internationale@web.de
www.zirkus-internationale.de

Beschreibung des Modellprojekts

Die Gruppen üben intensiv für ihre Auftritte

Präventionsprojekt im Berliner Stadtteil Wedding, einem dicht besiedelten Raum mit vielen Migrantinnen und Migranten. An den Schulen sind ca. 90 Prozent der Kinder nichtdeutscher Herkunft (QM Pankstraße 2001). „Hep beraber! Ma'an!" bedeutet auf Türkisch und Arabisch „Zusammen!". Gemeinsam präsentieren sich Kinder und Jugendliche über ressourcenorientierte Kulturarbeit (Zirkuspädagogik) in (Schul-)Projektwochen, Nachmittagskursen und auf Festen. Es geht darum, miteinander und voneinander zu lernen, um Partizipation in der Gruppe, Stärken kennenzulernen, Stärken zu stärken.

Ziele:

Schon im Vorschulalter stellt man Entwicklungsverzögerung und Gewaltbereitschaft bei sozial benachteiligten Kindern fest. Mit früh ansetzender Prävention soll Diskriminierung entgegengewirkt werden. Über Vermittlung von Akzeptanz und Motivationsförderung sowie Partizipation an kulturellem Lernen mit öffentlichen Präsentationen werden demokratische Entscheidungsprozesse in der Gruppe und soziales Lernen erfahren. Die Kinder werden befähigt, sich aktiv an der Gestaltung von kulturellen Aktionen unserer Gesellschaft zu beteiligen sowie für sich und andere neue Perspektiven in einer offenen, demokratischen Gesellschaft zu schaffen. Dies führt zur Stärkung von Kooperationsfähigkeit, solidarischem Handeln dem Geben von „Heimat" und dem Vermitteln von Freude.

Zielgruppen:

Geprägt durch kulturelle Vielfalt der Herkunft der Menschen, leben viele Kinder der Zielgruppe (fünf bis 17 Jahre) in relativer Armut, geprägt durch Arbeitslosigkeit der Eltern, Vernachlässigung, Gewalt. Kinder, die z. T. aus bildungsfernen Milieus oder aus Familien mit Alleinerziehenden kommen, wachsen u. a. spracharm bzw. ohne altersspezifische Entwicklungsförderung auf. Berlin-Wedding liegt mit 35 Prozent statistisch an der Berliner Spitze der Schulabbrecher! Klassen und Gruppen nehmen berlinweit teil.

Pädagogischer Ansatz:

Durch partizipative, kulturelle, ressourcenorientierte Bildungsarbeit erfahren die Kinder in der Gruppe Selbstbewusstseins- und Motivationsstärkung. Sie sollen ihre eigenen Ressourcen erkennen und besser einsetzen.

Angewendete Methoden:

Trainings der interkulturellen Arbeit, wie Management of Diversity, Zirkuspädagogik. Vielfalt als Bereicherung verstehen: Übungen, Spiele vermitteln den positiven Aspekt kultureller Vielfalt. Künstlerische Medien nutzen, um Themen konkret zu behandeln: Jonglage, Akrobatik, Stelzenlaufen, Kugellaufen, Bewegung.

Beschreibung der wichtigsten Methode

Wie lässt sich die Methode beschreiben?

Artistik: Zusammen trainieren, spielen, vertrauen, Figuren und Choreografien lernen, sich gegenseitig vermitteln, sich präsentieren lernen und Präsenz erfahren bedeutet Unterschiede in Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht und Gesundheit wahrzunehmen, kennenzulernen, zu akzeptieren und vorurteilsfreier miteinander umzugehen. Dies befördert demokratisches, antidiskriminierendes, soziales Lernen, Vorurteile durch die konkrete sportiv-künstlerische Erfahrung abzubauen und mit dem „anderen" auszutauschen. In den langfristig gebildeten artistischen Gruppen werden partizipative Prozesse erlebt. In der Artistik muss man miteinander gut kommunizieren und einander vertrauen können, Lernerfahrungen machen, kooperativ sein, proben.

Wie kam es zur Idee/Auswahl der Methode?

Es wurde die Erfahrung gemacht, dass Kinder und Jugendliche motivierter und gewaltfreier werden, wenn sie an einem Strang ziehen müssen, um ein Ziel zu erreichen, wie z. B. für die Planung eines Auftritts. Daher wird die Projektarbeit in der Regel mit einer Präsentation beendet. Die Kinder machen eine Selbstwirksamkeitserfahrung in der öffentlichen Präsentation. Sie erleben, welche Gestaltungskraft und Stärke in ihnen liegt. Das gemeinsame „Produkt" als Erfahrung und Erlebnis stärkt die Gruppe und die Einzelnen.

Worauf ist bei der Vorbereitung zu achten?

Es sollte darauf geachtet werden, die Kinder und Jugendlichen in der Gruppe individuell zu betrachten, um eine positive Lernerfahrung weiterzugeben. Es muss auf individuelle Leistungsunterschiede eingegangen und es müssen kleine Schritte/Ziele angestrebt werden, damit kein zu hoher Druck bei den Teilnehmenden aufgebaut wird, den sie nicht erfüllen können. Eine entspannte Arbeitsatmosphäre in der Gruppe ist notwendig. Kontinuität und Verlässlichkeit seitens der Trainerin/des Trainers und des Angebots ist wichtig. Kleine und große Kinder/Jugendliche sind in der Artistik für unterschiedliche Aufgaben ideal. Spielerisch ist so für Vertrauen, Körperspannung und Akzeptanz zu sorgen. Pausen, Arbeitsphasen und Auftritte sind verlässlich durchzuführen.

Worin sehen Sie die Herausforderungen?

Reagieren, wenn ein Kind größere Schritte gehen will, als es kann, bzw. genauso große machen möchte wie andere. Die Teilnehmenden können sich meist zwar gut einschätzen (was sie durch diese Arbeit lernen), jedoch kommt es manchmal zu Überschätzungen. Dies muss einfühlsam erklärt werden, bevor Frustration entsteht, weil sie bzw. er etwas nicht schafft. Die Bereitschaft zu Unterbrechungen, um Prozesse und Gruppendynamiken anzusprechen, muss vorhanden sein. Die Gruppe muss herausgefordert werden, zu einem Ergebnis zu kommen. Aber man braucht auch die Bereitschaft, Planungen und Proben abzusagen, ausfallen zu lassen, wenn es keine Lösung gibt.

Welche Erfolge konnten mit der Methode erzielt werden?

Kinder und Jugendliche erhalten z. B. die Chance, eine Prüfung abzulegen und einen Trainerschein zu machen. Dieser befähigt sie zum eigenständigen Trainieren und zum Anleiten von Gruppen. So bekam ein Jugendlicher eine neue Perspektive, mit der er etwas erreichen kann, wenn er etwas dafür tut. Der Jugendliche übernahm Kurse, wurde sicherer in der Persönlichkeit und versucht einen besseren Bildungsabschluss zu erzielen, um eine berufliche Perspektive im sozialen Bereich zu finden. Auch von Lehrerinnen und Lehrern erfuhren wir nach Projektwochen, dass die Klasse einen viel stärkeren Zusammenhalt bekommen hat. Kinder und ihre Rollen werden anders, neu gesehen. Der Respekt vor den anderen Leistungen der Klasse steigt bei Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und Mitschülerinnen und Mitschülern.

Praxistipp:

Regeln, Auftrittsziele und Choreografie sollte immer mit Zustimmung der Gruppe festgelegt werden.

Methodenporträt

Ziel:

1) Kinder und Jugendliche bringen ihre Ideen und Ressourcen ein
2) Lernen und Erweitern von Kompetenzen ästhetischer Bildung
3) Demokratisches Handeln lernen und Erfahrungen der Gruppenarbeit verinnerlichen, in die Alltagswelt übertragen
4) Motivation und Selbstbewusstsein steigern, Zukunftsperspektive erhalten für ein drogen- und gewaltfreies, positives Leben

Zielgruppe:

Fünf- bis 17-Jährige

Gruppengröße:

Pro Gruppe durchschnittlich zehn, bei Schulklassen ca. 25 Kinder

Dauer:

Präsentationen, je nach Kenntnis, Größe einer Gruppe/Klasse: mindestens 1,5 Projektwochen (30 Std.), bis zu 100 Stunden Praxis; je nach Umfang der Präsentation zehn bis 50 Prozent Vor- und Nachbereitung

Material:

Jongliermaterial (Bälle, Diabolos, Reifen), Trampolin, Weichbodenmatten, Stelzen, Laufkugeln, Kostüme, Requisiten, Dekostoffe, Musikanlage, Klebeband, Flipchart, CDs, Seile, Papier, Stifte, Objektekoffer

Personalbedarf:

Drei Artistik-Theater-Trainer pro Klasse, einer pro Kurs; eine Technikerin bzw. ein Techniker für Präsentationen; eine Theaterpädagogin bzw. ein Theaterpädagoge zusätzlich für die Inszenierung

Kooperationspartner:

KiezKulturEtage, Wedding-, Brüder-Grimm-, Pettenkofer-, Gesundbrunnen-, Herbert-Hoover-, Anna-Lindh-, Ellef-Ringnes-, Willy-Brandt-, Th.-Plievier-Schule, OS Brunnenplatz, Aktionsraum, elf Berliner Kitas, BAG Spiel & Theater, Alice-Salomon-Hochschule

Raum:

Bewegungsraum und Gymnastikhalle einer Schule; für die Lagerung der Materialien stehen Kammern mit Regalen zur Verfügung; Materialkisten

Auswertung/Reflexion:

Nach Projekttagen Evaluationsbögen an Lehrerinnen und Lehrer. Kinder kleben altersgerecht Punkte auf Smily-Gesichter, die fröhlich, neutral oder traurig aussehen (Stimmungsbild). Ferner: Blitzlicht, Gruppengespräch.

Literaturangaben:

Hense, J. /Kötter, H.: Kölner Spielecircus. Köln 2003.
Blume, M.: Akrobatik mit Kindern. Aachen 2007.
Anti-Defamation League: Eine Welt der Vielfalt. München 2008.
Zirkus Internationale e. V. (Hrsg.): Ästhetische Frühförderung. Norderstedt 2009.